

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Fringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Fringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blaubroschüre 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zeilenausgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Reichshaushaltsetat für 1911 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 2 707 820 000 Mark ab.

Für die neue Militärvorlage werden im Etat für 1911 rund 8 Millionen Mark gefordert.

Der Expressprozeß Bruhn endigte mit der Freisprechung der Angeklagten.

Vor dem Berliner Landgericht I begann heute der Prozeß gegen 25 Moabiter Angeklagte.

Der Führer der polnischen Nationaldemokraten in Oberschlesien, Reichstagsabgeordneter Korsantny, schlug sich zum Zentrum.

In der französischen Kammer verlas gestern Briand sein Programm zur Anebenung der Arbeiterorganisationen.

Bei der Eröffnung des belgischen Parlaments demonstrierten die Sozialdemokraten für das allgemeine Wahlrecht.

Die Wahlen in den Vereinigten Staaten brachten den Republikanern eine Niederlage.

Ein Opfer der Schauerromane.

Leipzig, 9. November.

Bei fast allen großen Bluttaten und Verbrechen stellt es sich heraus, daß der jugendliche Verbrecher, soweit er nicht direkt das Opfer der Arbeitslosigkeit geworden ist, meist ein Opfer der Kolportage- und Schauerromane darstellt. Und die bürgerliche Presse, die ja die Arbeitslosigkeit nicht bekämpfen kann, begnügt sich in solchen Fällen damit, einige hochtrabende Redensarten über die Gemeingefährlichkeit jener Lektüre zu murmeln, die man „ganz entschieden“ unterdrücken und verbieten müsse.

Die Sozialdemokratie hat niemals der oberflächlichen Anschauung gehuldigt, daß die Lektüre der Schundliteratur an sich schon die Begehung der Verbrechen erkläre. Gewisse soziale Voraussetzungen müssen erfüllt sein — Voraussetzungen, die ihre Grundlage in den bestehenden Klassengegenständen haben —, wenn die Schauerliteratur ihr Opfer haben soll. Derartige Opfer aber gibt es nun keineswegs bloß in den „unteren“ Klassen, sondern genau so gut in den „oberen“, wie es ja auch eine Schauerliteratur für die oberen Klassen gibt.

Sie wird freilich nicht allwöchentlich für 10 Pfennige ins Haus getragen, sondern sie wird dem ruhigen Bürger alltäglich frühmorgens mit dem Kaffee serviert und nennt sich: bürgerliche Presse. Was ist die blühendste Rick-Carter- oder Sherlock-Holmes-Phantastie, an denen die „reifere Jugend“ das Gruseln lernt, gegen die raffiniert und systematisch zusammengelagene — 10 Pfennige pro Zeile! — Schauerliteratur eines bestimmten Teils der bürgerlichen Presse? Straßenkämpfe, Arbeiterrevolten, der Verzweiflungskampf der edlen, unschuldigen, aber gerade deshalb so sehr verfolgten Arbeitswilligen gegen die rohe Horde der Streikenden, sozialdemokratische Erpressungen, haarsträubender Terrorismus der roten Bande, der aber glücklicherweise im entscheidenden Augenblick stets die maßvoll aber entschieden auftretende Polizei mit dem Revolver und dem Säbel entgegentritt — gibt es eine Lektüre, bei der man seine Frühstücksemmel mit größerem Appetit verzehren kann? Und auch darin ähnelt sich diese Schauerlektüre der „oberen“ Klasse mit der Rick-Carter-Lektüre, daß sie beide bewußt erlogen sind. Beide, der Zeilenschinder der bürgerlichen Presse wie der Zeilenschinder der Schauerromane: phantastieren aus dem hohlen Bauch heraus, Hauptsache ist, daß es recht „schaurig“ wird. Mag auch den armseligen Zeitungsschmuck die Wahrheit noch so schnell beim Wickel haben, mag schon morgen sich als dreister Schwindel herausstellen, was er heute seinem Blatt meldete — was macht das? Die Wahrheit wird eben erbroffelt, die Richtigstellungen werden nicht gebracht. Schmuck weiß ganz genau: sein gutdressierter Leser will sie gar nicht hören. Er will einen Schauerroman haben, je schauerlicher, desto besser.

Und so entsteht denn in den Köpfen eine „schauerliche“ Verwirrung. Ebenso wie die fleißigen Leser der Mordgeschichten in jedem Verbrecher einen Ehrenmann erblicken, so erblicken umgekehrt die fleißigen Leser jenes Teils der bürgerlichen Presse, die wir soeben gekennzeichnet haben, in jedem Ehrenmann einen Verbrecher, in jedem Sozialisten einen Meineidigen und in jedem Demokraten zum mindesten einen Brandstifter. Dies in des Wortes verwegener Bedeutung. Zu den bedauerenswerten, aber deshalb nicht weniger gefährlichen Opfern dieser Schundliteratur der bürgerlichen Presse gehört bekanntlich unser Justizpersonal, die Richter und Staatsanwälte, die in ihren Anklagen und Urteilen häufig genug beweisen, an welcher geistigen Kost sie sich beim Morgenkaffee delektieren. Es waren Breslauer Richter, die seinerzeit in ein Urteil hineinschrieben: es sei gerichtsnotorisch, daß die Sozialdemokratie ihren Anhängern den Meineid erlaube, wenn Parteiinteressen auf dem Spiele stehen. Als sich damals der deutsche Parteivorstand mit einer direkten Anfrage an diese Opfer der Schundliteratur wandte und um Aufklärung bat, verflochten sie sich

freilich hinter ihre Amtseigenschaft und verweigerten die Auskunft. Ähnliches leistete sich, wie bereits gemeldet, der Erste Staatsanwalt in Stolp, das freilich in Hinterpommern liegt, der vor einigen Tagen einen der Brandstiftung Angeklagten mit dem „Indizienbeweis“ überführte: der Angeklagte ist Leser und Abonnent der Leipziger Volkszeitung, die Volkszeitung ist demokratisch, folglich hat der Angeklagte die Scheunen in Brand gesteckt!

Aber alles das wird in den Schatten gestellt von der Leistung, die der Staatsanwalt zum bevorstehenden Prozeß in dem Moabiter Polizeikrawall geleistet hat. Seine Anklageschrift ist, soweit man sie nach dem Bericht des Vorwärts beurteilen kann, selber ein Kolportageroman. Hier ist der aufmerksame Leser der bürgerlichen Schauerpresse nicht nur ein Opfer dieser Schundliteratur geworden, sondern er ist selber unter die Dichter gegangen und hat einen ergreifenden Schauerroman geschrieben, an dessen Wahrheit er freilich, im Gegensatz zu den gerissenen Schmucks der bürgerlichen Schepresse, deren Opfer er ist, fest und unverbrüchlich glaubt. Die sozialdemokratische Partei hat die Moabiter Polizeikrawalle organisiert! das ist der Inhalt des staatsanwaltlichen Kolportageromans. Die nächsten Tage werden uns die Illustrationen zu diesem Roman liefern.

Man weiß nicht, welche Schundliteratur gemeingefährlicher ist: die Rick-Carter-Romane für die unteren Klassen, die in den Gehirnen ihrer Leser jeden Verbrecher zum ehrlichen Mann machen, oder die Straßenkrawall-Romane für die oberen Klassen, nach deren Lektüre der Leser in jedem ehrlichen Mann einen Verbrecher sieht.

Der Vorwärts, dem die Anklageschrift vorliegt, schreibt über sie:

Der be-rühmte-Nachtrag zur Anklageschrift, der die ganze Anklage aufs politische Gleis zu schieben und der proletarischen Klassenbewegung die moralische Verantwortung für alle in Moabit, sei es in Wirklichkeit begangenen, sei es auch nur in der vorläufigen und staatsanwaltschaftlichen Phantastie existierenden Exzesse aufzubürden sucht, beginnt mit einer breiten Schilderung der Kohnstreitigkeiten bei der Firma Kupfer u. Co. Diese Darstellung soll offenbar dem Zwecke dienen, einen Zusammenhang zwischen der Streikleitung und dem „Aufruhr“ herzustellen. Dieser freundliche Versuch glückt natürlich vollständig daneben. Nicht einen Anhaltspunkt vermag die Anklageschrift dafür beizubringen, daß der Transportarbeiterverband irgend welche Schuld an den Zusammenstößen trägt.

Für die Zwecke der Anklagebehörde erscheint dieser Teil der Anklageschrift also vollständig überflüssig und zwecklos. Dagegen beweist er die geradezu kraße Parteilichkeit der „objektivsten Behörde“. Denn unvorsichtiger — um und keines drastischeren Ausdrucks zu bedienen — läßt sich gar nicht die Sache des Unternehmertums führen, als es in diesem Teil der Anklageschrift geschehen ist. Dabei in einer Sache, die die Anklagebehörde aber auch in aller Welt nicht das geringste angeht. Denn

Seuilleton.

Der Uebergang.

Roman von J. J. David.

Fünftes Kapitel.

Nachdruck verboten.

Das Haus in der Fieberergasse war voller Unruhe. Noch hatte sich die Bewegung, hervorgerufen durch den Tod der alten Frau, nicht gelegt, noch schwirrten die tauselnden Vermutungen, die sich immer, und läge scheinbar gar kein Anlaß dafür vor, an eine solche Gelegenheit knüpfen, in der Luft, und schon meldete sich zunächst als Gerücht die Kunde vom Ausgang des Adam.

Es war aufgeflattert. Und man sprach da und dort davon. An seiner Möglichkeit zweifelte niemand; jeder wollte längst so etwas erwartet haben. Nur zu denen, die es zunächst angegangen hätte, war noch keinerlei Post gedungen. So zerstreute man sich diesen Tag wie jeden andern und ging seine gesonderten Wege.

Allerdings fiel es der Frau Kathi Mayer auf, daß die Marie gar nicht heimgekommen war. So weit hatte sie die Freiheit doch noch nie getrieben, gleich über Nacht auszubleiben und der Frau alle Arbeit zu überlassen. Aber vielleicht war endlich so die Gelegenheit gekommen, sich der unleidlichen Person zu entledigen, mit der es auf die Dauer doch kein Auskommen mehr war.

Und dennoch sollte die Zeit kommen, Jahre, viele Jahre nachher, da sie selbst dieses Geschöpf, so nichtsnuhig es war, mit einer Art Rührung denken mußte, als der einzigen, die ihrem verlorenen Kinde Liebe entgegengebracht, so gut sie eben Liebe verstand, die in seiner letzten Stunde

neben ihm gekniet war, bestrebt, sein vorstürzendes Herzblut zu hemmen. Denn keine Magie gleicht der Erinnerung.

Es fiel ihr ferner auf, daß die Greißlerin eine schnupfige Stimme hatte, als sie ihre wenigen Einkäufe bei ihr besorgte wüßiger und bestüssener war als sonst, und ersichtlich etwas erzählen wollte und an sich hielt; daß die Bekannten, denen sie begegnete, so gewiß verlegen waren und sie mit barmherzigen Augen betrachteten. Möchten sie nur! Ihr verschlug das nicht, und am Ende, man durfte sie bedauern, immerdar und mit gutem Grunde.

Am Herde stand sie und richtete alles für ein bescheidenes Mittagessen. Eigentlich war sie ganz froh in ihrer Einsamkeit. Da konnte sie grübeln und in sich versinken, und ihr wurde, während sie so gedankenlos die Hände regte, beschickte, was zu schaffen war, und da das Feuer hübsch zu brennen begann, in der Wohnung herumsetzte, damit man es halbwegs ordentlich habe, da wurde ihr, als läge das Schlimmste nun doch schon hinter ihr, als könnt' ihr nun gar nichts mehr begegnen, das sie im tiefsten treffen und verlegen dürfe.

Sie konnte das sonderbare Gefühl nicht loswerden, als müßte heute, ja heute, ein freudiger Besuch kommen. Jemand, mit dem man sich so recht herzlich ausplauschen könne, eine Schale guten Kaffees vor sich, wie sie's in besseren Zeiten geliebt und sich nun schon solange nicht vergönnt. Sie überprüfte die Vorräte. Es hätte gereicht, und wenn's schon eine Verschwendung war, so mochte sie diesmal hingehen, und willkommen sollte ihr jeder und jede sein, wer immer ihr mit Herzlichkeit begegnete.

Vielleicht hielt sie sich die Dinnerl zu Hause und redete sich einmal mit ihrer Jüngsten aus, die ja soviel Glück war? Denn es fiel ihr auf die Seele, wie wenig sie sich um das Kind gekümmert hatte, verloren im eigenen Trübsinn, wie im Schwall schwammiger Wasser, die alles verhüllen und ertränken, hatte sie die nicht von der

Seite gelassen, da sie der Mutter noch so sehr bedurfte? Und war es nicht die höchste Zeit, sie zurücksuchen? Vielleicht machte man gemeinsam einen Sprung zur Großmutter und traf dort die Roserl, die sicherlich Totenwache hielt. Was sich dann fand, das mochte sich schiden.

In solchen Gedanken, in Stimmungen, zu sein, um sie nur zu haschen, wie sie eben ein vollkommen erschöpftes Gehirn durchhütschen, fand sie die amtliche Bestätigung vom Ende des Adam und seinem letzten Wunsch.

Sie brach nicht zusammen, und sie tat keinen Schrei. Nur mit schrecklichen Augen sah sie nach dem Boden. Dann: „Trinkgeld werden's Ihnen doch keins verlangen?“

Es stand bei ihr fest, sie müsse ihn heimholen. Und so richtete sie sich her, ganz mechanisch. „Damit die arme Seel' eine Ruh hat,“ murmelte sie.

Sie versperrte die Wohnung; bei der Hausmeisterin hinterließ sie, es solle jedes essen, wo es wolle, sie wisse nicht, wenn sie heimkomme. Wohin sie denn gehe? „Und den Adam,“ und nicht ein Juden war in ihrem Gesicht.

Allein machte sie die traurigen Gänge. Allein, wie immer. Zum Garnisonspital, wo er annoch lag; zur Polizei. Da hörte sie eine Auskunft; dort erzählte man ihr etwas, das sie nicht begriff. Denn sie vernahm nur leere Laute, die in ihr so gar keinen Sinn ergeben wollten. Zu unterschreiben war allerhand. Man übergab ihr etwas. Sie steckte es zu sich, ohne jeden Gedanken.

Und diese gleichgültigen, stumpfen Amtsgesichter, die dennoch bestrebt waren, etwas wie Teilnahme und Mitleid zu heucheln! Das war wohl das Widerwärtigste von allem. Mit jedem hätte sie hadern mögen.

Aber sie bezwang sich. Denn tief in ihr lebte jene Scheu, die unbezwingliche, des Wieners vor der Obrigkeit. Und dann, die konnten dafür nichts. Schuld an allem, immer unbefleglicher wurde diese Ueberzeugung in ihr, war ein einziger.

was schert die Anklagebehörde der Umstand, ob bei der Lohnstreitigkeit das Recht auf der Seite der Firma Kupfer oder der Arbeiter lag. Aber die Staatsanwaltschaft wollte offenbar von vornherein nicht den leinsten Zweifel darüber lassen, daß sie „voll und ganz“ und unbedingt jederzeit die Partei des Unternehmertums zu nehmen sich verpflichtet hält. Und dieser Beweis ist ihr in der Tat glänzend gelungen!

Die Anklagebehörde erzählt, aus welchen Forderungen der Arbeiter sich die Differenzen mit der Firma Kupfer entsponnen haben. Zum Streit, so schildert sie die Situation, sei es schließlich deshalb gekommen, weil in der fraglichen Versammlung der beteiligten organisierten Arbeiter der Verdacht geäußert worden sei, die Firma wolle die Verhandlungen verschleppen (so dürfte ja wohl in verständliches Schriftdeutsch der staatsanwaltschaftliche Ausdruck „hinterziehen“ zu übertragen sein) und später mit Entlassungen vorgehen. Selbstverständlich ist die Anklagebehörde davon überzeugt, daß die Firma Kupfer an so etwas gar nicht gedacht habe. Das Unternehmertum erscheint ihr hier wie überall in schloßblütenweißer Unschuld, während den Vertretern der Arbeiterschaft natürlich von vornherein stets das schlimmste zugutrauen ist. Wird doch in der Anklagebehörde behauptet, daß die Verhandlungsleitung in der Versammlung das Schreiben der Firma Kupfer nicht ganz vorgelesen zu haben scheine (1), weil sie den Streit auf jeden Fall haben wollte.

Eine wunderbare Objektivität der objektlosen Behörde! Aber es kommt noch viel besser. Die Anklagebehörde berichtet weiter, daß am 9. September 118 Arbeiter und 23 Kupfer in den Streik eingetreten seien. Am 20. September habe der Transportarbeiterverband der Firma Kupfer die Absendung von Vertretern zum Zwecke einer Einigung angeboten. Diese Tatsache vertritt sich sehr schlecht mit der Behauptung, daß die Verhandlungsleitung auf jeden Fall den Streik gewollt habe. Aber das nur nebenbei. Ihre Objektivität bezeugt die Anklagebehörde weiter durch folgenden Satz:

Darauf konnte die Firma nicht eingehen. Sie wollte zunächst auf keinen Fall mit dem Transportarbeiterverband verhandeln und wurde hierbei von andern Arbeitgebern unterstützt, da die Einleitung des Streiks ergab, daß dieser vom Verband infiziert war, um seine Macht zu erproben. . . .

Wohlgemerkt, das steht nicht etwa in einem Reichsverbandspamphlet oder in einem Zirkular der beteiligten Unternehmerrunde, sondern in der Anklagebehörde! Aber es kommt noch besser! Ein paar Meilen weiter heißt es, daß die Firma auch zu einer Erhöhung der Löhne völlig außerstande gewesen sei, da eine solche ihre Konkurrenzfähigkeit auf das äusserste gefährdet haben würde. Das wird nicht etwa als die einseitige Angabe der Firma Kupfer wiedergegeben, sondern als die ganz selbstverständliche und unerschütterliche Ueberzeugung der Staatsanwaltschaft! Und wieder ein paar Meilen weiter wird erzählt, daß die Firma Aufforderungen zu Einigungsverhandlungen seitens des städtischen Einigungsamts und des Oberbürgermeisters Kirschner ablehnen „musste“, weil sie sich damit — zur Unterwerfung unter den Schiedspruch hätte bereit erklären müssen!

Wenn sich ein junger Anfänger in Poserudel in seiner Naivität auf solch ungläubliche Parteilichkeit zugunsten des Unternehmertums hätte verlassen lassen, so wäre das ja immerhin schon ein starkes Stück gewesen. Daß aber eine Berliner Staatsanwaltschaft etwas derartiges in eine Anklage hineinzu schreiben vermag, das verrät denn doch eine so ungläubliche Befangenheit in sozialen Vorurteilen, wie man sie kaum noch, um mit Herrn Roeren zu sprechen, einem „grünen Affessor“ zutrauen sollte.

Nachdem so die Anklagebehörde einen stieblichen Vornachmad von dem gegeben hat, wolle sie an sozialpolitischen Kurzsichtigkeit nicht fehlen, so beginnt sie das schwerste Geschick aufzuführen: „Nährerlang systematische sozialdemokratische Verheerung“ ist es, die die Masse zur Niederknüppelung der Arbeitswilligen“ und zur Entladung ihres „Hasses gegen die Polizeibeamten“ anreizt. Die „organisierte Erbitterung“ gegen alle nicht zur Gewerkschaft gehörenden Arbeiter und Arbeitswilligen hat in erster Linie die schweren Ausschreitungen verursacht. Na, die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften tragen nach der Staatsanwaltschaft nicht nur die moralische Verantwortung für die Niederknüppelung der Arbeitswilligen und die Angriffe der Polizeisten, sondern sogar für die Bedrohung des Pastors Schwebel, der sich nach der polizeilichen Darstellung am Montag, den 20. September, vor der Menge in sein Haus flüchten mußte. Speziell der Vorwärts soll den Angriff gegen den Pastor auf dem Gewissen haben! Denn, heißt es in der Anklagebehörde, nur der fanatische Doh, mit dem der Vorwärts alles, was mit der Kirche und ihren Einrichtungen zusammenhängt, verfolgte, könne in sonst friedlich gesinnten Arbeitern eine solche Erbitterung schaffen, wie in der Verfolgung des Pastors Schwebel fast explosiv zutage getreten sei.

Und der war nicht da. Der ließ sie allein Gänge tun, wie sie wohl noch keiner Mutter verhängt gewesen waren. Aber geschenkt blieb ihm nichts. Gar nichts. Und nun wußte sie auch, warum es sich so gefügt hatte, daß sie den Adam heimholen gemußt. Es hatte alles seinen Zweck.

So rannen die Stunden. Sie empfand keine Müdigkeit. Kein Hunger kam über sie, und sie wurde nicht schwach, wiewohl sie den ganzen Tag nichts zu sich genommen hatte. Ein Dämon besah sie und regierte all ihr Tun nach dem Zweckmäßigen.

Es begann zu dunkeln, da sie heimkehrte. Sie schritt die wenigen Stufen voran. Wie kurz war es her, daß sie der Adam im Jorn, voll unbefriedigter Leidenschaften heruntergefürmt war! Es hatten sich viele Leute versammelt und sahen dem traurigen Zug zu. Vor Kathi Wainers Augen war ein Schleier.

Sie sperrte auf. Hinter ihr waren die Träger; stapfend, mit schwerfällig ungeschickten Bewegungen, als besorgten sie, irgendwas anzustoßen und dem wegzutun, der längst nichts mehr empfand.

Sie sah um sich, wohin den Adam legen. Da stand sein Bett, frisch überzogen, wie sie's in der Gewohnheit hatte, damit er's ordentlich finde, wenn immer er heimkäme. Da hinein taten sie den Toten. Dann gingen sie, und die Frau atmete auf.

Nur eine brennende Sehnsucht war in ihr: Allein sein! Allein mit dem Adam!

Es war schon sehr dunkel. Sie faltete ihm die Hände übers Kreuz, nahm ihre silbernen Leuchter und ordnete sie. Aber es waren keine Lichter im Haus. Das bekümmerte sie am meisten.

Und so kalt war es in der Stube, so furchtbar kalt! Ihr wurde, als müsse der Adam frieren. Das sollte er nicht, nachdem er für ein so kurzes Weilschen heimgekehrt war, um so bald für ewig wieder fortzugehen. Sie entzündete ein Feuer und wärmte, da es aufleuchtete, die verfluchten Finger daran. Alsdann setzte sie sich zur Leiche. Im Zwielicht trat die Kehnlichkeit mit der Kathi besonders hervor. So wurde ihr fast gespenstig, als lägen ihre beiden Aeltesten, wie sie ihr das meiste Leid bereitet, nun auch nebeneinander gemeinsam auf dem Schragen.

Es macht sich sehr hübsch, daß gerade dieser staatsanwaltschaftliche Sachkenntnis und Objektivität den Schluß der staatsanwaltschaftlichen Expektorationen bildet, und damit zeigt, daß die ganze Anklagebehörde aus dem Geiste scharfmacherischer Zwangsvorstellungen heraus geboren ist.

Die Verhandlungen des Prozesses selbst werden ja ausreißend Gelegenheit geben, in die Tiefe der staatsanwaltschaftlichen Psyche und die Oberflächlichkeit des staatsanwaltschaftlichen Anklagematerials gründlich hineinzuleuchten. Für heute sei nur noch auf ein Moment hingewiesen. Die Anklagebehörde glaubt auf die Schwere der Vergehen der Angeklagten aus einem Vergleich zwischen den Verlusten der Schuhmannschaft und denen der „Tumultuanten“ folgern zu können. Bezeichnend sei, daß von den 400 Schuhleuten etwa 50 verwundet worden seien, von den 1000 auf 10000 zu berechnenden „Tumultuanten“ kaum 150. Diese Tatsache aber beweise, „daß das zielbewusste und strenge Vorgehen der Polizei durchaus erforderlich gewesen sei, um den Widerstand der Masse zu brechen und die gefährdeten Stadtteile vor der Wut der Menschen zu schützen“. Wir wollen mit der Anklagebehörde nicht darüber rechten, daß sie nur 400 Schuhleute in Betracht zieht, dagegen 10000 Tumultuanten. Ebenso gut hätte sie ja auch 20000 oder 50000 „Tumultuanten“ „berechnen“ können. Aber das eine wollen wir doch feststellen. Gerade nach den spezialisierten Angaben der Anklagebehörde sind so gut wie sämtliche Verletzungen von Schuhleuten bis zum 20. September einschließlich vorgekommen! Bis dahin wurden nämlich von den etwa 50 verletzten Schuhleuten 49 verletzt, davon am Montag, den 20. September, allein 30. Und wenn die Anklagebehörde an einer andern Stelle erklärt, daß an dem Aufruhr kein Panhandel beteiligt gewesen sei, da fast ausschließlich kleine Handwerker, Fabrik- und Lohnarbeiter verhaftet und unter Anklage gestellt worden seien, so wollen wir nur darauf hinweisen, daß nach den polizeilichsten Darstellungen in der Presse an dem Aufruhr am Montag, den 20. September, ausschließlich „Panhandel“, Zubehälter, Dirnen und sonstiger „Abscham der Bevölkerung“ beteiligt gewesen sind! Wenn trotzdem nur anständige Arbeiter auf der Anklagebank erscheinen, so wohl nur deshalb, weil man an dem Montag der wirklichen Exzedenten nicht habhaft werden konnte und man in Ermangelung solcher Exzedenten an den folgenden Tagen harmlose Straßenspatzen verhaftet hat, die man ohne Wahl aus den Reihen der Niedergerathenen und Niedergesetzten herausgriff! Daß aber am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag der Moabit Woche von Angriffen auf die Polizei gar keine Rede mehr sein konnte, acht ja aus der von der Staatsanwaltschaft mitgeteilten Verlustliste der Polizei selbst hervor! So verwandelt sich bei näherem Zusehen die Anklagebehörde der Staatsanwaltschaft in ein durchsichtiges Zeugnis gegen die Anklage der objektlosen Behörde der Welt.

Gewerkschaftsbewegung.

Der morddrohende Tabaktruff in Tampa.

Tampa, die Hauptstadt des westlichen Florida, ist seit Wochen der Schauplatz kapitalistischer Scheußlichkeiten gegen ein eingewandertes Proletariat, die selbst in der langen Schreckensgeschichte der amerikanischen Kohlenfelder und Eisenwerke ohne Beispiel sind. Tampa ist das Zentrum der Havana-Zigarrenfabrikation in den Vereinigten Staaten, und wie der Tabaktruff den einst so mächtigen Eisenarbeiterverband fast vollständig aufgelieben und die Arbeiter zu Heloten herabgedrückt hat, so hat es auch der Tabaktruff vermocht, den Zigarrenarbeiter von Tampa, die einmal eine verhältnismäßig sorgfältige Zeit gelebt haben, das Leben zur Hölle zu machen, bis die verelendete Arbeiterschaft endlich rebellierte. Die Empörung der 7000 Arbeiter suchte die Trustbanditen aber im Bunde mit den städtischen Behörden und dem ganzen, zu leidenschaftlichem Klassenhass entflammten bürgerlichen Publikum mit bisher unerhörten Mitteln zu besiegen, die in den letzten Wochen bis zu Mordüberfällen und Lynchungen von Streikern auf den Hauptstraßen der Stadt gediehen sind.

Die Fabrikation der Havana-Zigarren wurde erst im Jahre 1886 nach Tampa verpflanzt, nachdem sie bis dahin, soweit der amerikanische Kontinent in Betracht kommt, in Key West ihren Hauptsitz hatte, welche Stadt in jenem Jahre größtenteils niederbrannte. Es handelt sich hierbei um einen Produktionszweig, in dem noch heute die Handarbeit ihr Feld unumschränkt behauptet. In den Jahren vor dem Ausblühen des gigantischen Trusts er-

zielten die Zigarrenarbeiter von Tampa denn auch relativ ansehnliche Löhne, die sich im Jahre 1886 zwischen 25 und 45 Dollar die Woche bewegten. Heute tragen dieselben Arbeiter nur in ganz seltenen Ausnahmefällen 10 bis 20 Dollar heim, und der Durchschnittslohn beträgt jetzt 12 Dollar. Aber auch die gesundheitlichen Verhältnisse in den Fabriken haben sich nach und nach bis zur Unerkennlichkeit verschlechtert. In Räumen von zwei zu drei Metern arbeiten heute gewöhnlich sechs Mann, denen es bei einer durchschnittlichen Sommertemperatur von 27 bis 28 Grad Reaumur nicht erlaubt ist, die Fenster zu öffnen; diese müssen vielmehr dicht geschlossen bleiben, da sonst die Vorräte an Tabakblättern eintrocknen würden. 90 Prozent der Aermsten, die in solchen Gluthöhlen die Zigarre des Lebensmens herstellen, und aus deren Schweiß der Tabaktruff seine Riesengewinne zieht, gehen an der Lungenschwindsucht zugrunde. Die Arbeitszeit ist unregelmäßig, und es wird auf Stüd gearbeitet. Schlecht-ernährte Kinder von zehn und zwölf Jahren schenken in den Zigarrenfabriken zehn bis zwölf Stunden den Tag für 50 Cent. Das Kinderhuhngesetz des Staates Florida führt ein bloß papiernes Dasein, wie auch die gesetzlichen Vorschriften, daß die Zigarrenfabriken regelmäßig desinfiziert und Spundnäpfe für die Arbeiter bereit gestellt werden müssen.

Aber der unblutige, langsame Mord in den Fabriken genügte den Tabaktruffern von Tampa nicht mehr. Seit die 7000köpfige Arbeiterschaft in den Streik getreten ist, wüthen sie mit Messer, Dolch und Strick gegen die organisierten Zigarrenarbeiter, um den Streik niederzuterrorisieren und zugleich die Organisation zu vernichten. Tampa steht unter dem Kriegsrecht des Trustkapitals, das sich außer der regulären Polizei und der als „Spezialpolizisten“ eingeschworenen Verbrecherbanden noch der freiwilligen Hilfe eines bewaffneten 300köpfigen „Bürgerkomitees“ bedient, das in 60 Automobilen durch die Straßen jagt und eine blutige Schreckensherrschaft ausüben darf. Ein bürgerliches Lokalblatt beschreibt diese Bluthunde des Trusts als „Anwälte, Aerzte, Bankiers, Fabrikanten, Makler, Raufferrn und Geschäftleute anderer Branchen, die die Knochen und Sehnen von Tampas kaufmännischem und industriellem Leben repräsentieren“. Das Blatt spricht weiter von „ernstbildenden Männern“, die darüber wachen, daß „Gesetz und Ordnung“ und „die fundamentalen Grundsätze der amerikanischen Regierung“ gewahrt bleiben. Das geschieht dadurch, daß die Streikenden wie tolle Hunde geheßt werden und die Beamten der Organisation ihres Lebens nicht mehr sicher sind, wenn sie sich auf den Straßen bilden lassen. Zwei harmlose Zigarrenmacher wurden mitten in der Stadt von den respektablen Mördern des Trusts ergriffen und getötet. Castagno Picarroli und Angello Ahlino sind die Namen der beiden Martyrer, die amerikanischen Bürger waren. Am nächsten Tage wurde ein Beamter des Straßenbahnerverbandes, Commons, überfallen und halbtot geschlagen, und einem Kameraden vom Bauerschreinerverband wurde der Schädel gebrochen. Ueberhaupt sind willkürliche Arrestierungen, Ueberfälle und frippole Schikane auf Streikende in Tampa alltäglich geworden, und die dortigen Gewerkschafter verzweifeln, daß es ihnen möglich sei, der Außenwelt eine Vorstellung von dem furchtbaren Haß und der Brutalität zu geben, womit die Zigarrenmacher von der bürgerlichen Bevölkerung und der Polizei behandelt werden. Das Gewerkschaftshaus ist gesperrt, und am Eingang verkündet ein von der Polizei oder dem waderen „Bürgerkomitee“ angebrachtes Plakat: „Dieses Lokal ist für alle Zeiten geschlossen“. Die Geschäftsbücher und Akten der Gewerkschaften wurden „konfisziert“, um die Tätigkeit der Arbeiterverbände lahmzulegen und die Auszahlung von Streikunterstützungen zu erschweren oder zu verhindern. Der Streikleiter, Jose de Camp, wurde samt einem beratenden Komitee von acht Mann verhaftet, und um die Streikenden gänzlich einzuschüchtern, wird gegen ihren Führer, de Camp, eine verlogene Mordanklage fabriziert. Der Mann, der in dieser in Wirklichkeit von der entfesselten Kapitalbestie beherrschten Stadt als Bürgermeister figuriert, ist ein gewisser MacKay. Alles, was dieser Kerl

Die Flamme im Ofen züngelte vor. Sie mußte der Flamme denken, die nicht stirbt. Es war keine rechte Trauer in ihr, und vor allem, und darüber verwunderte sie sich am meisten, keinerlei Ueberraschung oder Niedergeschlagenheit. Nur ein dumpfer Schmerz, der ihr ins Blut gedrungen war und es gerinnen ließ.

Unabhängig stierte sie ins vertraute Gesicht, das trotz seiner Jugend so vererbt war, bis ihr seine Züge verschwammen. Benahm sie ihr, die Dunkelheit? Oder waren es die Tränen, die einzeln und schmerzhaft ihr vor-tropften?

Sie machte Licht und stellte den Schemel so, daß des Toten Antlitz völlig im Schatten war. Und während sie, eigentlich ohne Bewußtsein ihres Tuns, das Nötige vorlezte, urmehrte sie sinnlose Reden vor sich hin. Denn etwas mußte sie hören, allein mit ihrem schrecklich stummen Gesellschaftler, und wenn es nur die eigene Stimme war. Und einmal schrie sie auf, gellend, daß sie vor sich selber erschrak. War das schon der Wahnsinn? Oder riß nur wieder ein Lehtes in ihr?

Aber kein Laut der Zärtlichkeit war in allen den Reden. Kein heißes Wort einer Liebe, die sich für immer scheiden muß. Sie haberte mit ihm, wie sie sich es nicht getraut, es nicht gedurft, da es vielleicht noch gefruchtet hätte.

Und auf einmal stiel ihr bei, was man ihr denn eigentlich auf dem Amt gegeben habe? Und sie tastete in ungewissen Griffen danach und besah es mit der Scheu einer verstörten Seele und als müsse ihr daraus ein neues Entsetzliches entgegenspringen.

Da war Geld. Viel Geld! Ein ganzer Haufen Banknoten. Ja, woher hatte das der Adam? Um alle Bunden Christi, wie kam der Bursche zu soviel Geld? Was war da nur für eine neue Heillosigkeit dahinter?

Und da waren zwei Ringe. Sie besah sie mit einer großen Begierde, selbst mit einer Lüsterheit nach neuen Schrecknissen, als könne sie sich gar nicht mehr daran er-sättigen.

Sie waren altmodisch. Derlei trug man längst nicht mehr. Aber sie waren schwer in Gold und die Steine

kostbar und schön von Feuer, daß selbst sie in allem ihrem Schmerz sie wendete und ihr Leuchten und ihr edles Farbenspiel bestaunte. Die hatten ihren hohen Wert.

Auf christlichem Wege konnte sie der Adam nicht erlangt haben. Und plötzlich lachte sie gell auf. Je, wenn die Kommission von drüben und die von da einander unterwegs begegnet wären, wie das leicht möglich war!

Das hätte eine Ueberraschung gefügt! Und eine Ent-hüllung hätte da herauskommen mögen! Denn nun stand ihr mit einer unerhörten Lebendigkeit alles vor Augen, in allen seinen Zusammenhängen, nicht anders, als wäre sie leibhaftig Zeugin jener sämtlichen Begebenheiten gewesen.

Ihre Rechte riß ihr im Haar. Denn sie mußte einen körperlichen Schmerz empfinden. Die Linke presste sie vor den Mund, damit ihr kein Laut mehr entfliehe. Ihre Augen quollen vor und glühten mit stierem und leerem Blick verloren und unfähig, etwas zu erfassen.

Das hatte noch gefehlt! Das drückte dem Ganzen erst jenes Siegel der Vollendung auf! Und bei alledem war es noch ein Glück, daß sie allein den Schlüssel dazu hatte, was sich begeben. Ein Glück? In diesem Sinne erbitterte sie das Wort. Aber so sahen nun einmal alle ihre Glücksfälle aus. Immer und seit jeher!

Vor die Leiche trat sie. Und ihr riesenhafter Schatten fiel darüber und rechte sich an der Wand.

Und ganz leise begann sie, den Adam zu schelten. In heißen, heiseren und raunenden Lauten hielt sie ihre schreckliche Abrechnung mit ihm, Abrechnung über alles, was er ihr angetan von der Stunde ab, da er sich zu entwickeln begann; Abrechnung über jede Freude, die sich sonst eine Mutter von ihrem Kinde erhofft, und die ihr dieses verweigert; Abrechnung über alle seine frechen Aufsetzungen und Ueberlichkeiten gegen ihre mütterlichen Rechte, die ihn immer weitergeführt, Schritt vor Schritt, bis hierher.

Eine Sturmflut von Schmähungen, voll tiefgefogener Gehässigkeit; von Vorwürfen. Er hielt ihr still, endlich still. Aber er hörte wieder nicht darauf, und nicht ihn allein ging es an.

[Fortsetzung folgt.]

zum Schutz der Zigarrenarbeiter tut, besteht in der sensationellen Ausbeutung der täglichen Streikneuigkeiten durch die Tampa Daily Times, deren Besitzer und Redakteur er ist. In den letzten Tagen hat der würdige Minister MacKay erst „alle und jede Versammlungen innerhalb der Stadtgrenzen“ unterjagt!

Trotz aller Grauel der Verfolgung stehen die 7000 Zigarrenmacher von Tampa fester als je. Sie haben einen neuen Streikauschuss gewählt, der nach wie vor die regelmäßigen Unterführungen auszuht. Zugunsten der selben von Florida haben sich die 50 000 organisierten Zigarrenmacher des Landes eine Extrasteuer auferlegt. Die Arbeiterschaft von Tampa hat seit 1893 in mehreren Streiks über die verbrecherischen Gewalttaten des Tabaktrusts triumphiert — der Anno 1903 sogar einen arbeitervreundlichen Bürgermeister der Stadt nach der Willkür von Honduras entführen ließ — und sie wird hoffentlich auch mit den Mördern der Picarrolli und Ahleno fertig werden.

Leipzig und Umgebung.

Zur Lohnbewegung der Kinematographenangehörigen.

Das Gesamtpersonal des Herrn Ludwig, der die Kinematographen Welttheater, Barfußgäßchen 12, Volkstheater, Painsstraße 6 und Welttheater, Dresdener Straße 82 besitzt und die Forderungen der Angestellten noch nicht anerkannt hat, erklärt in einigen Tagesblättern Annoncen, mit denen die Öffentlichkeit irreführt werden soll und deren Veranlasser sicher kein anderer als Herr Ludwig selbst ist. Es ist unklar, wenn in den Annoncen behauptet wird, daß das Personal dieser Betriebe einen dem Lohnstarke entsprechenden und auch noch höhere Löhne beziehe und bezogen habe. Die Portiers des Herrn Ludwig haben uns mitgeteilt, daß sie in sieben Tagen den horrenden Lohn von 24 Mk. erhalten, das macht pro Tag sage und schreibe rund 3,43 Mk., ein Einkommen, das zum Verhungern zu viel und zum Sattessen zu wenig ist. Einer von diesen beiden Angestellten teilte uns weiter mit, daß er von diesem Hungerlohn noch täglich 40 Pf. für die Straßenbahn ausgeben müsse, so daß er nach siebenstündiger Tätigkeit 18 Mk. übrig habe. Dieser Angestellte, der vor seiner Verheiratung steht, betonte uns gegenüber selbst, daß er einige Mark Lohn mehr sehr gut gebrauchen könne, daß er sich aber nicht organisieren dürfe, weil er sonst von Herrn Ludwig entlassen würde. Diese Ausführungen sind und von dem Betreffenden unter Zeugen gemacht worden. Als wir die Einladungsblätter zu einer Versammlung verteilten, fanden wir am Welttheater, Barfußgäßchen, den früheren Fensterputzer Sohr als Portier vor. Von der Voraussetzung ausgehend, daß sich Menschen ändern können, reichten wir dem Betreffenden freundlich die Hand. Sohr gab uns bereitwillig und so genau, wie er konnte, an den Fingern zählend die Zahl der bei Herrn Ludwig Beschäftigten an und teilte uns mit, daß er genau denselben Lohn wie seine anderen Kollegen erhalte. Unserm Entschluß, die Verteilung der Versammlungsblätter in den Betrieben zu übernehmen, kam Sohr in der freundschaftlichsten Weise nach und sagte wörtlich: „Wenn niemand aus unserm Geschäft in die Versammlung gehen sollte, ich komme ganz bestimmt, denn es ist die höchste Zeit, daß hier einmal Ordnung geschaffen wird.“ Sohr ist dann allerdings nach Einreichen der Forderungen umgefallen. Wenn man diese Leute wenige Tage nach solchen Ausführungen die fraglichen Annoncen unterzeichnet haben sollten, so müssen sie ihre fünf Sinne nicht mehr beieinander gehabt oder unter dem Druck des Unternehmers gehandelt haben. Sollte aber Herr Ludwig selbst, der Veranlasser dieser Publikation sei, so schlägt er damit der Wahrheit direkt ins Gesicht, denn noch in voriger Woche suchte er in einer Annonce in den neuesten Nachrichten Nachrichten zu niedrigeren als Tariflöhnen. Daß es Herr Ludwig mit der Wahrheit nicht so genau nimmt, geht am besten daraus hervor, daß er der Verbandsleitung gegenüber die Bestimmungen des Arbeitsnachweises, einem andern Unternehmer seiner Branche aber die im Tarifentwurf geforderten hohen Löhne als Hemmschuh des Vertragsabschlusses angab.

Deutscher Transportarbeiterverband, Filiale Leipzig.

Die Differenzen bei der Firma Döring, Uniformschneiderei, Parkstraße 8, sind durch Verhandlungen beigelegt.

Verband der Schneider, Filiale Leipzig.

Deutsches Reich.

Ein hartnäckiger Kampf in der Eisindustrie.

In Rathenow stehen die Eisarbeiter jetzt in der 17. Woche und in Eisenberg in der 12. Woche im Streik, weil die Arbeitgeber keinen Tarifvertrag mit dem Buchbinder-Verbande abschließen und entweder gar keine oder nur ganz ungenügende Zugeständnisse machen wollen. Die Ursache dieses hartnäckigen Kampfes resultiert aus einem Beschlusse, den der Verband der Eisfabrikanten auf seiner diesjährigen Generalversammlung nach einem Referat des bekannten Generalsekretärs Rasse, vom Verband der Metallindustriellen, faßte. Herr Rasse ist auch Sekretär des Verbandes der Eisfabrikanten und glaubte wahrscheinlich die Scharfmacherrollen der Metallindustriellen ohne weiteres auf die Eisindustrie übertragen zu können. Herr Rasse Referat spielte in dem Sinne, der nachher von den Eisfabrikanten zum Beschluß erhoben wurde: „auf Tarifverträge mit Arbeitnehmerverbänden nicht einzugehen und darauf hinzuwirken, daß bestehende Verträge nicht erneuert werden.“

Es war zu erwarten, daß die Eisarbeiter und der in Betracht kommende Buchbinderverband sich eine solche Beschließung, eine solche generelle Ausdehnung bei der Regelung der Arbeitsbedingungen nicht gefallen lassen würden. Das begriffen auch die einschichtigen Unternehmer und so konnte in Danau, kaum einige Wochen nach jenem Beschlusse der Eisfabrikanten, eine Vereinbarung geschlossen werden, die in befriedigender Weise die Arbeitsverhältnisse regelte. Auch die Berliner Eisfabrikanten schlossen unter Führung desselben Herrn Rasse einen Tarifvertrag ab. Und man hätte nun annehmen sollen, daß auch die Eisfabrikanten anderer Orte einsehen würden, wie es geradezu die Arbeiterschaft zum Kampfe herausfordern hieße, wenn sie den bewußten Beschluß in die Tat umsetzen wollten.

Aber in Rathenow waren die Fabrikanten verbündet genug, entsprechend jenem Beschlusse zu handeln und sogar anfangs jegliche Verhandlung mit Vertretern des Buchbinder-Verbandes abzuschneiden. Und in Eisenberg folgten die kleineren Unternehmer den unverantwortlichen Ratshelgen eines Mannes, der seit Jahren mit Erfolg darauf ausgeht, das ganze Eisgewerbe in Eisenberg seinem Monopol zu unterwerfen und der wahrscheinlich kaldbüßig damit rechnet, daß in diesem schweren Kampfe der größte Teil der „Kleinen“ bankrott auf der Strecke bleiben würde. Dort, wie in Rathenow wurden die „Kleinen“ mit der sich immer als leere Vorspiegelung erweisenden Hoffnung geködert, daß die Widerstandskraft der Arbeiterschaft bald gebrochen und der Buchbinderverband die Unterdrückung der Streikenden einstellen würde. Ja, auch die offensichtlichsten Folgen mußten herhalten, um den „Scharfmachern“ im Arbeiterlager — so nannte man die Funktionäre des Buchbinder-Verbandes — die Schuld aufzuladen, denen daran gelegen sei, die Industrie zu ruinieren.

Auch in der letzten Nummer der Kartonnagen-Zeitung, dem Organ der Eisfabrikanten, werden die Angehörigen des Buchbinder-Verbandes mit solchen faulstüchigen Unmännlichkeiten traktiert und zugleich wird auf die Arbeiter eingerebet, sich von ihren Führern zu emanzipieren. Heißt es doch in bewußten Worten: „Bestimmen sich die Arbeiter nun nicht sofort zur Wiederaufnahme der Arbeit, so blühte für manchen, der sonst ein gut Stück Geld verdient hat, später entweder nur wenig oder auch gar keine Arbeit mehr vorhanden sein.“ Die Herren mühen sich aber keiner Hoffnung hingeben, daß ihre Schachzüge von Erfolg begleitet sein werden, denn die Streikenden stehen fest und haben erklärt, solange im Streik zu verharren, bis die Fabrikanten die Arbeiter als gleichberechtigt bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen anerkennen, selbst wenn der Streik noch einmal solange dauern sollte, als er schon gewährt hat.

Die Leitung des Buchbinder-Verbandes hingegen wird die tapferen Kämpfer im Interesse seiner sämtlichen Mitglieder nicht im Stich lassen, wozon sich die Fabrikanten schon aus der nächsten Nummer der Buchbinderzeitung werden überzeugen können. In dieser Nummer wird ein Aufruf erschienen, der alle Mitglieder des Buchbinder-Verbandes auffordert, sofort mit Sammlungen zu beginnen, um den Streikenden und ihren Angehörigen eine würdige Weihnachtsgeschenke zu bereiten. Nicht zur regelmäßigen Streikunterstützung soll diese Sammlung dienen, denn dazu bedarf der Verband der Beihilfe seiner Mitglieder nicht, weil seine Kasse gut versehen ist. Nein! Über die arbeitenden Kollegen und Kolleginnen werden mit Freuden ihr Scherlein beitragen, um den Streikenden eine Weihnachtsgeschenke zu bereiten, die ihnen zu gönnen ist, zumal ein Ende des Kampfes auch nach Weihnachten noch nicht abzusehen ist.

Lohnbewegungen in der Textilindustrie.

In der Strohhutindustrie in Dresden mit Umgebung war es früher, als die Organisation der Futurbeiter noch schwach war, üblich, am Beginn der Strohhutaison — im November — die Löhne für die Näherinnen in der Weise zu „regeln“, daß die Unternehmer einfach die Löhne diktierten. Durch das Wirken des Futurbeiterverbandes ist es nun ein wenig anders geworden. Ueber 1500 Futur- und Feimarbeiterinnen gehören dieser Organisation an. Gestützt auf den Verband haben nun die Arbeiterinnen durch ihr geschlossenes Auftreten und durch die Solidarität ihrer männlichen Mitarbeiter eine Lohnreduktion abgewehrt, die 2—4 Mk. pro Woche ausgemacht hätte; auch die Feimarbeiterinnen nahmen daran teil. In einzelnen Fällen mußten die Unternehmer sich bequemen, den Preis für das Näggen herabzusetzen. Zur Information für die Lesenden von Näherinnen sind die Lohnstarke in der Dresden- und Pirnaer Volkszeitung veröffentlicht worden.

In Breslau, wo die Näherinnen schwach organisiert sind, ist es den Unternehmern mit Hilfe von Arbeiterinnen, die an Krain (Oesterreich) geholt worden sind, nochmals gelungen, die Löhne nach Willkür zu kürzen. Die Firma Perle in Breslau erhielt trotz der Intervention der Wiener Gewerkschaftskommission aus Mautsburg (Krain) auf einen Gehalt 50 slavische Arbeiterinnen. Um diese Arbeiterinnen, die übrigens kein Wort deutsch verstehen, von jeder Verbindung mit der Außenwelt und der Organisation abzuschneiden, sind sie in einem christlichen Hospiz in Breslau untergebracht und einer ständigen Aufsicht unterstellt. Die Internierungskosten zahlt die Firma Perle insofern vom Arbeitslohn ab, daß sie den hilflosen Arbeiterinnen einen weit geringeren Lohn zahlt, wie den einschichtigen Näherinnen.

In Astenburg stehen 100 Arbeiter und Arbeiterinnen der Strohhut- und Strohhutindustrie in einer Lohnbewegung. Gefordert wird eine 12-prozentige Lohnzulage für Seidenarbeiter, für Näherinnen wird wegen ihrer geringen Löhne eine entsprechende Zulage verlangt. Es besteht Aussicht, daß die Forderungen ohne schwere Kämpfe bewilligt werden.

Erfolgreiche Lohnbewegung im Erzgebirge.

Dort hoch oben im Gebirge, hart an der böhmischen Grenze hat sich in den letzten Jahrzehnten eine große Industrie entwickelt. Zwar ist auch heute die Heimarbeit mit allen ihren Schäden noch vorherrschend, aber auch gewaltige Fabriken, Zwingsburgen ähnlich, sind entstanden, in denen tausende fleißiger Hände am klammerlichen Lohn frohnen und die verfluchte Bedürfnislosigkeit der großen Masse der Arbeiter bringt es zuwege, daß immer neue Fabriken aus dem fernen Lande und insbesondere aus den Großstädten ins Erzgebirge verlegt werden, wodurch die Lebenslage der bisher in den Fabriken beschäftigten Arbeiter schwer geschädigt wird. Nicht selten kommt es vor, daß gelernte Arbeiter der Großstädte, weil die Industrie nach jenen Gebieten ausgewandert ist, gezwungen werden, ihren Wohnsitz nach dort zu verlegen, um unter bedeutend schlechteren Bedingungen zu arbeiten. Die Gewerkschaften haben darum in den letzten Jahren große Anstrengungen gemacht, um die Arbeiter des Erzgebirges für die Organisation zu gewinnen. Aber es ist ein steiniger Boden, der hier beackert werden muß und nur unter außerordentlichen Opfern und mit großer Mühe ist es vornehmlich erst in den letzten Jahren gelungen, hier Eingang zu finden. Die große Masse der erzgebirgischen Arbeiter steht auch heute der Organisation noch fern, doch haben die Gewerkschaften in einer Anzahl Orte und Branchen fast alle Berufsangehörigen für sich gewonnen. In diesen gehört Johann Georgenstadt. Vorherrschend ist hier die Holz- und Hanshuthindustrie, die schon seit längerer Zeit vorzügliche Organisationen aufweisen. In der Holzindustrie werden vornehmlich Geigen, Zithern und sonstige Musikinstrumente aller Qualitäten angefertigt.

Diese Arbeiter nun — einige hundert an der Zahl — haben in den letzten Wochen eine Lohnbewegung geführt, die jetzt zu einem recht erfreulichen Abschluß gelangte. Der Erfolg war nur möglich, indem die Arbeiter aller Maßregelungen und Schikanen der Unternehmer zum Trotz in den letzten Jahren unabhängig am Ausbau ihrer Organisation tätig waren, deren Stärke den Unternehmern derartig imponierte, daß die Forderungen der Arbeiter fast im ganzen Umfang ohne Streik Anerkennung fanden. Es wurde ein dreijähriger Vertrag abgeschlossen, der den Arbeitern die 57stündige wöchentliche Arbeitszeit und 6 Pf. Stundenlohnherabsetzung bringt. Der Mindestlohn beträgt pro Stunde 30 Pf. und steigt 1912 auf 35 Pf. Akkordarbeiten werden nach einem vereinbarten Tarif bezahlt. Bei nichttariflichen und neuen Arbeiten wird der Stundenlohn gestrichelt. Klaffen Akkordarbeiter Lohnarbeiten ausführen, so erhalten sie während dieser Zeit den bei Akkord vereinbarten Lohnsatz. Für Ueberstunden wird ein Aufschlag von 10 Pf. pro Stunde gewährt.

Der Vertrag bedeutet gegen die bisher vorhandenen Verhältnisse einen wesentlichen Fortschritt und der erfreuliche Abschluß der Bewegung wird in agitatorischer Hinsicht den Gewerkschaften wesentliche Dienste leisten.

Hausungung in Gewerkschaftsbureaus. Die Bremer Staatsanwaltschaft ließ, wie Sirchs Telegraphenbureau zu melden weiß, gestern durch 12 Kriminalbeamte in den Bureaus des Transport- und Metallarbeiterverbandes zu Bremen eine Hausungung vornehmen. Es wurden große Posten Aktien beschlagnahmt. Der Geldschrank wurde versiegelt. Die Hausungung dauerte mehrere Stunden. Ueber den Grund zu diesem Vorgehen schweigt sich die Meldung aus.

Ausland.

Die Lage in Wales.

Während des Ausstandes der Bergleute von Süd-Wales ist es, wie wir gestern schon meldeten, zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Ausständigen gekommen. Die Regierung hat, wie üblich, nichts Besseres zu tun gewußt, als Truppen heranzuziehen. Deren Anwesenheit hat aber das Gegenteil von dem bewirkt, was sie bewirken sollten: Die Zusammenstöße sind noch heftiger geworden. Die Nachrichten darüber stammen aus bürgerlicher Quelle und sind dementsprechend mit Vorsicht zu genießen. So meldet Wolffs Bureau:

London, 8. November. Das 10. Husaren-Regiment und 200 Mann Infanterie sind in Sonderfällen nach dem Auslandsgebiet in Wales abgefaßt worden, ebenso 300 Mann der Londoner Polizei. Während der Aufhebungen der vergangenen Nacht sind die Ventilationsanlagen von zwei Schächten unbrauchbar gemacht worden, und man fürchtet, daß infolgedessen 400 Pferde in diesen Schächten erstickt sind. Der ganze Bezirk bietet ein Bild der Verströrung. Mehrere Polizeibeamte sind schwer verletzt worden.

London, 9. November. Meldungen aus Tonny-Candy und Gynympha berichten, daß die Mehrzahl der Kaufleute in diesen Städten von den ausständigen Grubenarbeitern gestört worden sind. Die Ladenbesitzer wurden misshandelt und die Läden vollständig ausgeplündert, sowie die großen Fenster eingeschlagen. Die Waren wurden entweder auf die Straße oder ins Wasser geschleudert. Man befindet sich augenblicklich vor einer kleinen Revolution der waleser Grubenarbeiter. Weitere Truppen sowie Polizeiverstärkungen sind nach den bedrohten Orten abgegangen. Der Minister des Innern, Winston Churchill, hat in der Hoffnung, die Ausständigen zu beschwichtigen, einen offenen Brief an sie gerichtet, in dem er mittelst, daß er die jüngsten Vorgänge aufs lebhafteste bedauert und daß ein Vertreter des Handelsministeriums mit ihren Vertretern unterhandeln werde. Er fordert die Arbeiter zum Schluß auf, seine weiteren Ansuchen zu veranlassen und erklärt, daß er volles Vertrauen zu ihnen besitze. Trotz des Briefes erneuerten die Ausständigen, wie berichtet, die Zwischenfälle. Infolgedessen ließ der Minister sämtliche Truppen des Generals Maceroddy nach dem Auslandsgebiet abgehen. Die gesamte Kavallerie von Cardiff ist ebenfalls an Ort und Stelle abgegangen. Weiter ist eine Schwadron Kavallerie in Tonny-Candy eingetroffen. Andere Truppen werden erwartet.

Zum Konflikt in der englischen Schiffbauindustrie.

Die im Schiffbau beschäftigten Kesselschmiede haben das von ihren Vertretern mit den Vertretern der Unternehmer abgeschlossene Abkommen mit 16503 gegen 5850 Stimmen verworfen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 9. November. Bei Beginn des Moabitser Polizeiprozesses beantragte Genosse Heinemann als Verteidiger die Abtrennung des Verfahrens gegen die später Angeklagten, die gar nicht vor die 3. Strafkammer gehören. Der Vertreter eines gelben Angeklagten schloß sich diesem Antrag an mit der seltsamen Begründung, es handle sich um sozialdemokratische Krawalle, sein Klient aber sei in einer gelben Organisation organisiert und daher Gegner der Sozialdemokratie. Genosse Rosenfeld ließ es an einer treffenden Antwort auf diese heitere Argumentation nicht fehlen. Der Staatsanwalt trat den Anträgen entgegen. Augenblicklich wird der Antrag von der Kammer beraten.

Newyork, 9. November. Im Staate Newhampshire siegte der progressive republikanische Gouverneurskandidat Blah. Die Demokraten gewannen 24 neue Kongresssitze und erlangten damit die Mehrheit im Unterhause. Das Mitglied des Kongresses Parsons, ein intimer Freund Roosevelts, wurde nicht wiedergewählt. In Roosevelts County wurde ein demokratischer Kandidat als Mitglied des Kongresses gewählt. In Milwaukee wählte man den ersten Sozialisten, Berger, in den Kongress.

Newyork, 9. November. Nach einer Meldung aus Dnyter-Bay unterlag bei den Wahlen im Wahlbezirk Roosevelts der republikanische Gouverneurskandidat Stimson. In New-Jersey, das bisher republikanisch war, ist nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der demokratische Gouverneurskandidat Wilson gewählt worden. In Illinois ist Cannon wieder in den Kongress gewählt worden. In Ohio wurde der jetzige demokratische Gouverneur Harmon wiedergewählt, in Iowa der Republikaner Carrol.

Köln, 9. November. Der Kölnischen Zeitung wird aus Newyork gemeldet: Präsident Davila von Honduras befindet sich den Revolutionären gegenüber in bedrängter Lage. Er werde die Vereinigten Staaten bitten, ihm Hilfe zu gewähren.

Paris, 9. November. Aus Eprenay wird berichtet, daß die Erregung der Winzer des Marneais, die jüngst den Steuerstreik beschlossen haben, in beängstigender Weise zunimmt. Die Meldung, daß auf dem Bahnhofe Damery 40 Fässer Wein aus der Touraine eingetroffen seien, erregte großen Unwillen und tausend Winzer zogen vor den Bahnhof unter dem Rufe: „Nieder mit den Weinfalschern!“ Der Unterpräfekt gab den Winzern die Versicherung, daß der Wein an die Winzer zurückgeschickt werden solle; aber es gelang nur schwer, die erregte Menge zu beruhigen.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Sied unausgesetzt thätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Überall zu haben.

Echte ^{N^o 3½} **3½ Pf**
Salem-Aleikum
Cigaretten
Ein Hochgenuss!
Preise: 3 4 5 6 8 10 Pf. d. St.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Alfred Perre in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Viller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Metallarbeiter-Verband.

|| Geschäftsstelle Volkshaus Zeltzer Str. 32 Portal rechts, l. ||
 Bureauezeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr.
 Telefon 8784.
 Die Bibliothek steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bücher können während der Bureauezeit entliehen werden.

Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend.

Freitag, den 18. November, abends 8 Uhr
Ordentliche Generalversammlung
 im grossen Saale des Volkshauses, Zeltzer Str. 32.
 Tagesordnung: 1. Bericht des Finanz-, Verfassungs- und Sanitäts-Ausschusses. 2. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
 Teilnehmer der Versammlung sind die im Februar 1908 gewählten Vertreter der Mitglieder und Arbeitgeber.
 Diejenigen Vertreter, denen bis zum 15. November die erforderliche Eintrittskarte nicht zugegangen ist, werden ersucht, diese an Bureaustelle, Gellertstr. 7/9, 1. Etage, Zimmer 2, zu reklamieren.
 Leipzig, den 8. November 1910.

Der Vorstand
 Otto Vollender, Vorsitzender.

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands - Zahlstelle Leipzig

Sonnabend, den 12. November 1910
Grosses Herbst-Vergnügen
 im Etablissement **Pantheon**, Dresdner Str.
 unter Mitwirkung des bestrenommierten **Metropol-Quetts O. Rössiger** und **O. Benkert** und der **Leipziger Musiker-Vereinigung (G. Schütze)**.
 Nach den Vorträgen: **BALL.**
 Anfang 8 Uhr. - Ende ???
 Programm im Vorverkauf 20 ¢, an der Kasse 25 ¢.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein Das Komitee.



Für sparsame Hausfrauen!

Eisenbein-Seife ist die beste für die Wäsche.
 Eisenbein-Seife ist sparsam im Verbrauch.
 Eisenbein-Seife ist vollständig rein.
 Eisenbein-Seife ist nur echt mit Schutzmarke Elefant.
 Eisenbein-Seife kostet das Stück 10 Pfg.
 Fabrikanten:
Günther & Haugner Chemnitz-Kappel.
 In fast allen Materialwaren-, Seifen- u. Drogeriegeschäften hab. Nachahmung, weisse m. jurist.

Um für meine enormen **Weihnachtsvorräte** Platz zu schaffen, vom 3.-12. November **extra billiger Verkauf des Sommer-Lagers** mit **15% Rabatt** auf Kinder-, Puppen-, Sportwagen, Kinder- u. Lehnstühle, Phantasie-Korbwaren etc.
Kinderwagen-Barth
 Kurprinzstr. 24. *



Ich kaufe meine **Briketts** nur bei
Benno Grimm
 Tauchaer Strasse 41.

AUSSTELLUNG im Handelshof Leipzig vom 13. bis 20. Nov. 1910



Die Elektrifizierung im HAUSHALT

Im 'Handelshofe'
ERÖFFNUNG
 Sonnabend, 12. Novbr.
 :: nachmittags 4 Uhr ::
 Eingang Grimmaische Str.
 Eintritt 20 Pfennige
 :: : Dauerkarten Mk. 1.- ::

Felsenkeller

Morgen Donnerstag **Grossartig. Tiroler-Abend** vom **Leipziger Bunten Theater** auf allgemeinen Wunsch **Vornehmste Ballmusik des Westens.**
 Anfang 8 Uhr. - Felsenkeller-Karten gültig. - Entree 30 Pfg. [21218]

Arbeiter-Bildungsinstitut.

Vom Bachverein sind dem Institut eine Anzahl Billetts für **25 Pfg.** zur **General-Probe** von **Händels Oratorium Belsazar** zur Verfügung gestellt worden. Die Probe findet am **15. November**, abends $\frac{1}{8}$ Uhr, in der **Thomaskirche** statt.
 Die Billetts sind in den bekannten Theaterkartenvertriebsstellen von Donnerstag abend an zu entnehmen. [21215] **Der Ausschuss.**

Restaurant Schneider
 Nikolaistr. 47/51. Inh. Rich. Schneider.
 Täglich Spezialgerichte. [2600*]
 Guter bürgerlicher Mittagstisch von 12-3 Uhr.

Wer in Leipzig will was sein, muß nach **Café Reichspost** gehen.
 LAGER PILSNER, MÜNCHNER BIER und täglich Concert um vier.
 Drum besuch die Reichspost fleißig **RUDOLF PALM** Brühl 33.

Restaurant Südtunnel.
 Morgen Donnerstag: Gr. Herbst-Schmaus, wozu Freunde u. Gönner ergeb. einl. B. Klose u. Frau. Regalbahn noch einige Tage frei.
Phönix-Kraft-Briketts
 per Zentner 78 ¢ ab Lager. **Wilh. C. Reinicke, L.-Sellenh.** Bennigsenstr. 2/4. Tel. 14478.

Anfolge **Waffen-Einstüfe** mit unseren 6 alliierten Geschäften gelang, **große Waren-Posten** mit $\frac{33}{100}$ %
Ermäßigung
 zum Verkauf. [5075*]
 Ein großer Posten **Steppdecken**
Schlafdecken
Kamelhaar-Decken
Reise-Decken
Fries in allen Farben
Felle mit u. ohne Kopf.
Engel's Fabriklager in Tepp., Gard., Möbelstoffen.
Hainstrasse 28.

Mein diesjähriger grosser **Puppen-Ausverkauf** auch **Messmuster**, bietet bei sehr billigen Preisen große Vorteile. **H. Gelenkpuppen**, Lederbälge, ff. Köpfe in Bild, Zerkold, Blech etc. etc. **Reizende Perücken** in Mohair und echtem Haar, **kleider, Stiefchen, Säbchen, Säbchen, Säbchen** und **Strümpfe**.
 Auf alle Einkäufe **im November 5 %**.
Puppenklinik **Puppenbazar**, Gewand, Säbchen.

Erste Leipziger Kinder-Zahn-Pflege
 ein Jahres-Abonnement von **nur 3 Mk.**
 Für diesen Betrag werden den Kindern im Jahre die Zähne **des öfters untersucht, gereinigt** event. **plombiert** od. **gezogen**, so dass denselben für **spätere Zeiten ein gesundes Gebiss** zur Verfügung bleibt. [5827*]
Einzig in Leipzig
nur in
Ludewigs Zahn-Atelier
24 Dresdner Strasse 24
 Eoko Gerlohtsweg
 und
80 Eisenbahnstrasse 80
 Eoko Kirchstrasse

Urteilen Sie selbst!

1 lb Kaffee kostet mindestens: **Mk 110** ergibt **50-60 Tassen** $\frac{1}{10}$ L
 1 lb **Saman Tee** zu **Mk 3** ergibt in seinen 2 Aufgüssen **1500 "** "
2 Pfg = 1 Tasse Kaffee
2 Pfg = 10 Tassen Saman Tee




Saman Tee

ist demnach **6-10 x billiger als Kaffee**
 zu haben schon in **10 Pfg-Paketen** - ca. **30 Tassen** $\frac{1}{10}$ L

Rester.
 Herrenstoffe in allen Größen, **Manchester, Sammete.**
 Reste von sämtlich Wäschstoffen auch f. Anabenanzüge etc. empfiehlt
Max Nüchtern Reste-Hdlg. Gopz. 1878. [21180]
 Hainstr. 10, Hoflinks, Durchgang n. Katharinenstr. 13-17 (Wasserfall).

Zahn-Atelier Willy Schult
 Peterssteinweg 10, l. Eoko Münzgasse.
 Zahnreinigung geräuschlos. Fernspr. 10352. *

Irrigatoren, Mutter spritzen, Leibbinden, Unterlagen, Damenbinden, Verbandwatte usw. sowie alle Art. zur Kranken- u. Wundpflege, hygien. Bedarfsartikel. Diskret. Versand nach auswärt. *
Karl Klose, Leipzig 7, Hainstr. 19. Fernsprecher 18737. Katalog auf Verlangen gratis.

Familienanzeigen.
 Nachschrift: Die Beerdigung der Frau **Amalie Röhling** findet nicht auf dem Südfriedhof, sondern **nachmittags 3 Uhr** auf dem **Johannisfriedhof** statt. [21180]
 Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes
Max
 sagen wir allen Verwandten und Bekannten unsern innigsten Dank.
Bruno Müller und Frau.

Pelz-Konfektion

Wirklich **reell** und **billig** kaufen Sie bei
M. Herz, Reichsstrasse 45.
 Durch reichhaltige Lagerbestände bin ich in der Lage, dem kaufenden Publikum die **grössten Vorteile** beim Einkauf bieten zu können.
Alle Preislagen vorhanden.
 Trotz der billigen Preise noch **5%** extra bei Vorzeigung dieses Inserats.

Nachruf
 Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mitarbeiterin, der Frau **Martha Wolan geb. Kämpfe**
 können wir nicht unterlassen, ihr noch ein letztes Ruhe sanft nachzurufen. Sie war uns stets eine liebe, hilfreiche Mitarbeiterin. Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.
 Deutsch, den 8. November 1910. [21202]
 Gewidmet von Ihren Mitarbeiterinnen der Firma **Körting & Mathiesen, Leutzsch.**

Politische Ueberblick.

Der neue Reichshaushaltsetat.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht in ihrer Dienststagnummer einen vorläufigen Ueberblick über den Etatentwurf für das Rechnungsjahr 1911. Obwohl dieser kurze Auszug nur eine oberflächliche Ueberblick über die Bedürfnisse des Reichs im letzten Jahr vor den Neuwahlen gibt, ist doch der Eindruck unverkennbar, daß es dem Reichshauptkassier nur mit äußerster Anstrengung gelungen ist, den Etat in Einnahmen und Ausgaben ohne Aufnahme einer allzu großen Anleihe zu balancieren. Der ordentliche Etat schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 2707 819 913 Mark ab. Der Ertrag der Zölle und Steuern ist mit 32 670 854 Mk. höher in den Etat eingestellt als im Vorjahr. Darunter befinden sich 13 Millionen Mark als Ertrag der Reichswertzuwachsteuer, die vom Reichstag noch gar nicht bewilligt ist. Dem Mehrertrag aus dieser Steuer steht im Etat kein Minderertrag aus dem Grundstücksabstempel gegenüber. Das bedeutet also, daß er dauernd in der jetzigen Höhe beibehalten werden soll, obwohl bei der Durchsetzung der sogenannten Reichsfinanzreform im vorigen Jahre versichert wurde, daß bei der Einführung der Reichswertzuwachsteuer der damals beschlossene Zuschuß von ein Prozent wieder in Wegfall kommen sollte. Diese Tatsache ist der beste Beweis für die Verlogenheit des konservativ-ultramontanen Geschlechts über den angeblich so günstigen Etatabschluß, der eine Folge der genialen schwarz-blauen „Finanzreform“ sein soll. In Wirklichkeit braucht die Reichsregierung, wie der Etatentwurf zeigt, schon jetzt wieder neue Steuern, obwohl die sogenannte Finanzreform kaum erst in die Scheuern gebracht ist und der Etat selbst unverkennbar in Rücksicht auf die bevorstehenden Neuwahlen zusammengestellt ist. Sind diese jetzt wieder vorüber, so werden die jetzt mühsam zurückgebrachten Mehrausgaben in den verschiedenen Ressorts sich mit Gewalt geltend machen und das Resultat wird sein eine neue, nicht zu knappe „Finanzreform“.

Es wäre übrigens falsch, wenn man annehmen wollte, daß es Herrn Wermuth nun wenigstens gelungen wäre, den Etat ohne Zulassung neuer Schulden zu balancieren. Das ist keineswegs der Fall. Auch im Jahr 1911 müssen rund 97 1/2 Millionen Mark in Form einer Anleihe aufgebracht werden. Von den 13 Millionen, die die neue Wertzuwachsteuer bringen soll, sind 7 003 717 Mark für die neue Militärvorlage beansprucht, die als Folge des 1911 ablaufenden Heeresquinquennats an den Reichstag gelangen wird; die übrigen 5 Millionen sollen eventuell zu einer Erhöhung der Veteranenbeihilfe verwendet werden. Mit den rund 8 Millionen, die diesmal gefordert werden, sind die Kosten der neuen Militärvorlage aber keineswegs erschöpft. Der Betrag wird sich in den folgenden Jahren, wie bereits mehrfach in der Presse angedeutet wurde, erheblich steigern. Gefordert werden nämlich an Neuformationen: 1 Generalinspektion des Militärverkehres, 1 Inspektion des Militär-Zustschiff- und Kraftfahrwesens, 107 Maschinengewehrkompanien, 1 Feldartillerieregiment, 1 Kraftfahrbataillon und 2 Luftschifferbataillone. Die hierzu erforderlichen Unteroffiziere und Mannschaften sollen zu einem großen Teil durch Etatherabsetzungen bei den bestehenden Truppenteilen und durch Umrechnung bestehender Formationen gewonnen werden. Diese Heeresveränderungen sollen 1911 durchgeführt werden; was die neue Militärvorlage sonst noch an Ueberschüssen bringen wird, sagt das Kanzlerblatt noch nicht. Jedenfalls ist aber als sicher anzunehmen, daß die in den folgenden Jahren erforderlichen Beträge zur Deckung der Kosten für die neue Militärvorlage bedeutend höher sein werden. Ein Ueberblick über die Höhe der Mehrforderungen für das Heer wird sich deshalb erst gewinnen lassen, wenn die Militärvorlage selbst veröffentlicht ist.

Die wesentlichsten Posten aus dem Einnahmestat sind bereits früher mitgeteilt worden. An Ueberschüssen bringt die Reichspost 71 599 349 Mk. (mehr 18 648 101 Mark), die Reichsdruckerei 3 688 191 Mk. (weniger 868 980 Mk.), die Eisenbahnverwaltung 18 767 495 Mk. (mehr 2 659 775 Mk.), aus den Ueberschüssen der Reichsbank sind angelegt 15 590 000 Mk. (weniger 892 000 Mk.). Der Reichsinvalidenfonds wird Ende Juni 1911 aufgezehrt sein. Ein besonderer Etat für diesen Fonds ist nicht mehr aufgestellt worden, weil die ganzen Ausgaben künftig auf den Pensionsfonds übertragen, das heißt also, aus den laufenden Mitteln des Etats gedeckt werden. Die Matrikularbeiträge sind wieder auf den vollen Satz von 80 Pf. für den Kopf der Bevölkerung auf insgesamt 48 512 000 Mk. bemessen worden. Die ordentlichen Einnahmen aus den Zöllen sind eingestellt mit 838 201 000 Mk., aus den indirekten Steuern mit 573 726 000 Mk. und den Stempelsteuern mit 270 724 000 Mark.

Aus den ordentlichen Ausgaben seien erwähnt: Reichsarmee 710 850 550 Mk., Auswärtiges Amt 18 589 783 Mk., Reichsamt des Innern 89 045 767 Mk., Marine 167 212 854 Mk., Reichskolonialamt 2 889 504 Mark, Reichspost 643 730 369 Mk., Reichseisenbahnen 101 927 390 Mk. Die einmaligen Ausgaben betragen: Reichsamt des Innern 1 729 400 Mk., Reichspost 18 881 882 Mk., Reichsarmee 73 322 931 Mk., Marine 174 286 825 Mk., Reichskolonialamt 19 616 539 Mk. Der Heeresetat sieht wieder eine ganze Menge neuer Stellen vor. Dann werden Schießstände, Truppenübungsplätze usw. neu gefordert.

Der Marineetat bringt eine große Menge neuer Stellen, darunter 52 höhere Offiziere, ferner 12 höhere Beamte, und 3284 Unteroffiziere und Gemeine. Die Ausgabe für Indiensthaltung von Schiffen ist auf 46 634 000 Mk. (mehr 3 369 574 Mk.) gestiegen. Aus dem Kolonialetat ist zu erwähnen, daß Togo und Samoa keinen Reichszuschuß mehr erhalten. Der Gesamtzuschuß für die Kolonien beträgt 25 747 971 Mk. Der Postetat bringt eine erhebliche Anzahl Neubauten in den verschiedensten Teilen des Deutschen Reichs.

Deutsches Reich.

Bruhn freigesprochen.

Woran schon seit einer Woche nicht mehr zu zweifeln war, ist gestern eingetreten: der brave Bruhn ist freigesprochen worden. Er war nicht so dumm und so plump, um sich in die Maschen des Gesetzes zu verstricken. Aber wenn auch Bruhn als Freigesprochener die Anklagebank verläßt: für die Öffentlichkeit ist er doch gerichtet. Das ist das Urteil nahezu der gesamten Presse. Selbst ein dem Bruhn so nahestehendes Blatt wie die Berliner Post muß zugeben:

Die Hauptverhandlung hat zweifellos ergeben, daß die Geschäftswelt die Angriffe der Wahrheit ständia gestrichelt, daß sie sich durch die bloße Existenz dieses Blattes in ihren wirtschaftlichen Interessen bedroht gefühlt und daß sich ganz allgemein der Glaube festgesetzt hat, das einzig mögliche Mittel der Abwehr sei die Hingabe von Infanteraten, also geldliche Opfer. Daß sich in der Berliner Geschäftswelt ein solcher Satz gegen Bruhn und seine Wahrheit überhaupt aufspeichern konnte, daß die Belastungszeugen, wie die Verteidigung behauptete, in der Voruntersuchung ganz unter dem Eindruck dieses Daffes gestanden haben, ist der schwerwiegendste und überzeugendste Beweis für die große moralische Schuld Bruhns. Und daß er dieses fittich verwerfliche Treiben unter dem Deckmantel christlich-nationaler und kaiserlich-katholischer Tendenzen jahrelang fortzusetzen suchte, vermehrt nur die Schwere seiner Schuld. Die ehrliche Presse der rechtsstehenden Parteien hat niemals den geringsten Zweifel darüber befaßt, daß sie keine Gemeinsamkeit kennt mit Wilhelm Bruhn und seinem Standaalblatt.

Also trotz des Freispruchs ein kräftiges Abdrücken von dem „nationalen“ Mann.

Die Justizkommission

Beschäftigte sich in der Abendstunde am Montag unter anderem mit der sehr wichtigen Frage der Anfechtbarkeit des gerichtlichen Protokolls. Nach dem § 207 der neuen St.-P.-O. soll das Protokoll, das allein für eine spätere Nachprüfung des Verhandlungsganges maßgebend sein soll, nur wegen einer Fälschung angefochten werden können. Der Reichstag führte seit dem Jahre 1880 einen harten Kampf mit den verbündeten Regierungen darum, bei den Novellen zu den Justizgesetzen eine Bestimmung zu schaffen, nach der das gerichtliche Protokoll auch wegen Unrichtigkeit angefochten werden kann. Dem Reichstag in diesem Sinne, ohne daß die Regierungen dieser Forderung stattgegeben hätten. Nur bei der Militärstrafprozessordnung legte der Reichstag diese Forderung durch. Es war selbstverständlich, daß unsere Genossen diesen Gedanken auch für die neue St.-P.-O. wieder aufgriffen. Der Abg. Groeber schloß sich dem an. Die Mehrheit der Kommission, einschließlich der Freisinnigen, stimmte dem Antrag jedoch nicht zu.

In der Dienstagssitzung wurde beim Abschnitt Verurteilung ein Antrag unserer Genossen abgelehnt, der forderte, daß die Staatsanwaltschaft zu Unankommen des Angeklagten kein Rechtsmittel ergreifen darf. Abgelehnt wurde auch ein Antrag Groeber, daß, wenn ein Urteil aufgehoben wird, sich die Aufhebung auch auf die Mitangeklagten erstrecken solle, die gegen das vorinstanzliche Urteil kein Rechtsmittel einlegten. Beim Revisionsverfahren verurteilten unsere Genossen durch eine Anzahl Anträge, die Revisionsgründe zu vermehren. Die Mehrheit der Kommission lehnte jedoch diese Erweiterungen ab, selbst den sozialdemokratischen Antrag, der verlangte, daß ein Urteil auch gegen die Befehle der Vogt nicht verfochten dürfe. Man beruhigte sich damit, daß das Reichsgericht unzulässige Urteile bisher immer aufgehoben habe. Gegen den Widerspruch der Regierung beschloß die Kommission, das Wort Revision durch das deutsche Wort Rechtskräftigkeit zu ersetzen.

Der Abschnitt Wiederaufnahme des Verfahrens wurde nach Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge unverändert nach den Beschlüssen der ersten Sitzung angenommen.

Ein politischer Selbstmord.

Wie der Kurier Poznancki meldet, hat der bekannte polnische Reichstagsabg. Korsant, ein Zentrum- und Deutschensprecher erster Güte, plötzlich seine Zeitung an den deutsch-freundlichen Reichstagsabgeordneten Kaplerakki, mit dem er bis dahin in allerhöchster Freundschaft lag, verkauft und bleibt in der Redaktion weiter tätig. Der Kurier Poznancki nennt diese Tat den politischen und moralischen Selbstmord Korsants.

Nach Baden — Elsaß-Lothringen.

Mit Zustimmung des Reichskanzlers hat die Regierung von Elsaß-Lothringen beschlossen, die französischen Grenzen für die Einfuhr von Schießwaffen nach Elsaß-Lothringen zu öffnen. Die Höhe des einzuführenden Kontingents ist noch nicht festgelegt.

Wiel will auch das nicht besagen. Die Nachfrage wird berart stark sein, daß die Preise sicher in die Höhe getrieben werden. Wenn die Fleischnot wirklich beseitigt werden soll, dann müssen die holländischen und dänischen Grenzen geöffnet werden, und weiter muß dann die Fleischzufuhr aus Argentinien in großem Maßstabe organisiert werden.

250 Soldatenmishandlungen — sechs Wochen Mittelarrest.

Der Sergeant Stanislaus Elwizki vom Infanterie-Regiment 154 in Jauer stand wegen Soldatenmishandlungen vor dem Kriegsgericht in Glogau. Dem Sergeanten wurden 292 Fälle von körperlicher Mishandlung untergebenen zur Last gelegt, darunter 56 Fälle unter Mißbrauch von Waffen. Der Stellvertreter Gottes schlug den Rekruten beim Griffelben mit dem Seitengewehr auf die Finger, ließ sie beim Exerzieren vor die Brust, mit dem Gewehrkolben in die Kniekehlen, in das Gesicht, ohrfeigte sie, ließ bei Instruktion, sobald nicht die von ihm erwartete Antwort kam, die Leute längere Zeit Kniebeuge machen, wobei sie Schmelz stricken mußten bis ihnen die Beine zitterten, bei Schießübungen im Biegen trat er sie bei falscher Lage oder sonstigen kleinen Fehlern mit dem Fuße auf den Rücken, schlug mit flacher Klinge auf das Gesicht usw. Infolge der Mishandlungen ist ein Soldat zweimal desertiert; dadurch kam die Sache erst zur Kenntnis der Vorgesetzten. Der Angeklagte suchte sich damit herauszureden, er habe minderwertiges Material zur Rekrutenausbildung gehabt und sei bedrückt gewesen, auch aus diesem brauchbare Soldaten zu machen. Der Vertreter der Anklage beantragte vier Monate Gefängnis und Degradation. Das Gericht nahm 250 Fälle von „minderwertiger Art“ an und erkannte auf sechs Wochen Mittelarrest, nahm auch von der Degradation Abstand. Der gewalttätige Rekruten-drillmeister bleibt also Sergeant und hat somit die Möglichkeit zur ferneren Anwendung seiner „bewährten“ Erziehungsmethoden.

Berlin, 9. November. Das Einführungs-gesetz zur Reichsversicherungsordnung hat der Bundesrat den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Durch das Einführungs-gesetz soll u. a. auch die Aufhebung des § 15 des Zolltarifgesetzes bewirkt werden. Da das Einführungs-gesetz auch von der Reichsversicherungs-kommission beraten werden soll, so dürfte diese Vorlage eine der ersten sein, mit der sich der Reichstag nach seinem Zusammentritt beschäftigen wird. Gleichzeitig mit ihr wird dann auch der Entwurf eines Gesetzes über die Aufhebung des Hilfskassengesetzes eingebracht werden, der vom Bundesrat schon im Frühjahr erledigt wurde.

Landtagswahl in Berlin IV. Bei der am Dienstag im 4. Berliner Landtagswahlkreis stattgefundenen Wahl erhielt der Freisinnige Kreitzling 261 Stimmen und der Sozialdemokrat Grünwald 192 Stimmen. Gegen 1908 haben die Sozialdemokraten 10 Wahlmännerstimmen gewonnen, die Freisinnigen dagegen 12 Stimmen verloren. Da nur ein kleiner Teil der Wahlmänner nachzuwählen war, ist das Resultat nicht überraschend. Bei einer Neuwahl sämtlicher Wahlmänner wäre der Sieg der Freisinnigen recht zweifelhaft geworden.

Amthliches Wahlergebnis. Nach dem amtlichen Wahlergebnis sind bei der Reichstagswahl im 4. Posener Wahlkreis (Neu- und Michael-Gräß-Kosten-Schmiegel) am 4. November im ganzen 22140 Stimmen abgegeben worden. Davon erhielten Schriftsteller Morawski (Volk) 16413, Rittergutsbesitzer Schwarzlopf (Deutschkonf.) 6078, Redakteur Cremski (Soz.) 40 Stimmen. Zerplittert waren 12 Stimmen. Morawski ist somit gewählt.

Wahlvorbereitungen. Bei den Nationalliberalen in Plessen hat, wie das nicht anders zu erwarten war, die Richtung Heyl die Oberhand gewonnen. Im Kreise Kiesel-Pauterbach, der früher durch Dr. Wallau vertreten war, ist ein rechtsstehender nationalliberaler Wähler, der Gutbesitzer Haberhorn aufgestellt worden. In Darmstadt kandidiert Dr. Osann wieder. Freilich v. Heyl ist ebenfalls wieder in Worms aufgestellt worden, und in Gießen kandidiert, nachdem die Verhandlungen mit den Fortschrittler gekheitert sind, Professor Gisevius, Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts in Gießen, der in seiner Kandidatenrede erklärte, er stehe unentwegt auf dem Boden der Bismarckischen Schulpolitik.

Auch mit den Einigungsverhandlungen zwischen Nationalliberalen und Fortschrittler in der Provinz Hannover scheint es zu nichts Rechten kommen zu wollen. Dieser Tage wurde erst parteioffiziell mitgeteilt, daß die Verhandlungen keineswegs endgültig abgebrochen seien, sondern weitergeführt werden sollten. Dabei schreitet aber ein hannoverscher Kreis nach dem andern dazu, selbständig nationalliberale Kandidaten aufzustellen. So bestimmte die nationalliberale Partei im 14. hannoverschen Reichstagswahlkreis (Ella-Peine-Gis-horn) der jetzt durch den Nationalliberalen Wehle vertreten ist, den Rechtsanwalt Meyer zum Kandidaten. Und im 17. hannoverschen Wahlkreis (Harburg) nahm die nationalliberale Parteileitung den bisherigen Direktor der Nationalbank für Deutschland und früheren Oberbürgermeister von Poser Dr. Wittling als Kandidaten in Aussicht. Den Wahlkreis vertritt zurzeit der nach seiner Wahl freikonservativ genordnete Abg. Varenhorst. Früher war in dem Kreise der Nationalliberale Feld gewählt, der auch diesmal wieder, allerdings nicht als nationalliberaler Parteikandidat, um das Mandat kämpfen will.

In einer in Trebnitz abgehaltenen konservativen Wähler-versammlung wurde beschlossen, den „ungekrönten König von Preußen“ Dr. von Heydebrand und der Lasa wieder als Kandidaten für den Reichstagswahlkreis Breslau 2 (Militär-Trebnitz) aufzustellen. Im Wahlkreise Schwerin-Wismar kandidiert an Stelle des jetzigen Vertreters Dröschner (Konservativ) der Fabrikant Witt-Schwerin.

Im Wahlkreise Wittenberg-Schweinitz, den der Synodist Dove im Reichstags vertritt, wurde dieser wieder als freisinniger Kandidat aufgestellt.

Zurück zur Fröigkeit. Die opreussische Landwirtschaftskammer fordert strengeres Vorgehen gegen die „Kontraktbrüchigen“. In einer Sitzung wurde von den Agrariern über die geringe Unterstützung geklagt, die ihnen von den Disziplin-behörden bei Kontraktbrüchen gewährt werde. Man meinte, es sei unbedingt erforderlich, die Instruktion der Gendarmen wenigstens dahin abzuändern, daß diese auch über ihren Patrouillenbezirk hinaus Kontraktbrüchigen Arbeitern nachzugehen und sie festzustellen haben. Auch gegen die Unternehmer, die kontraktbrüchige Arbeiter aufnehmen, müsse rückwärtslos vorgegangen werden. Bezeichnend ist, daß der Leiter des Arbeits-amtes der Landwirtschaftskammer, ein Gutbesitzer, eingestehen mußte, daß vielfach Beschwerden von Arbeitern, namentlich von russischen, gegen ihre Unternehmer vorgekommen seien und leider nicht immer ohne Berechtigung! Wenn die jammervolle Lage der Landproletarier nicht ohnehin schon zur Genüge bekannt wäre, könnte man sich nach diesem Eingeständnis eines unmittel-bar Beteiligten, der seine Klassenossen sicher nicht ohne Grund tadelt, ein ungefähres Bild davon machen.

Sie wollen nicht zahlen. Als Antwort auf die christlich-soziale Versammlung, die sich am Sonntag für die Einführung der Reichswertzuwachsteuer erklärte, wird am 20. November im Jirkus Schumann in Berlin eine Massendemonstration der Hausbesitzer Deutschlands gegen die Steuer stattfinden. Eine Anzahl Juristen und Professoren sollen „Macht“ über die Wirkung dieser Steuer schaffen.

Antreten zur Agitation. In Rastenburg erschien in einer amtlichen Kreislehrerkonferenz ganz unerwartet auch der Landrat von Schmiedefeld. In Gegenwart der beiden Regierungskommissare richtete er an die Lehrer die Aufforderung, für die Verbreitung des konservativen Volks-freunds Sorge zu tragen. Der Landrat bedauerte noch, daß sich bisher nur wenige Lehrer an der Bekämpfung der Sozialdemo-kratie beteiligt haben und teilte dann den Lehrern ganz kurz mit, daß ihnen das Wörtchen, daß sie zu verbreiten haben, dem-nächst vom Verlage zugefandt werden soll.

Es wird nicht berichtet, ob einer der Lehrer den Mut gefunden hat, die Zumutung des Landrats zurückzuweisen. Das ist aber kaum anzunehmen.

Ein politisches Attentat? Aus Posen wird berichtet: Hier ist gestern ein politisches Attentat auf offener Straße verübt worden. Am hellen Tage erhielt der Führer der hiesigen Fort-schrittlichen Volkspartei, Franz Dobry, einen Schuß in den Unterleib. Der Täter entkam.

Kleine politische Nachrichten. Canalejas hat über das Er-gebnis der Verhandlungen mit El Mokri den Journalisten er-klärt, die Verständigung mit El Mokri sei erzielt. Ihr Inhalt soll in drei bis vier Wochen veröffentlicht werden. — Die auf Mittwoch angeetzte Eröffnung des griechischen Parlaments ist

um acht Tage verschoben worden. — Die Nachricht aus Saloniki von einem Zusammenstoß zwischen griechischen Soldaten und türkischen Truppen in der Gegend von Broussa wird in Athen in aller Form für falsch erklärt. — Nach Depeschen des Wall von Ban hat bei Dschar ein heftiger Zusammenstoß zwischen türkischen Truppen und persischen Irregulären, angeblich auch persischen Regulären, stattgefunden, die ein von türkischen Truppen besetztes Gebiet überfallen haben, aber mit Verlusten zurückgeschlagen worden sind. Die Pforte wird bei der persischen Regierung Protest erheben. — Ueber Schiras (Persien) ist der Belagerungsstand erklärt worden. — Bei Curial in der Gegend von Kotschana (Türkei) hat ein heftiger Zusammenstoß zwischen Truppen und einer aus Bulgarien kommenden Bande, die Bomben warf, stattgefunden. Acht Mitglieder der Bande wurden getötet und vier gefangen genommen. Die türkischen Truppen hatten einige Tote und Verwundete.

Frankreich.

Das neue Kabinett vor dem Parlament.

Paris, 8. November. Zu Beginn der heutigen Kammer-Session herrschte in Saale und in den Wandelgängen lebhafteste Bewegung. Die Tribünen waren überfüllt. Ministerpräsident Briand verlas die Erklärung der neuen Regierung. Darauf trat die Kammer sofort in die Interpellationsdebatte ein. Patuleve (Unabhängiger Soc.) warf Briand vor, daß er nun das Vertrauen der Kammer gebeten habe für ein Ministerium, das nicht mehr bestanden habe, da es gleich darauf zurücktrat. Patuleve warf Briand ferner seine sozialistische Propaganda und seinen Mangel an republikanischer Loyalität vor und rief: „Solange Sie dort sind, wird auf der Ministerbank etwas faul sein!“ Aubriot (gezügelter Sozialist) erklärte bei Wespredung der Umstände, unter denen der letzte Ministerwechsel stattgefunden, Briand habe einen wahrhaften Vertrauensbruch gegen seine Majorität begangen. Daurès sagte, die ministerielle Erklärung enthalte zwei Charakterzüge: Unstimmigkeit und Zweideutigkeit, die erstere, weil sie wage, den Arbeitern in den öffentlichen Betrieben das Streikrecht zu nehmen, die zweite, weil sie nicht angebe, wie sie diese Drohung ausführen wolle. Im weiteren Verlauf seiner Rede wünschte Daurès, daß die Regierung erkläre, ob sie Anhängerin des fatalistischen oder des obligatorischen Schiedsgerichts sei, und warf Briand vor, daß er ein doppeltes Spiel spiele zwischen den Parteien der Linken und des Zentrums. Redner erklärte ferner, die Gemäßigten und die Konservativen hätten den neuen Arbeitsminister Cassere angenommen, weil sie in ihm einen Aktionär sehen. Er griff Briand dann von neuem heftig an, der sich allen Parteien entsage, und bedauerte zum Schluß, daß alle reaktionären Regierungen heute Briand als Beispiel anführen. Als letzter der heutigen Redner trat Theodor Melunach (radikal) für das obligatorische Schiedsgericht ein. Sodann wurde die Sitzung am morgen vertagt.

Paris, 8. November. Am 8. und 9. wurde die ministerielle Erklärung von Justizminister Girard unter lebhaftem Beifall verlesen.

Das Programm des Menegaten.

Paris, 8. November. Die Erklärung der Regierung, die heute nachmittags in den Kammern zur Verlesung gebracht wird, besagt: Die Regierung, die an der Trennung der staatlichen von der kirchlichen Gewalt, an der Gerechtigkeit und der Freiheit festhält, wird sich ausschließlich auf eine republikanische Mehrheit stützen, die aus Männern besteht, die entschlossen sind, die Ererbungen der Republik gegenüber der Kirche gegen die Reaktion zu verteidigen und weiter auszubauen. Die Regierung wird ein Gesetz zur Verteidigung der Patenschule einbringen und auf gesetzlichen Wege die Wahl-, Verwaltungs- und Justizreform sowie das Beamten- und Einkommensteuergesetz ins Leben rufen. — Die Erklärung ermahnt sodann an die wichtigsten der Arbeiter und Werkgelehrten Reformen, namentlich an die Altersversorgung. Die Arbeiter dürfen einzig vom Gesetz, nicht aber von Unordnung und Gewalttat ihre wirtschaftliche Befreiung erwarten. Es wird sich empfehlen, den gesetzlichen Maßregeln zur Vermeidung der unerträglichen Fälle von Sabotage und Anarchie, wie sie beim Eisenbahnerstreik zutage getreten sind, dadurch größeren Nachdruck zu verleihen, daß man durch sie die Arbeiter solcher Handlungen und die, die zu ihnen aufrufen, rüffelt. Die Freiheiten der Syndikate werden dadurch nicht berührt (1), sie sind unverletzt wie die Freiheit der Arbeit. Die Regierungsdeklaration weist ferner auf die Notwendigkeit hin, die Berufssyndikate in ihren nützlichen Bestrebungen zu fördern und die Beteiligung der Arbeiter am Gewinn unter den bereits angegebenen Bedingungen zu sichern. Die Regierung werde aber nicht dulden, daß die Syndikate eine gesellschaftsfeindliche politische Aktion organisieren. Es werde auch notwendig sein, die Syndikatsverbände derart auszugestalten, daß sie eine richtige Vertretung der Arbeiter darstellen, und die Frage des Ausmaßes der öffentlichen Arbeiten und des öffentlichen Dienstes im Falle eines Ausbruches der öffentlichen Betriebe unabweisbar zu regeln. Ein Schiedsgericht sei zwar ein vorzügliches Vorbeugungsmittel, könnte aber unwirksam sein. Es wäre ungünstig, daß Angestellte, die Sonderprivilegien genießen, durch Lösung des öffentlichen Lebens das Vaterland in Gefahr brächten. Die Regierung werde eine Abstimmung über die Maßregeln fordern, die nötig seien, um den öffentlichen Dienst im Falle eines Ausbruches der öffentlichen Betriebe sicherzustellen. Die Regierung sei entschlossen, die militärische Macht zu stärken und rechne schließlich darauf, daß das Parlament das Marineprogramm annehme werde.

Belgien.

Ausgebungen bei Eröffnung des Parlaments.

Brüssel, 8. November. Der König hat gegen 2 Uhr das Parlament mit einer Thronrede eröffnet. Diese kündigt an, daß die zwischen Deutschland, England und Belgien getroffenen Vereinbarungen über die Grenze im Kongogebiet demnächst der Kammer zugehen werden. Die Thronrede ersucht, die Sprachkämpfe mit Rücksicht zu führen, den Mittelstand durch Förderung des Hochunterrichts zu heben und den Kindern den Schulbesuch durch gesetzliche Maßregeln zu erleichtern. Dem Familienvater müsse durch gesetzliche Vorkehrungen das Recht gewährleistet werden, den ihm genehmen Unterricht für sein Kind auszusuchen. Auch die soziale Fürsorge müsse erweitert werden durch Vervollständigung der Besetze über die Altersrenten und den Kinderbesuch und durch Schaffung von Handels- und Industriekrediten. Endlich werde die Regierung die Heimarbeit regeln. Nach Ankündigung einiger Gesetzesentwürfe über die Militärpensionen eröffnete die Thronrede die Abnahme des Militärgesetzes und das günstige Ergebnis des neuen Militärgesetzes. Die Finanzlage des Landes sei gut, jedoch sei Sparsamkeit geboten. Zum Schluß gedachte der König der Reformen in der Kongokolonie, die in diesem Jahre vervollständigt werden sollen.

Vor dem Verlesen der Thronrede kam es zu lebhaften Ausgebungen. Als nämlich der König die Kammer betrat, riefen die Sozialisten: Aufstehn! Allgemeines Stimmgewühl. Der Zwischenfall dauerte eine Viertelstunde.

Nordamerika.

Die Wahlen.

Newyork, 8. November. In der Mehrzahl der Einzelstaaten der amerikanischen Union fanden gestern die Gouverneur- und Staatskongresswahlen statt. In vielen Staaten wurden aus Staatslegislativmitgliedern gewählt. Am 9. November wurde der demokratische Gouverneurskandidat Dix mit einer

Mehrheit von etwa 100 000 Stimmen gewählt. Im Staate Connecticut, bisher republikanisch, scheint nach den vorläufigen Wahlergebnissen der demokratische Gouverneurskandidat Baldwin in Aussicht zu haben, ebenso scheint im Staate Massachusetts, bisher die Hochburg der Republikaner, die Wahl des demokratischen Gouverneurskandidaten Forsythe sicher. In Utica, der Heimatstadt des Vizepräsidenten Sherman, erhielten die Demokraten gleichfalls die Mehrheit.

Newyork, 9. November. Der republikanische Sprecher Cannon wurde wiedergewählt. Der demokratische Zweig in Massachusetts ist groß.

Der Ausgang der Wahlen in Newyork wurde, in den Vereinigten Staaten mit lebhaftem Interesse verfolgt. Die Wahlergebnisse im Staate Newyork hat sich gegen früher nicht wesentlich erhöht, wenn auch in der Stadt selbst eine lebhaftere Wahlbeteiligung zu verzeichnen war. Es herrschte schlechtes Wetter, ein Umstand, der ungünstig für die Republikaner wirkte, denn diese rechneten mit dem größten Teil der Stimmen der Landleute. Die Wahlbüros wurden um 5 Uhr nachmittags geschlossen.

Kuba.

Foreriere Schutzpolitik.

Havana, 8. November. Bei der gestrigen Eröffnung des Kongresses erklärte Präsident Gomez den bisherigen Zolltarif für veraltet, forderte anlässlich der Tarifrevision die Erhöhung der Zölle auf schutzvoller Grundlage und erwähnte, daß besonders die Zölle auf Schuhe, Gewebe, Seife, Flaschen und Papier einer Erhöhung bedürften.

Sächsischen Angelegenheiten.

Vor der „Sammlung“.

Ueber konservative Kampfesweise gegen Kapitalismus und Industrie läßt sich eine längere Korrespondenz in der Köfischen Zeitung, dem Blatte der Kapitalmagnaten am Rhein, aus, die für uns zwar nicht Neues bringt, das gegenwärtige Verhältnis zwischen Konservativen und Nationalliberalen aber doch so plastisch darstellt, daß sie verdient, in ihrem vollen Wortlaut wiedergegeben zu werden, weil sie geeignet ist, bei der sich nicht mehr lange auf sich warten lassenden „Sammlung“ der feindlichen Lager die Charakterverhältnisse der beiden Parteien bengalisch zu beleuchten. Das nationalliberale Blatt vom Rhein läßt sich also schreiben:

Der Haß gegen das Kapital ist ein ausgeprägter Charakterzug der Sozialdemokratie. Wenn ein führender Genosse von allen, was die Welt im Innersten zusammenhält, auch nicht weiß, geht er nur fersich gegen das Kapital los, so darf er bei Weitem nicht stolz sein. Es ist eine sehr frühe Erkenntnis, daß seit langer Zeit die sächsischen Konservativen in dieser Beziehung mit der Sozialdemokratie in Wettbewerb eintreten. Die Herren von der Leipziger Volkszeitung und der Chemnitzer Volksstimme, die brandroten Redner aus den Versammlungen können von gewissen konservativen Wortführern sogar noch lernen. Wenn sie es nicht als absehbar und als eine zu harte politische Denckweise empfinden, so können sie lernen, wie man die Feindschaft gegen Kapital und Industrie mit patriotischen Nebenante verdrängt, wie man staatsgefährliche Kräfte in nationaler Aufmachung herabwürdigt. Es verdient einmal weithin bekannt zu werden, welchen abschüssigen Weg die sächsische konservative Partei eingeschlagen hat. Die letzten Landtagswahlen waren in dieser Beziehung abermals sehr lehrreich. Von hervorragenden Konservativen wurde in den Versammlungen die Nationalliberale Partei als die Partei der Geldmänner hingestellt, die weiter nichts täten, als ihr Geld im sichern Schranke anzusubstituieren, um Dividenden daraus zu ziehen. Für die Erbschaftsteuer seien die Nationalliberalen eingetreten, weil sie wüßten, daß ihre Parteigenossen das Gesetz umgehen und sich ihrer Steuerpflicht entziehen würden. Der Handbund wurde als eine Schöpfung des mobilen Großkapitals bezeichnet, das sich schiebt, künstlich in bezug auf Steuern scharf angiebt zu werden. Bei der Erörterung des Kampfes um die Reichsfinanzreform wurde davon gesprochen, daß zwei miteinander ringende Mächte vorhanden wären, nämlich die ehrliche bodenständige Arbeit und der industrielle Handelsspekulant. Namentlich der Generalsekretär des konservativen Landesvereins, Kunze, bedient sich derartiger Wendungen. Er sieht damit jedoch nicht allein. Selbst ein Führer der sächsischen Konservativen, der Vizepräsident der Zweiten Kammer, Geh. Hofrat und Rittergutsbesitzer Lepke, steht neben ihm. Dieser sprach in einem sächsischen konservativen Blatt schon vor einiger Zeit gleichfalls von der massenhaften Anhäufung des Kapitals durch den Industrialismus, der einzelne ohne ihr Verdienst emporschiebe. Dem „Obium“, das auf diesen Verhältnissen stehe, müsse der einzelne dadurch die Schärfe nehmen, daß er in seinem Privatleben von dem Kapital einen verständlichen Gebrauch mache.

Der Nationalliberale Verein in Plauen hatte jüngst Gelegenheit, diese die Massen gegen das Kapital aufreizende konservative Agitation im 44. sächsischen Wahlkreise in nächster Nähe kennen zu lernen. Er hat jetzt gegen sie einstimmig eine Erklärung beschlossen, in der es u. a. heißt: „Die von konservativen Sprechern fortwährend gebrachte Darstellung, als ob die Erbschaftsteuer den Nationalliberalen nur genehm sei, weil die Kreise der Industriellen und Handeltreibenden von vorneherein zur Steuerhinterziehung entschlossen gewesen, sei hierdurch gelühnt gekennzeichnet und der öffentlichen Beurteilung überlassen. Der von konservativen Rednern während des ganzen Wahlkampfes gepredigte Haß gegen das Kapital und die Nichtachtung der auf Kapitalanlagen beruhenden Arbeit von Industrie, Handel und Gewerbe bezeugt eine Sentimentskälte unserer ganzen heutigen Kulturwelt. Solcher Haß, solche Nichtachtung war bisher lediglich der sozialdemokratischen Ciferre.“ Es wird dann noch ausgesprochen, daß diese von den Konservativen ausgeführte Saat unheilvoll aufgehen würde. Das wird sich zeigen. Die Sozialdemokraten können sich schon jetzt bei ihrer Hege gegen das Kapital auf ihre Gesinnung und auf ihre Gesinnung mit den Konservativen berufen. Nationalist sind unter den letzteren zahlreiche Männer, die solche Wege nicht mitgehen wollen. Die Partei wird wohl die Früchte dieser Agitation halb ernten. Sie scheint auch der sächsischen Regierung, die sich bekanntlich seit Jahrzehnten auf die konservative Partei stützt, bedenklich zu werden. Das amtliche Preussener Journal wirft ängstlich die Frage auf, ob derartige konservative Ausführungen nicht geeignet sind, den Miß zwischen den nationalen Parteien zu vertiefen und dem Materialismus Vorschub zu leisten. Daran ist nicht zu zweifeln. Den Liberalismus pflegt man von konservativer Seite häufig als „Vorläufer der Sozialdemokratie“ zu bezeichnen. Man könnte das leicht mit besserem Recht zurückgeben. Einigenmaßen befremdend muß es, daß die sonst so kluge Zeitung der sächsischen konservativen Partei die Gefahren des eingeschlagenen abschüssigen Weges nicht sieht.

Es ist natürlich blanker Unsinn, von einer Versöhnungsgemeinschaft der Konservativen und Sozialdemokraten im Kampfe gegen das Kapital zu reden. Im Sinne der Sozialdemokratie ist die konservative Partei ebenso eine Vertreterin kapitalistischer Interessen wie die liberalen Parteien und namentlich die Nationalliberalen. Deshalb richtet die Sozialdemokratie ihre Front wie gegen

das mobile, so auch gegen das immobile Kapital, die Agrarier. Das wissen natürlich auch die Nationalliberalen. Einigenmaßen wundernehmen muß es aber, daß eine solche Schimpfepistel gegen die Konservativen ausgerechnet zu lesen ist in der Köfischen Zeitung, dem Hauptorgan der Scharfmacher, das schon seit Wochen mit waffen Baden in der Bethmannschen Sammlungspolitik macht und die Einigung aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie als die oberste Bedingung für den kommenden Reichstagswahlkampf bezeichnet. In den sächsischen bürgerlichen Blättern hat es in den letzten Wochen von derartigen düstigen Geschossen aus dem nationalliberalen in das konservative Lager und aus diesem in jenes nur so gehagelt. Um so tiefer wird später der Einigungssumpf werden, worin die feindlichen Brüder gemeinsam erstickt werden.

Bürgerlicher Parteihader in der Lausitz.

Gegen den nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Weber-Löbau machen die Konservativen ganz energisch mobil. So hat der Führer der Konservativen im Löbauer Kreis, Rittergutsbesitzer v. Kostig-Wallwitz, Herrn Weber als eine „nationale Gefahr“ bezeichnet, eine Aeußerung, zu der ihn nach eigenem Geständnis ein Brief des Zentrumsabgeordneten Müller-Gulda veranlaßt habe. Dr. Weber hat übrigens verlauten lassen, daß er aus geschäftlichen Gründen in Löbau nicht mehr kandidieren werde. Die Agrarier sollen einen Druck auf die Löbauer Bank ausüben, deren Direktor Herr Dr. Weber ist. Das Leipziger Tageblatt deutet an, daß Herr Dr. Weber möglicherweise in einem anderen Wahlkreis kandidieren werde. Das alles sind recht interessante Stimmungsbilderchen aus dem bürgerlichen Lager, die beweisen, daß Herr v. Bethmann-Hollweg noch seine liebe Mühe haben wird mit seiner Sammlungs-politik.

Die Angst der Antisemiten.

Der antisemitische Abgeordnete Gräfe will nun reden, nachdem ihm wegen seines Fernbleibens von der vor kurzem in Bautzen stattgefundenen Versammlung von sozialdemokratischer Seite so gründlich der Marsch geblasen wurde. Das Wahlkomitee für die Kandidatur Gräfe erklärt jetzt folgenden Aufruf:

Hochgeehrter Herr! Durch die gegenseitige Bekämpfung der bürgerlichen Parteien ist in den letzten Nachwahlen für den Reichstag fast jeder Kreis der Sozialdemokratie angeliefert worden, und mit Recht hofft diese bei den kommenden Reichstagswahlen überall in denselben Kreisen denselben Sieg zu erringen, in denen die bürgerlichen Parteien sich feindlich gegenüberstehen. Nur dort, wo sämtliche nationalgeminten Parteien mit geeigneter Stützkraft der Sozialdemokratie gegenübertraten, kann und wird sie niedergebungen werden. Deshalb richten wir an Sie, hochgeehrter Herr, die dringende Bitte, in Ihren Kreisen für die Bekämpfung der bürgerlichen Parteien zu wirken und laden Sie besonders ein, durch Ihr Erscheinen zu dem am 12. November, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel zum Weissen Hof stattfindenden Vortrage des Reichstagsabgeordneten Heinrich Gräfe über die politische Lage und die Bedeutung der kommenden Reichstagswahlen zu betreten, daß unsere Bestrebungen bei Ihnen Unterstützung finden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Aufruf für die Wiederwahl des Herrn Herrn Gräfe, Bischofsverwalter.

Wenn die Antisemiten so höflich werden, wie hier, dann muß schon etwas besonderes zugrunde liegen. Und so ist es auch, wie noch nie zuvor. Ob der Sammelzug aber seine volle Wirksamkeit ausüben wird, ist fraglich. Der Aufruf des Landtagsabgeordneten Hartmann: Niemals für Gräfe! ist keineswegs im Namen aller Verschiebungspolitiker gesprochen worden. Jetzt werden nämlich drei Richtungen der Nationalliberalen im dritten Reichstagswahlkreise betannt. Die eine will eine eigene Kandidatur nominieren wissen, die andere ist geneigt, für die fortfortschrittliche Volkspartei und die dritte für die Kandidatur Gräfe einzutreten. Das ist alles, was sein kann. So leichtem Kaufes wird man aber den einzigen und sichersten Besitz nicht preisgeben. Doch sei dem, wie ihm wolle. Die Sozialdemokratie blickt ruhig in die Zukunft.

Ein Scheitern des Reichsverbändlers. Eine Ailage des Reichsverbandes gegen den Genossen Parthel und des Chemnitzer Volksstimme endete mit einem Scheitern der Reichsverbändler. Die Volksstimme hatte in einer Notiz, Reichsverbandes übergeschrieben, ironisch die Tatsache alslofiert, daß die Chemnitzer Reichsverbändler alle Flugblätter aus dem Jahre 1907 als neu verteilt hatten. In der Verhandlung bekannte sich Genosse Parthel an und als Verfasser der Notiz, worauf Parthel freigesprochen wurde. Eine Anklage gegen Heilmann ist wegen Verjährung nicht möglich. Die nicht unerheblichen Kosten fallen den Klägern zur Last.

Plauen i. V. Die Herren Unteroffiziere des in Plauen garnisonierenden Regiments führen sich in ihrer Standschre getränkt, weil in dem Stein-Schöngenschen Schauspiel Kasernenlust, das augenblicklich am Plauener Stadttheater zur Ausführung gelangt, ein Unteroffizier eine wenig sympathische Rolle spielt. Um deswillen sind der Theaterleitung die vom Regiment teilweise zur Verfügung gestellten Uniformen entzogen worden, so daß der Direktor genötigt war, anderweitig für Ersatz zu sorgen. — Die Herren Unteroffiziere ahmen bekanntlich mit emsigem Fleiß die Mannen des Offizierskorps nach und haben es dabei glücklicherweise zum „Gefühl des Weidwärtseins“ gebracht, wenn auf einer Bühne ein Korporal Bumbe oder Pfeife gerade kleine germanische Halbervolle spielt. Und das soll doch in der Wirklichkeit sehr oft vorkommen.

Grimmischau. In der hiesigen Tuchindustrie tritt seit einiger Zeit eine scharfe Krise auf, so daß Produktions-einschränkungen stattfinden und Arbeiter entlassen werden. Man entläßt besonders viel weibliche Arbeitskräfte. In der Bigognerbrände ist der Geschäftsgang besser.

Bautzen. Vor dem Landgericht fand am Dienstag die Verhandlung gegen den Wäckermeister Paul Caspar aus Zittau statt. Es handelt sich um die Schießsackre, bei der der Handelsbuchhalter Professor Dr. Goldberg und der Reichsanwalt Zwilger zu gleicher Zeit durch die Unvorsichtigkeit des Caspar auf dem Wagen der elektrischen Straßenbahn durch einen Sturz aus einem Drillingsladegewehr getötet wurden. Caspar wurde wegen Fahrlässigkeit zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Genes i. Erg. Das neue Ortsstatut, das für die Arbeiter-schaft in Bezug auf die Stadterordnetenwahlen eine Verschlechte rung bringt, wurde von der Oberbehörde genehmigt. Die Zahl der zu wählenden Stadterordneten ist auf 18 festgesetzt worden, davon sind 12 unfähige und 6 unfähige. Die Zahl der Stadträte wird von 4 auf 6 erhöht. Die bisherigen Ergänzungen fallen künftig weg. Da das neue Gesetz am 1. Januar 1911 in Kraft tritt, muß demnächst der ganze Gemeinderat neugewählt werden.

Meine Nachrichten aus dem Lande. Im Weinaupark in Zittau wurde ein unbekannter Mann erschossen aufgefunden. Neben dem Toten lagen eine Browningpistole und ein leeres Fläschchen. Es handelt sich um Selbstmord. An Ausweispapieren wurde bei dem Toten unter anderem eine Mitgliedskarte des Deutschen Offiziersvereins gefunden, auf der hervorgeht, daß der Tote ein aus Görtlich stammender Privatier und Oberleutnant der Landwehr ist. Ein weiterer bei dem Toten aufgefundenen Zettel enthielt die an die Presse gerichtete Bitte um Verschweigung seines Namens. — Gestern vormittag ist das Automobil des Kommerzienrats Nausenbach aus Görtlich, in welchem sich der Sohn des Besitzers befand, auf der Fahrt vom Weissen Hirsch nach Dresden am Heil abfallenden Strichberg dadurch verunglückt, daß der Wagen einem Gefährer ausweichen wollte und dabei in den Morbgrund stürzte. Herr Nausenbach war kurz vor dem Unfall aus dem Wagen gesprungen und brach dabei beide Beine. Der Chauffeur stürzte mit dem Wagen in die Tiefe, trug aber selbst nur leichte Verletzungen davon. — Beim Wagenauswechseln entgleiste auf dem Bahnhofsplatz in Zittau gestern abend nach 8 Uhr die für den Rabenauer Personenzug bestimmte Schmalspurlokomotive und sperrte dadurch die Schmalspurbahn vollständig. Infolgedessen mußten die beiden Gainsberg-Rabenauer Personenzüge ausfallen. — Am Montag früh wurde der alte, invalide Nachtwächter Kuerbach der Turmgerätfabrik in Zittau in einer Wutattacke aufgefunden. Außer Verletzungen am Leibe zeigten sich acht hart blutende Wunden am Kopfe. Neben ihm lag ein blutbesetzter Stein und ein ebenso besudelter Stiel eines Spazierstocks. Mittags lag der Kernste noch ohne Bestimmung. Sofort angestellte Ermittlungen führten auf eine Spur. — Ein Automobilist hat sich in Scheibenberg ereignet. Der Chauffeur der Firma Reinhold u. Pils in Schwarzenberg hat ohne Erlaubnis das Geschäftsaufkommen benutzt. Mit dem Kraftwagen, in dem sich zwei fremde Fahrgäste befanden, ist der Führer in der Nacht derart an einen Strauchbaum angefahren, daß das Auto vollständig zertrümmert wurde und die beiden Insassen durch die Glasscheiben aus dem Wagen herausgeschleudert wurden. Sie haben schwere Verletzungen erlitten, während der Fahrer mit dem Schreck davongekommen ist.

Hus den Nachbargebieten.

Verhaftung eines böhmischen Mädchenhändlers.

Der Gendarmerte in Böhmen ist ein Mädchenhändler in die Hände gefallen, der den Handel anscheinend ein groß betreibt. Dem Leipziger Tageblatt wird darüber berichtet: Am Sonnabend erfuhr die Gendarmerte in Oberleutensdorf von privater Seite die Mitteilung, daß mit dem um 8 Uhr abends nach Komotau verkehrenden Personenzug vom Oberleutensdorfer Bahnhof ein Transport junger Mädchen — zehn an der Zahl — unter Führung eines Mannes nach Sachsen abfahren werde. Kurz vor Abgang des Zuges trafen die 10 Mädchen auf dem Bahnhof ein und wurden sofort von der Gendarmerte angehalten. Der Begleiter der Mädchen, ein etwa 60 Jahre alter Mann, gab an, daß die Mädchen für eine „Schokoladenfabrik“ in Sachsen engagiert seien und in der Nähe von Leipzig als Arbeiterinnen Wohnung nehmen sollten. Auch die im Alter von 18 bis 25 Jahren stehenden zehn Mädchen bestätigten, daß sie von ihrem Reisebegleiter unter dem Vorwande, in einer Schokoladenfabrik bei Leipzig Beschäftigung zu finden, angeworben worden seien. Der Werber hatte sich einer Vermittlerin bedient und dieser 1 Krone pro Mädchen versprochen. Die Vermittlerin hatte den jungen Mädchen auch mitgeteilt, daß sie weder Kleidung noch Wäsche mitzubringen hätten. Alles würde von der „Schokoladenfabrik“ besorgt werden. Der verdächtige Reisebegleiter machte alle möglichen Versuche, sich aus der Schlinge zu ziehen. Er erzählte den Beamten, er habe von einem Herrn in Annaberg Auftrag erhalten, Arbeiterinnen für eine sächsische Schokoladenfabrik anzunehmen. Der „Annaberg“ habe im Prager Tageblatt ein diesbezügliches Inserat erlassen, worauf er seine Dienste als Vermittler angeboten habe. Er wolle aber nicht sagen, wo sich die sächsische Schokoladenfabrik befinde. Als die jungen Mädchen merkten, daß sie einem unklaren Schicksal entgegengingen, forderten sie ihren Begleiter zur Herausgabe ihrer Arbeitsbücher auf, und mit Hilfe der Gendarmerte kam der Unbekannte diesem Ersuchen auch nach. Die Mädchen, für die der „Werber“ bereits die Fahrkarten gelöst hatte, verließen danach den Bahnhof und kehrten in ihre heimatischen Dörfer zurück. Der Reisebegleiter wurde in Haft genommen und gegen ihn bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Kuppelei erhoben. Die sächsischen Behörden stellen jetzt in Annaberg und Leipzig Erörterungen an, da allem Anscheine nach Helfershelfer des Mädchenhändlers in Sachsen vorhanden sind.

Deutsche Krähwinkel. Der Arbeiter-Nachfahrerverein in Eisenberg im Kreise Schleusingen (Thüringen) hatte sein Vereinslokal mit den üblichen Wappensprüchen geziert. Durch eine im Lokale abgehaltene Besprechung wurde diese erschütternde Tatsache der Behörde bekannt. Eines schönen Tages erschien ein Gendarm und nahm die Plakate, ohne vorher den Wirt oder den Verein zu benachrichtigen, einfach von der Wand. Auf die Beschwerde des Vereins erfolgte die Mitteilung, daß ein gerichtliches Verfahren anhängig sei. Auf die widerrechtliche Beschlagnahme ging die Antwort überhaupt nicht ein. Am 26. Oktober erhielt der Vorstand des Vereins auch wirklich ein Strafmandat über 10 Mark, weil die Anbringung dieser Wappenschilder mit den poetischen Inschriften eine Verletzung der §§ 9 und 10 des preussischen Verfassungsgesetzes von 1851 sein soll. Die Paragrafen sind noch in Kraft und beziehen sich auf die Verbreitung von Flugblättern und das Anheften von Plakaten. Gegen das Strafmandat ist natürlich richterliche Entscheidung beantragt.

Magdeburg. Im Mai d. J. brach bei dem Gutbesitzer Büchelmann in G. r. Otterleben bei Magdeburg ein Streik der Feldarbeiterinnen aus, der eine ganze Reihe von Streikprozessen zur Folge haben wird. Am Montag standen allein fünf Angeklagte vor dem Magdeburger Schöffengericht, um sich wegen Nötigung und zum Teil auch wegen Verleumdung zu verantworten. In der Hauptsache wurde ihnen zur Last gelegt, daß sie Kinder, die der bestreikte Gutbesitzer in Ermangelung anderer Kräfte als Arbeitswillige heran-

gezogen hatte, von den Wagen, auf denen sie zur Arbeit gefahren wurden, herabgeworfen und die jugendlichen Streikbrecher durch Drohungen gezwungen haben sollten, von den Wagen herunterzukommen und so der Arbeit fernzubleiben. Unter den Angeklagten befand sich auch eine Frau, die die beiden kleinen Söhne ihrer Schwester durch Scheltworte nach Hause gelockt und, als sie nicht gleich folgten, in ein Meesfeld geschert, zu Boden geworfen und mißhandelt haben sollte. Wegen dieses Vorfalls hatte die Angeklagte sich aber schon vor Wochen vor einer anderen Abteilung des Schöffengerichts zu verantworten und war freigesprochen worden. Dessenungeachtet und obwohl sie darauf hingewiesen hatte, mußte sie nun schon zum zweitenmal zum Termin — der erste war vertagt worden — erscheinen und nun erst wurde das Verfahren gegen sie eingestellt. — Von den übrigen vier Angeklagten wurden zwei zu je zwei Wochen Gefängnis und einer zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt; der letzte Angeklagte wurde freigesprochen.

Magdeburg. Am hellen Tage ist gestern hier ein Angestellter einer Petroleumgesellschaft von zwei jungen Burschen angegriffen worden. Sie schnitten ihm seine Geldtasche mit 2000 Mark ab und entkamen.

Roslau (Anhalt). Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl wurden vier Sozialdemokraten gewählt. Die Wähler erhielten sechs Mandate.

Nordhausen. Ein hiesiger Eisenbahnauflieger ist flüchtig, da seine Verhaftung bevorstand. Er steht unter dem Verdacht, seit Monaten in den Zügen Koffer der Reisenden mit Nachschlüssel geöffnet und geplündert zu haben. Auf seinem Dienstplatz wurden einige Bündel Nachschlüssel gefunden.

Hus der Partei.

Der Genosse Kolb, von dessen bedrohlicher Erkrankung der Karlsruher Volksfreund zu melden wußte, befindet sich bereits wieder auf dem Wege der Besserung und wird in nächster Woche die Redaktionsarbeit übernehmen.

Gemeindevahlen. Bei der Wochener Stadtverordnetenwahl für die 3. Klasse erhielt das Zentrum 5755, die Nationalliberalen 5481, die Sozialdemokraten 1048 Stimmen. Das Zentrum verlor gegen die letzte Wahl rund 700 Stimmen, die Nationalliberalen gewannen 240, die Sozialdemokraten 307 Stimmen. Das markanteste an der Wahl ist der Stimmenverlust des Zentrums, der auf die Wirkungen der Reichsfinanzreform zurückzuführen sein dürfte.

Die Stadtverordnetenwahl in Düsseldorf ergab die Wahl eines Zentrumskandidaten und Stimmengleichheit zwischen einem nationalliberalen und einem sozialdemokratischen Kandidaten, zwischen denen nun zu lösen ist, wenn nicht ein zweiter Wahlgang stattfindet.

Die Wahlen der zweiten Abteilung in Nixdorf, Charlottenburg und Wilmersdorf endeten mit dem Siege der bürgerlichen Kandidaten. Bei der letzten Wahl gelang es uns in Nixdorf, in der 2. Wählerklasse drei Genossen durchzubringen, die Wahl wurde indessen für ungültig erklärt und dann das Wahlrecht geändert. Dadurch, daß diesmal in der 2. Klasse nur Personen wahlberechtigt waren, die ein Einkommen von 2000 Mk. bezogen und 12 Mk. Steuern zahlten, ist die Wählerzahl der einzelnen Bezirke um die Hälfte der Stimmen zurückgegangen. So ging z. B. die Wählerzahl in einem Bezirk von 850 Wählern auf 450 Wähler zurück.

Bedeutende Fortschritte der Arbeiterinnenorganisation in Deutsch-Oesterreich. Vor kurzem tagte in Wien eine Konferenz des Frauenreichskomitees mit sämtlichen Landesvertrauenspersonen. Die dort Berichteten konnten, ist im ersten Halbjahr 1910 die Zahl der freien politischen Frauenorganisationen von 23 auf 155 gestiegen, die Mitgliederzahl von 8748 auf 11350; sicherlich nicht zuletzt dank der wackerlichen Teuerung. Die von Genossin Adelheid Kopp redigierte, 14tägig erscheinende Arbeiterinnenzeitung hat eine Auflage von 10 000 erreicht, die ständig steigt. Sie wird auch vielen weiblichen Gewerkschaftsmitgliedern geliefert und hat durch die von Genossin Emma Adler redigierte Kinderbeilage sehr gewonnen. Auch die von Genossin Emmy Freudenreich in Währlich-Schönberg geleitete Frauenkorrespondenz wird von der Parteipresse fleißig benützt.

Eine gerichtliche Rekorbleistung. Soweit bekannt geworden, sind in den Monaten April bis Ende Oktober d. J. nicht weniger als 94 Prozesse gegen die sozialdemokratischen Zeitungen angestrengt und durchgeführt worden. Die meisten Prozesse, nämlich 55, entfallen auf die zweite Hälfte des genannten Zeitraums. Freisprechende Urteile konnten insgesamt nur acht erzielt werden, da die Herren Richter, obwohl sie nur allzu oft erklären mußten, daß die unter Anklage gestellten kritischen Abhandlungen „der Wahrheit entsprechend und im großen und ganzen auch zutreffend“ geschrieben seien, in „der Form“ die Beleidigung zu finden wußten. Die Opfer, die infolge dessen zu bringen waren resp. noch zu bringen sind, erreichten in dieser kurzen Spanne Zeit folgende enorme Höhe: An Geldstrafen 18 308 Mk., an Gefängnisstrafen 3 Jahre 3 Monate und 7 Wochen! Die höchste Gefängnisstrafe in den letzten vier Monaten beträgt sechs Monate, die niedrigste einen Monat. Die niedrigsten Geldstrafen in gleicher Zeit 5 und 8 Mk., die höchsten 1500 Mk. und zweimal 1200 Mk. Nicht Redaktionen hatten mehr als einen Prozeß. Die meisten Prozesse waren in Halle und Breslau.

Eingelaufene Schriften.

Grundbegriffe der Politik. Von Friedr. Stampfer. Lieferung 1. Komplett in 10 Lieferungen zu je 25 Pfg. Gebunden liegt das Werk Ende November zum Preis von 3 Mk. vor. Verlag der Frankfurter Verlagsanstalt und Buchdrucker, G. m. b. H., Nürnberg.

Vom Magdeburger Jacob ist soeben die 28. Nummer des 27. Jahrganges 18 Seiten stark erschienen.

Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. Probenummern sind jedergest durch den Verlag von Paul Singer in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporturen zu beziehen.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 3 des 21. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser

Nummer heben wir hervor: Vom guten und bösen Willen. Von J. A. — Die Beschlüsse der Reichsversicherungskommission in der ersten Sitzung. I. Der Kreis der Versicherten. Von Gh. — Zwei Tagungen bürgerlicher Frauenrechtlerinnen. II. — Scheidung der Ehe. II. Von Ernst Oberholzer. — Die Arbeiterin in der Gewerkschaftsstatistik für 1909. Von M. S. — Der Kampf auf den Seeschiffswerften, ein Warnungssignal für die deutsche Arbeiterklasse. Von g. b. — Das Arbeitsprogramm der österreichischen Genossinnen. Von a. p. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Bericht von der Frauenkonferenz des westlichen Westfalens. — Bericht der Anderschulskommission für Wilmers-Heidenau und Dohma. — Vom Deutschen Sozialdemokratischen Leseklub Paris. — Politische Rundschau. Von G. V. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Bewegung in der Holzindustrie. Von Ik. — Aus der Textilarbeiterbewegung. Von H. J. — Ein Sieg der weiblichen Kettenstiche in England. — Notizen: Dienstbotenfrage. — Frauenstimmrecht. — Verchiedenes. Außerdem die Beilagen: Für unfre Mütter und Hausfrauen und Für unfre Kinder.

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2,00 Mk.

Hus der Jugendbewegung.

Die Polizei im Kampfe gegen die proletarische Jugendbewegung. Die preussische Polizei kann auf einen neuen „Erfolg“ in ihrem Kampfe gegen die freien Jugendorganisationen zurückblicken. Nachdem vor einigen Monaten die Auflösung der Berliner Jugendorganisation von dem Obersten der reichshauptstädtischen Polizei verfügt worden war, eine Maßregel, die inzwischen auch die Billigung des preussischen Oberverwaltungsgerichts gefunden hat, ist jetzt mit einer gleichen Maßregel der Polizeipräsident von Eichenberg über seinen Berliner Kollegen gefolgt. Er erließ folgende Verfügung:

Der Polizeipräsident. Eichenberg, den 4. November 1910. Tagb. Nr. 1. geh. 420/10. Alfredstr. 4.

Der Verein Freie Jugendorganisation für die östlichen Vororte Berlins, Sitz Eichenberg wird gemäß § 2 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 aufgelöst, weil sein Zweck den Strafgesetzen zuwiderläuft.

Der Verein ist mit Rücksicht darauf, daß er für die Verbreitungen der Sozialdemokratische Propaganda macht, als ein solcher anzusehen, der eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezweckt. Unter dem Vorwande, das geistige und sittliche Niveau der Jugend zu heben, die geistige und körperliche Ausbildung der Mitglieder sowie die wirtschaftlichen Interessen der Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen zu wahren und zu fördern, sucht der Verein unter der geistigen Leitung zielbewusster Sozialdemokraten die schulpflichtige Jugend in die Anschauungen und Bestrebungen der Sozialdemokratie einzuführen, um sie für die politische Partei der Sozialdemokratie (später als Mitglieder zu gewinnen.

Da nach § 17 des Reichsvereinsgesetzes Personen, die das 18. Lebensjahr nicht vollendet haben, nicht Mitglieder von politischen Vereinen sein dürfen und dies im § 18. Ziffer 5 mit Strafe bedroht wird, die Freie Jugendorganisation der östlichen Vororte Berlins aber nach § 2 ihrer Satzungen nur Personen unter 18 Jahre als Mitglieder aufnimmt, so läuft der Zweck der Freien Jugendorganisation den Strafgesetzen zuwider. Ihre Auflösung ist hiernach gerechtfertigt.

Sie werden daher in Ihrer Eigenschaft als Vorsitzender aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß von jetzt ab jede weitere Vereinsaktivität eingestellt wird, widrigenfalls gegen Sie und die beteiligten Mitglieder mit polizeilichen Zwangsmitteln eingeschritten wird. gez. Verwald.

An Herrn Bruno Gehring Eichenberg.

Es dürfte dem Herrn Polizeipräsidenten von Eichenberg sehr schwer fallen, den Nachweis dafür zu führen, daß die freien Jugendorganisationen ihre Bildungsbestrebungen nur zum Vorwande nehmen, um in Wirklichkeit politische Zwecke verfolgen zu können. Um auf eine solche Behauptung hin eine Vereinsauflösung zu vollziehen, muß man schon über Beweise verfügen, und es wird dem Herrn sicher Gelassenheit gegeben werden, vor Gericht mit diesen Beweisen heranzutreten. In Wirklichkeit ist die jetzt vollzogene Auflösung nur das letzte Glied einer langen Kette von ungesetzlichen Polizeimaßregeln, mit denen in den letzten Wochen die Eichenberger Jugendorganisation schikaniert wurde. Wenn die preussischen Behörden aber sich im Ernste einbilden sollten, daß sie auf diese Weise der proletarischen Jugendbewegung den Lebensfaden abschneiden können, so werden sie bald erkennen müssen, daß sie sich in dieser Annahme bitter getäuscht haben.

g. Gegen die Aufklärung der Jugend. In Bayreuth bemüht sich der Textilarbeiterverband, die jugendlichen Textilarbeiter in seine Jugendabteilung zu bringen, was natürlich den Textilarbeitern als eine ungeheuer gefährliche Sache erscheint. Da gewislich nichts dagegen auszurichten ist, griff man an andern Mitteln, wobei städtische Organe Beistand leisteten. Zwei Versammlungen für jugendliche wurden dadurch unmöglich gemacht, daß ein städtischer Magistrat die Versammlungslokale obtrieb. Auch der städtische Schulrat sprang bereitwillig bei, um die entsetzliche Gefahr vom Industriekapital abzuwenden und die „Verbeugung“ der noch forschbildungspflichtigen Arbeiter zu verhindern. Die Disziplinarrichtungen der Schule boten keine Handhabe zum Einschreiten, weshalb der Magistrat auf Antrag des Schulrats die Regierung um eine Ergänzung der Disziplinarrichtungen anging, um den forschbildungspflichtigen Arbeitern die Zugehörigkeit zu ihrer Berufsorganisation oder die Teilnahme an Berufsversammlungen unmöglich zu machen. Die Regierung meint, es genüge, wenn eine Bestimmung erlassen werde, wonach der Beitritt zu einem Verein oder der Besuch von Versammlungen von der Erlaubnis des Schulvorstandes abhängig gemacht wird, der Magistrat glaubt aber damit nicht auskommen zu können und hat sich noch einmal um „schärfere Maßnahmen“ an die Regierung gewendet. Und dieser Magistrat ist liberal!

Sunlicht Seife

10 & 25 Pfennig

Grosse Wäsche !!



Helle Freude herrscht im Hause,
Grosse Wäsch' ist angesagt!
Und weil dies mit Sunlichtseife,
Sicherlich sich niemand plagt!

Kaiser-Sana Reine Pflanzen-Butter-Margarine. **Kaiser-Sana**

Wollt Ihr Kaisersana essen
Anstatt Butter? spart Ihr Geld!
Kaisersana — nicht vergessen —
Zukunftsbutter dieser Welt!!!

Unerreicht in Reinheit und Wohlgeschmack.

Kaiser-Sana Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke m. b. H. Dulsburg a. Rheln. **Kaiser-Sana**

Tel. 10221. Generalvertreter: Tel. 10221.
J. B. Mundstock, Leipzig-R., Täubchenweg 90.

-Welt- Panoptikum

Lindenau, Lützner Strasse 19.
Vom 9. bis 11. November
Im roten Licht

Grosses spannendes Drama aus dem russisch-japanischen Kriege, sowie ein hochinteressantes Schlager-Programm. [21190]

Hotel Kratzsch, Zeitzer Str. 19.
Jeden Tag [20065]
Konzert der Origin. „Elstertaler“.

Bären-Schänke Empf. u. Lokaltät. m. Gesellschafts- u. f. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.)
Nikolaistr. 15. Tel. 2765. *Ergebnis Joseph Lippert.

Jeder staunt!

nur von feinsten Kavalieren, Studenten wenig getragene Anzüge, engl. Stoffe, feinst. Maharb., die neu bis 100. A gefasst haben, 8, 12, 15, 18, 22 A. Winter-Paletots, Joppen, Hosen, Jacketts, spottbillig. Elegante Gesellschafts-Anzüge sehr billig, auch teilweise. [6015*]

Kanner, nur Plauensche Str. 11, I.
Nähe Brühl.

Achtung!

Nur v. feinst. Herrschaften, Millionären, Kavaliere, Studenten wenig getragene Sachen, feinst. Maharb., reine Wolle. Anzüge, die 70-100 A gefasst, für 8, 12, 16, 24 A. Herbst- u. Winter-Paletots, teils auf Seide gearbeitet. Hosen, Jacketts spottbillig. Elegante Gesellschafts-Anzüge sehr billig auch teilweise.

Mandel Tauchaer Str. 22, I.

Glaser's Monatsgarderobe

befindet sich nach wie vor nur Ranstädter Steinweg 39 im kl. Laden, nicht zu verwechseln mit ähnlich lautenden Firmen. — Anzüge v. 4.50 — 18.75 zc. Ueberzieher 3.00 — 19.50 Ulster 6.00 — 21.25 Joppen 3.50 — 19.50 Hosen 1.00 — 8.50 Burschen- u. Knabenanzüge zu Spottpreisen. Frack- und Gesellschaftsanzüge, auch teilweise. Elektrische wird vergütet.

Sie kaufen in dem neu eröffneten Monatsgarderoben-Geschäft

von hoch. Herrschaften wenig getrag. Garderoben wie neu, reine Wolle, nur Maharb., Anzüge und Paletots die bis 100 M. gefasst haben, für 10 14 18 und 22 M. einzelne Hosen u. Jacketts zc. staunend billig.

Nürnberg Str. 22, I.

Ganz Neu

Hochfeine Monatsgarderobe von feinsten Herrschaften und Kavaliere, wenig getrag. engl. Stoffe. Anzüge, die bis 100 M. gefasst haben, 8, 12, 16, 20 M. Paletots, Joppen, w. auch Gesellschafts-Anzüge spottbillig, auch teilweise, nur.

Schützenstr. Ecke Querstr. 32, I.

Monatsgarderobe Neu eröffnet!

v. Kavaliere, Herrschaften, nach Maß gearbeitet, wenig getragen, Paletots, Jacketts, Rock- u. Frack-Anzüge, alle Welten, 8, 10, 16, 22 A. **Brühl 19, I.**

Gummi-Artikel

z. Woch.- u. Krankenpflege, Btteinl., Spülapp., Kilstierspritzen, Leihb., Luftkiss., Monatsbd., Badehauben, Mass.-Art., Halskettch. f. Zahn-Kind. Pr. 81. 80 J. Augusta Graf, Neumarkt 15.

Theatervorstellungen. Neues Theater.

Mittwoch, den 8. November: 81. Abonnements-Vorstellung (2. Serie, grün) **Der Schieler der Pierrette.**

Pantomime in 3 Akten von Arius Schniger. Musik von E. v. Dohnanyi. Arrangiert von der Ballettmusik (Hr. Grouba). Musikalische Leitung: Kapellmeister Vossel.

Pierrot Hr. Grouba **Alumette** Hr. Schäfer
Pierrette Hr. Grouba **Die Witwe** Hr. Grouba
Pierrettens Vater Hr. Grouba **Pierrettens Bruder** Hr. Grouba
Pierrettens Mutter Hr. Grouba **Pierrettens Schwester** Hr. Grouba
Bedientin Hr. Grouba **Ein Klavierspieler** Hr. Grouba
Alte Herren, alle Damen, junge Herren, junge Damen, ein Klavierspieler, Weigenpieler, ein Marinetts.

1. Bild: Zimmer des Pierrot. 2. Bild: Bettstube im Hause von Pierrettens Eltern. 3. Bild: Zimmer des Pierrot. Wien, erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Operette:
Gänzel und Gretel.
Märchenoper in 3 Akten von Adelheid Wette. Musik von Engelbert Humperdinck.
1. Bild: Dohheim. 2. Bild: Im Walde. 3. Bild: Das Knusperhäuschen.
Musikalische Leitung: Kapellmeister Vossel.
Peter, Befehlshaber Hr. Grouba **Die Knusperhexe** Hr. Schäfer
Gertrud, sein Weib Hr. Grouba **Sandmännchen** Hr. Grouba
Gänzel Hr. Grouba **Taumbühnen** Hr. Grouba
Gretel Hr. Grouba **Engel. Kinder.**

Aufsteige nach der Pantomime.
Einstieg 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr. **Ganze Preise.**
Spielplan: Donnerstag: Schieler, Duerrare, Heirath. Darauf neu einstudiert: Demeitrid. Zum Schluss: Das Lieb von der Glode. Anfang 7 1/2 Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch, den 8. November, abends 7 1/2 Uhr:
Der Graf von Euzenburg.

Operette in 3 Akten von H. W. Fehner und Robert Bodanzh. Musik von Franz Lehár.

Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Rindellen.

Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Rindellen.
Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Rindellen.
Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Rindellen.

Der 1. Akt spielt im Keller des Waldes. Der 2. Akt im Wald bei der Sängerin Bidler. Der 3. Akt im Wald bei der Sängerin Bidler. Der 4. Akt im Wald bei der Sängerin Bidler.

Einstieg 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr. **Ganze Preise.**
Spielplan: Donnerstag: Der Wäldchen. Anfang 7 1/2 Uhr.

Krystall-Palast-Theater

Haskel mit seinem Ensemble
Die Dallesprinzessin. Burleske in 2 Akten von L. Haskel.
„Chantecler“. Operette mit Gesang u. Tanz in 1 Akt von J. Horst.
Ferner: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 4.50.

Novbr. Battenberg. 1910

Boller Broth.
Kunstraßfabrik in höchster Vollendung.
Albert Böhme
Humorist.

Willi Manns
mit seinen dressierten Elefanten

Willi Agoston
in seinem Musikakt.

7 Perezoff
Eine Soirée bei Madam Maxim.

Battenberg-Theater
Heute: Abends 8 1/2 Uhr: Musaren-Rober. Lustspiel in 4 Akten von G. Kadet-burg und R. Skowronsk.
Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: Schillerfeier. Zur Wiederkehr des Geburtstages von F.v. Schiller. Maria Stuart. Trauerspiel in 5 Akten (6 Veränderungen). Vorverkauf nummerierter Hüllets bei Frau Stein, Markt 13 und Paul Pögnier, neben Battenberg.

Leipzig. Verein d. Rinderfreunde (Rinderschutz) e. V.

Geschäftsstelle: **Hainstrasse 2, II.**
geöffnet von 9-1 und 3-6 Uhr, nimmt Meldungen von Rinderkrankheiten und Wirthandlungen entgegen. [2518*]

Fritz-Reuter-Jubiläum

Wir empfehlen
Fritz Reuters Werke 2 Bände 3 00
Fritz-Reuter-Festschrift 20
Fritz Reuter, Ut mine Stromtid. 3 Bände brosch., statt 2.60 A nur 75
Leipziger Buchdruckerei A.G.
Abteilung Buchhandlung.
Durch alle Filialen und Austräger zu beziehen.

Theatervorstellungen. Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.
Leipziger Schauspielhaus.
Sophienstraße 12.
Mittwoch, den 8. November, abends 7 1/2 Uhr:
Taihan.

Schauspiel in 4 Akten von Weichard Ringel. In Szene gesetzt von Direktor Anton Hartmann.

Dr. Albrecht Hr. Grouba **Dr. Doyon** Hr. Grouba
Dr. Albrechts Tochter Hr. Grouba **Dr. Doyons Tochter** Hr. Grouba
Dr. Albrechts Diener Hr. Grouba **Dr. Doyons Diener** Hr. Grouba
Dr. Albrechts Bedientin Hr. Grouba **Dr. Doyons Bedientin** Hr. Grouba
Dr. Albrechts Bedientin Hr. Grouba **Dr. Doyons Bedientin** Hr. Grouba
Dr. Albrechts Bedientin Hr. Grouba **Dr. Doyons Bedientin** Hr. Grouba

Aufführung 7 Uhr. **Ganze Preise.**
Spielplan: Donnerstag: Kabale und Liebe (Nachstufvorstellung zu beiden Theatern). Anfang 7 1/2 Uhr.

Neues Operetten-Theater. Central-Theater.

Mittwoch, den 8. November, abends 8 Uhr:
Lord Piccolo.

Operette in 3 Akten von Rudolph Schöner und Carl Lindau. Musik von Franz Lehár.

Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Rindellen.
Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Rindellen.
Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Rindellen.

Der 1. Akt: In Paris im Hotel Canarin. Der 2. Akt: In Schottland auf dem Gute Goodenock. Der 3. Akt: In einem Pariser Hotel. — Zeit: Gegenwart. Die Waite und Thier der vorliegenden von der Ballettmusik (Hr. Grouba) einstudierten Länge sind den Zeichnungen Regiments im Simplicissimus entnommen.

Aufführung 7 1/2 Uhr. **Ganze Preise.**
Spielplan: Donnerstag: Kabale und Liebe (Nachstufvorstellung zu beiden Theatern). Anfang 7 1/2 Uhr.

Reingefallen sind Sie, wenn Sie beim Einkauf von **„Goldperle“** nicht auf den Namen und Schutzmarke **Kaminfeuer** achten. Jedes Paket enthält eine entzündende Geschenkzettel. — Alleiniger Fabrikant: **Carl Bentner, Löpplingen.**



Bericht über den Schlachtviehmarkt
auf dem hiesigen Viehbose zu Leipzig am 7. November 1910

a) **Auflrieb:**
588 Rinder und zwar 182 Ochsen, 41 Kalben, 225 Kühe, 188 Bullen;
208 Rälber;
607 Stück Schafvieh;
2581 Schweine;
4022 Tiere.

b) **Marktpreise für 50 kg im Markt:**

Tiergattung	Bezeichnung	Preis
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerth bis zu 6 Jahren	98
	2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	87
	3. mächtig genährte junge, gut genährte ältere	77
	4. gering genährte jeden Alters	68
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerth	80
	2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerth bis zu 7 Jahren	85
	3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	78
Bullen	4. mächtig genährte Kühe und Kalben	72
	5. gering genährte Kühe und Kalben	62
	1. vollfleischige höchsten Schlachtwerth	85
	2. mächtig genährte jüngere u. gut genährte ältere	81
Rälber	3. gering genährte	77
	1. feinste Mast- (Wollmisch-Mast) und beste Saugläber	68
Schafe	2. mittlere Mast- und gute Saugläber	56
	3. geringe Saugläber	42
	4. ältere gering genährte (Presser)	—
Schweine	1. Mastämmer und jüngere Masthammel	44
	2. ältere Masthammel	42
	3. mächtig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)	80
e) Verkauf:	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	70
	2. fleischige	67
	3. gering entwickelte	62
	4. Sauen und Eber	63
d) Geschäftsgang:	587 Rinder und zwar 187 Ochsen, 40 Kalben, 208 Kühe, 122 Bullen	langsam
	298 Rälber	„
	488 Schafe	„
	2452 Schweine	mittelmäßig

Merseburger Biere sind vorzüglich und bestbekömmlich.

Abonnenten berücksichtigt die Inserenten der Leipziger Volkszeitung und beruft euch bei euren Einkäufen auf die Inserate in unserer Zeitung!

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 9. November.

Geschichtskalender. 9. November 1799: Bonapartes Staats...

Sonnenaufgang: 7,12, Sonnenuntergang: 4,16.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 10. November.

Kinderschutz.

Das gegenwärtige Jahrhundert ist vielfach als das Jahrhundert des Kindes bezeichnet worden...

In Leipzig besteht seit acht Jahren der Verein der Kinderfreunde, dessen Leitung es mit dem Bestreben, das Kinderleid zu heben...

Zwei Kinder sind großer Vernachlässigung von Seiten der Eltern ausgeht, indem Vater und Mutter den ganzen Tag über auf Arbeit gehen...

Drei Kinder einer Witwe sind tagtäglich selbst überlassen. Die 11jährige Frida befolgt die Anweisungen der Mutter...

Eine hier nicht unterstützungsberechtigte Familie mit fünf Kindern war durch Arbeitslosigkeit des Vaters in bittere Not geraten.

Die soziale und wirtschaftliche Not der Massen bringt es mit sich, das oft grauenvolle Elend bewirkt es, daß die kleinen Menschenblüten hinausgeschoben und mißhandelt werden...

Ein 12jähriger Knabe ist bei seiner Mutter, welche ein Verhältnis mit einem verheirateten Mann unterhält, stillos gefährdet...

Sittlicher Gefahr ist ein 19jähriges Mädchen bei ihrer Mutter ausgeht. Mehrere ist Witwe und empfängt Herrenbesuche.

Die Beispiele liegen sich zudemweise vermehren. Vielfach ist die Trunksucht die Ursache allen Elends; grenzenlose Unkenntnis der Eltern in den Erziehungsfragen...

Fällen Verwahrlosung, in 4 Fällen Ausnutzung kindlicher Arbeitskräfte, in 50 Fällen Vernachlässigung und schlechte Pflege...

Es fällt bei dieser Zusammenstellung besonders in die Augen, daß Fälle über die Ausnutzung und Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft den Verein wenig beschäftigt haben.

Die Kassenverhältnisse des Vereins sind nicht ungünstig. Die Einnahmen im Berichtsjahre betragen 20 663,42 Mark.

Der Ausfall der Wählerwahl zum Kaufmannsgericht in Leipzig.

Man schreibt uns: Auf das Ergebnis der Kaufmannsgerichtswahl in Leipzig waren die Kollegen und Kolleginnen in ganz Deutschland gespannt.

Der Verband deutscher Handlungsgehilfen gewann zwei Wähler und 100 Stimmen, Zunahme nicht ganz 30 Prozent.

Der Deutschnationaler Verband hat am schlechtesten abgeköhnt. Trotz der einseitigen radikalen Agitation nach edler Reichsverbandsmanier konnte er knapp seine alte Stimmenzahl behaupten.

Warum? Weil einige Kandidaten des Zentralverbands früher als rechtliche Arbeiter ihr Brot verdient haben. Am Wahltage veranstalteten die Deutschnationalen einen großen Schlepperdienst durch Messinger-Vons und Autobroschen.

als rechtliche Arbeiter ihr Brot verdient haben. Am Wahltage veranstalteten die Deutschnationalen einen großen Schlepperdienst durch Messinger-Vons und Autobroschen.

Der Zentralverband allein hat die Forderungen der Handlungsgehilfen mit Nachdruck vertreten, jetzt heißt es für die Handlungsgehilfen, die Reihen des Zentralverbands hielten.

Eine neue Expresseräffäre

Aus dem Koppfus-Prozess ist in der Öffentlichkeit bekannt geworden, daß die Brüder Koppfus die Urheber einer zweier Expresseräffäre (Nr. 13 und 14) bestritten haben und ihr Urheber bisher nicht zu ermitteln gewesen ist.

Wie man hört, will er vom großen Unbekannten zur Abholung des Geldes in das Museum geschickt, dort aber bedenklich geworden sein.

Eine Stadt ohne Schundliteratur. Den vereinten Bemühungen des Magistrats in Litzki und der Zentralstelle für Jugendschutz ist es zu verdanken, daß in Litzki der Vertrieb von sogenannter Schund- und Schmutzliteratur eingestellt ist.

Der Verbandsungesehlichen Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft hatte sich der Jaloussfabrikant Bergal in Leipzig-Kleinritzsch zu verantworten.

Vermisst wird seit dem 5. November der 19 jährige Handlungslehrling Rudolf Radholt aus der elterlichen Wohnung in der Eisenacher Straße.

Seit dem 4. November ist der 11jährige Schulknabe Walter Hentschel aus der elterlichen Wohnung in der Eulhaer Straße verschwunden.

Anfall. In der Liebigstraße stürzte ein Kutscher beim Radfahren. Der Mann fiel vor das Rad eines einspännigen Geschirrs und wurde ein Stück geschleift, wobei er eine Kopfverletzung erlitt.

Selbstmord. Durch Erhängen hat sich ein 60jähriger Privatmann von auswärts in einem hiesigen Gasthause entleibt.

Diebstähle. Diebe entwendeten aus der Handkur eines Grundstückes der Sternwartenstraße ein Meteorrad Nr. 75 334 aus einer Wohnung in der Kramerstraße einen schmalen goldenen Brillenring, aus einem Keller in der Moltestraße eine Anzahl Messingteile, als Pähne, Verbindungsrohre, Druckventile mit Manometer, aus einer Wohnung der hohen Straße eine lange goldne Halskette mit einem Zehnmarkstück und einem vergoldeten 20 Wp.-Stück, aus einer Wohnung der Lieberstraße 120 Wl. eine goldne Damenuhr mit Sprungdeckel und Monogramm MB, eine goldne Brosche mit einem Opal, ein goldenes Panzerfederm

armband mit Anhänger, eine schwarze Perlenkette und einen goldnen Herrenriegelring mit schwarzem Stein.

In Verwahrung der Kriminalpolizei befinden sich eine größere Anzahl gefüllter Dosen, die wahrscheinlich aus einem Friseur- oder ähnlichen Laden gestohlen worden waren.

Ueberziehdiebstahl wurden in einer Lehranstalt in der Köpcke- und in einem öffentlichen Gebäude am Augustusplatz verübt. Die gestohlenen Kleidungsstücke sind ein hellgrauer Winterüberzieher von H. Walter in V. Mendtitz und ein grünlerner Herbstüberzieher mit Firmenbezeichnung W. Silber.

Verhaftungen. Wegen der gewerbmäßigen Veranstaltung von Rennwetten wurde ein 39 Jahre alter Invalide aus Bismarck in Haft genommen.

Ein 33 Jahre alter Maurer aus Großenstein wurde festgenommen, weil er einem Mitarbeiter Kleidungsstücke gestohlen und diese verkauft hat, und ein 26 Jahre alter Arbeiter aus Neustadt wurde der Polizei übergeben, weil er in einem Lokal der Gerberstraße einen Damemantel gestohlen hat.

Ihren Mitarbeiterinnen hat eine 22 jährige Plätterin in verschiedenen Geschäften des Südviertels Kleidungsstücke gestohlen. Die Diebin wurde zur Verantwortung gezogen. Die Sachen wurden noch in ihrem Besitze vorgefunden.

Moabiter Polizeikrawalle vor Gericht.

(Anber. Nachdr. verb.) (Hg., Berlin, den 9. Nov. 1910.)

Die blutigen Moabiter Polizeikrawalle vom 19. bis 30. September d. J. bilden den Gegenstand eines Nebenprozesses, der vom heutigen Mittwoch ab etwa 3 bis 4 Wochen hindurch die 2. Strafkammer des Landgerichts 1, unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Lieber, beschäftigen wird. Unter der Anklage des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, der Teilnahme an einer öffentlichen Zusammenrottung, der Beleidigung und Bedrohung haben sich 38 Personen zu verantworten, darunter eine Frau. Als angeblich Verletzte kommen in diesem Prozeß, nach dessen Verhandlung sich vor dem Schwurgericht ein weiterer Prozeß gegen die schwerer belasteten Angeklagten aufstellen wird, 2 Polizeileutnants und 5 Schulleute in Betracht. Die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Steinbrecht. Verteidiger sind die Rechtsanwälte Wolfgang Heine, Theodor Dieblsch, Dr. Heinemann, Dr. Rosenfeld und Dr. Cohn, ferner der als konservativer agitator bekannte Rechtsanwalt Ulrich. Er steht dem Sohn eines konservativen Würgers zur Seite. Schließlich gehören noch die Rechtsanwältin Vahn und Rosenberger zu den Verteidigern der Angeklagten. Die Zahl der insgesamt von der Anklagebehörde und der Verteidigung geladenen Zeugen hat 400 bereits überschritten. Die Zeugen sind jedoch erst für später geladen. Zunächst sollen am Mittwoch und Donnerstag die Angeklagten vernommen werden. Danach schließt sich dann die Zeugenvernehmung über den allgemeinen Teil der Anklage. Hier legt die Verteidigung ein mit einem Gegenbeweis gegen die Behauptungen der Anklage, es liege eine planmäßige Veltung und politische Beeinflussung bei den Krawallen vor. Die Verteidigung hat zum Beweise dafür, daß davon keine Rede sein kann, als Zeugen genannt das Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes Ebert, den Vorsitzenden der Berliner Gewerkschaftskommission Kisten und den Redakteur des Vorwärts, Landtagsabgeordneten Stroebel. Ferner befinden sich unter den Zeugen der Verteidigung für diesen allgemeinen Teil die vier englischen Journalisten, eine Reihe Berliner Journalisten, die in Anbåhung ihres Berufs Augenzeugen der Vorgänge waren und viele Moabiter Bürger, die aus ihren Wohnungen Beobachtungen gemacht haben. Die Verteidigung will mit diesen und anderen Zeugen den Nachweis führen, daß ruhige Passanten ohne jede Veranlassung von den Polizeibeamten mißhandelt worden sind. Weiter will die Verteidigung beweisen, daß es lediglich Schuld der Polizei war, wenn sich aus den geringen Reibereien zwischen Arbeitswilligen und Streikenden jene blutigen Gezeße entwickelten haben, während andererseits die Anklagebehörde den Standpunkt vertritt, daß das zielbewußte und kräftige Vorgehen der Polizei durchaus notwendig war, um den Widerstand der Massen zu brechen und die gefährdeten Stadtteile vor der Wut der Menschen zu schützen.

Vereine und Versammlungen.

Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Auf Grund unseres Versammlungsberichtes in Nr. 252 der Leipziger Volkszeitung nimmt Herr Professor Dr. Etieba, z. Zt. Vorf. d. Ver. f. Arb. in Nr. 259 der Leipziger Volkszeitung Veranlassung zu einer Verichtigung.

Herr Professor Dr. Etieba macht es sich sehr leicht bei seiner sogenannten Verichtigung, indem er auf die gedruckten Statuten des Brauereiverbandes verweist. Wir haben aber keineswegs gesagt, daß die Statuten anders lauten, sondern daß die Bundesgesellen von dem Leiter des Arbeitsnachweises bevorzugt würden und dieses halten wir so lange aufrecht, so lange sich der Arbeitsnachweis nicht veranlaßt sieht, seine Beschlüsse im Falle Gabriel und Himmelstein, welche geradezu grotesk sind, einer Revision zu unterziehen.

Daß der Beschluß auf Streichung des Kollegen Gabriel in der Liste des Arbeitsnachweises auf Antrag der Bundesgesellen erfolgt ist, wird doch etwa Herr Professor Dr. Etieba nicht bestreiten wollen.

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter Zahlstelle Leipzig und Umgegend.

J. A.: E. Amborn.

Die hängewerblichen Hilfsarbeiter

hielten am 1. November im Volkshaus eine öffentliche Versammlung ab. Nach einem Vortrage des Genossen Mylau über: Wichtige Rechtsfragen gab Kollege Thiem den Bericht von der Gaukonferenz. In den Gauvorstand wurden die Kollegen Hartmann, Denschardt, Engelbrecht und als Revisor der Gaukasse Meinede gewählt. Kollege Müller gab den Quartalsbericht. Die Einnahmen der Hauptkasse betragen 10 927,28 M. An Vargeld wurden 15 069,09 M. und an Belegen 7888,25 M. gefaßt. Die Volkasse hatte einen Bestand von 7888,50 M. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassierer einstimmig entlastet. Unter gewerkschaftlichem teilte Kollege Heinrich mit, daß eine Sitzung mit den Mauern stattgefunden habe, in der die innere Verwaltungsarbeiten besprochen wurden, die aber noch zu keinem bestimmten Resultat geführt habe. In

den gemeinschaftlichen Vorstand sollen fünf Kollegen gewählt werden, darunter zwei besoldete. Da man sich in dieser Frage nicht einigen konnte, erklärte Kollege Müller, daß die Personenafrage in der nächsten Versammlung geregelt werden solle.

Gerichtsaal.

Gewerbegericht Leipzig.

Leistungsverträge müssen von beiden Kontrahenten unterschrieben sein. Gegen die Inhaber der Möbelabrik Karl Förster Klage der Tischler L. Er verlangte 6,40 Mark rückständigen Lohn. L. war mit einer Akkordarbeit beschäftigt, bei der er nicht auf den garantierten Stundenlohn kam; als er den Differenzbetrag geltend machte, wurde er von der Firma darauf verwiesen, daß er nach dem im Geschäft aufliegenden Spezialtarif nicht mehr verlangen könne. Der Tischler machte dagegen geltend, daß ihm die Einsicht in den Tarif verweigert wurde, zudem sei der Tarif nicht von den Arbeitern unterzeichnet. Da aus diesen Gründen die Beurteilung der Firma hätte erfolgen müssen, zog es ihr Vertreter vor, sich im Vergleichsweg zu einigen.

Vor dem Gewerbegericht bekommen nur die Arbeiter Recht. Das war die Meinung eines Fräulein Bohn, Inhaberin eines Damenmobbengeschäfts, die von einer Arbeiterin auf Zahlung von 14,58 Mark wegen fristloser Entlassung verklagt war. Die beiden Damen waren einer Kleinigkeit wegen in Wortwechsel geraten, der zur Entlassung der Arbeiterin führte. Von beiden Seiten stelen dabei Anschuldigungen beiderseitiger Natur. Da es zweifelhaft war, zu wessen Gunsten das Urteil ausfiel, machte der Vorsitzende des Gerichts Vergleichsvorschläge, die auch von Erfolg waren. Dabei fiel aber die obige Auserkung, die vom Gericht zwar zurückgewiesen wurde, die aber zur Bestrafung deshalb nicht führte, weil die Beklagte sich in zu großer Aufregung befand.

Von Nah und Fern.

Vom gestrandeten Segler Preußen.

Dover, 9. November. Gestern nachmittag wurden 18 Mann von dem gestrandeten Fünfsmaster Preußen abgeholt und nach Dover ins Seemannsheim überführt. Die übrigen 28 Mann sollten abends abgeholt werden. Die gestern geborgenen Passagiere erklärten, sie hätten bei dem wilden Sturm in den beiden Nächten, die sie auf dem gestrandeten Schiff zubrachten, Schreckliches durchgemacht. Schwere Seen setzten fortwährend über das Wrack hinweg. Kapitän Nissen und die Mannschaft arbeiteten mit rühmensewerter Kaltblütigkeit und Tapferkeit, die sehr ermutigend wirkte.

London, 9. November. Die gesamte Mannschaft des gestrandeten Fünfsmasters Preußen wurde gestern abend in Dover gelandet.

Die Cholera.

Berlin, 9. November. Unter dem Verdacht der Choleraerkrankung wurde gestern eine Frau aus der Friedrichstraße in das Urbanrankenhaus eingeliefert. Die bakteriologische Untersuchung ist eingeleitet worden. Alle Sicherheitsmaßnahmen sind getroffen.

Konstantinopel, 8. November. Gestern kamen 13 Erkrankungen an Cholera und fünf Todesfälle vor, unter den Truppen 9 Erkrankungen und 1 Todesfall.

Das zweite Opfer.

Berlin, 8. November. Die bei dem Einbruch in der Potsdamer Straße durch einen Schuh in den Kopf schwer verwundete Frau Lehle ist gestorben.

Eisenbahnunfall.

Mailand, 9. November. Unweit der Station Lungavilla stieß gegen 1/3 Uhr gestern nachmittag der von Genua kommende Expresszug mit einem Lastzug zusammen. Der Zusammenstoß war durch falsche Weichenstellung verursacht worden. Zwei Personen wurden getötet, und zwar eine aus der Schweiz stammende Dame nebst Tochter; 10 andre Personen erlitten schwere Verletzungen. Unter den Verwundeten befinden sich keine mit deutschen Namen.

In der hohen Tatra umgekommen.

Budapest, 9. November. Nach einer Meldung aus Leutschau wurden gestern in der hohen Tatra die vollständig verwesten Leichen von 8 Touristen aufgefunden, die angeblich bereits vor Monaten vom Gömdor Komitat aus einen Ausflug unternommen und seitdem verschwunden waren. Die Namen der Verunglückten konnten noch nicht festgestellt werden.

Opfer des Sturmes.

Cuxhaven, 8. November. In der Nordsee wütet seit gestern nacht wieder schwerer Südweststurm. Auf dem Scharnhorncriff ist ein Zweimaster gestrandet. Weitere Unfälle sind bisher nicht bekannt geworden. Die Schiffe laufen zahlreich Schut suchend hier ein.

Bremen, 8. November. Die Rettungsstation Dranske der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphierte vom 8. November: Von dem hier gestrandeten dänischen Freimasthoner Rastor, Kapitän Thuegensen, mit Lande von Roenne nach Hønsborg bestimmt, sind drei Personen durch das Rettungsboot der Station gerettet worden.

Köln, 8. November. Die Kölnische Volkszeitung meldet aus Brülggen bei Pülken: Infolge Sturmes stürzte gestern eine Mauer einer künstlich abgebrannten Ziegelfabrik ein. Zwei Arbeiter wurden getötet und drei schwer verletzt.

Madrid, 8. November. Bei furchtbarem Sturm sind in dem Golf von Cadix mehrere Fischerboote gekentert. Mehr Fischer ertranken, eine große Anzahl wurde verletzt.

Eine Falschmünzwerkstatt im Walde.

Mitditing, 8. November. Im Mitdittinger Staatsforst entdeckte ein Forstassistent eine regelrechte Falschmünzwerkstatt mit Gußformen zur Herstellung falscher Einmark- und Zehnpfennig-Stücke. Die Falschmünzer selbst, die bereits eine große Zahl von falschen Geldstücken in der hiesigen Umgegend verausgabt haben, sind noch nicht ermittelt.

Im W a h r h a n n.

Berlin, 8. November. Im Verfolgungswahn hat gestern abend ein Geschäftsführer, der kürzlich seine Frau verloren hatte, sein einjähriges Kind aus dem Fenster geworfen und ist dann hinterhergesprungen. Beide wurden schwer verletzt.

Budapest, 8. November. In einem Wahnstürmsanfall hat ein Druckereiarbeiter seine beiden Kinder im Alter von vier und acht Jahren mit einem Messer getötet und sich dann selbst erhängt.

Synchastiz.

Nowoscherka, 8. November. Während eines Streites, den zwei Donkosakenoffiziere mit Pferdehändlern auf dem Jahrmakrt des Donbezirks hatten, wurden sie von der Volksmenge überfallen. Bei ihrer Verteidigung erschossen die Offiziere einen Bauer und verwundeten zwei Polizeibeamte sowie drei Bauern. Die Volksmenge erschlug den einen Offizier und verwundete den andern schwer.

Griefkasten der Redaktion.

N. W. 100. Ein derartiger Verein ist uns nicht bekannt. D. W. Die Feststellung kann nur durch die Ortsbehörde erfolgen. Einen anderen Weg können wir Ihnen auch nicht empfehlen.

Schreiberverein. Kommen Sie mit dem Statut in unsere Sprechstunde.

N. A. 18. Nein.

D. V. Ihr Bericht und die auf ihn verwendete Mühe ist gut gemeint, aber über solche gelegentliche Zusammenkünfte von ein paar wohlmeinenden Pastoren und ihren paar Zuhörern lohnt es sich nicht zu berichten.

Auskunft in Rechtsfragen.

N. A. 7031. 1. Die Mutter kann die Vormundschaft übernehmen. Einer besondern Bestätigung bedarf es nicht. 2. Ihre zweite Frage ist uns nicht verständlich. 3. Da ein Testament nicht vorhanden ist, erbt die Mutter ein Viertel, die Kinder drei Viertel des Nachlasses.

Joseph A. Brandis. 1. Ob der Wirt entschuldigungspflichtig ist, ist noch sehr fraglich. Es müßte zunächst festgestellt werden, ob ihn wirklich ein Verschulden trifft, oder ob die durch die Duldung des Uebelstandes selbst den Schaden mit herbeigeführt haben. Sie hätten doch die Möglichkeit gehabt, sich an die Behörde zu wenden, und eine Befristung und Begutachtung vornehmen zu lassen. 2. Die Strafe wird nicht bedeutend sein. Genaueres können wir Ihnen nicht angeben. Vielleicht teilen Sie uns einige Tage vorher mit, wann und wo die Verhandlung stattfindet.

Streitkräfte. Der Betreffende hat, wenn er sich nicht vorher selbst ausgeschlossen hat, aber wegen seiner Saumlosigkeit ausgeschlossen ist, Anteil.

D. W. Sie erben in diesem Falle die Hälfte des Nachlasses. D. W. 100. Ehe wir Ihnen Auskunft geben können, müssen wir näheren Aufschluß erhalten. Am besten ist, Sie kommen zu einer persönlichen Verhandlung in unsere Sprechstunde.

Antimilitarist 1. Das sind Dinge über die Sie einen Arzt befragen müssen. Wir erteilen in solchen Fragen keinen Rat. E. A. Wahren. Der Verlobte oder der Ehegatte einer Partei, soweit derjenige, der mit einer Partei in gerader Linie verwandt, verschwägert oder durch Adoption verbunden, oder in der Seitenlinie bis zum zweiten Grade verwandter ist, kann nach Paragraph 383 B.-P.-D. das Zeugnis verweigern.

Zur genauen Beachtung!

Anh. verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Umhüllung sowohl der Name oder Stempel des Ausdrügers, als auch der Name der Abonnenten vermerkt ist. Bei eventuellem Verschweigen über ungenügende Zustellung, die wir direkt an die Expedition erklären, wollen man den Namen des Ausdrügers mit angeben.

Die Expedition.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind nach § 17 der Reichsgesetzgebung alle Gemeindeglieder berechtigt, die

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen oder erwerben;
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben;
3. öffentliche Armenunterstützung weder beziehen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben;
4. unbescholten sind;
5. ein direkte Staatseinkommensteuer von mindestens 8 M. bezahlen;
6. in den letzten zwei Jahren ihre Staats- und Gemeindeabgaben vollständig bezahlt haben;
7. im Stadtgebiet seit wenigstens zwei Jahren wohnhaft sind oder
8. in einer andern Stadtgemeinde Sachsens bisher stimmfähige Bürger waren.

Bei der Einreichung des Antrags auf Verleihung des Bürgerrechts sind beizubringen, falls der Antragsteller Sachse ist:

1. der Geburtschein (event. Familienbuch, Konfirmationschein oder dergleichen);
2. Militärtaufschein;
3. die quittierten Steuerzettel der letzten zwei abgelaufenen Jahre.

Bei Nichtsachsen muß zugleich das Ersuchen an den Ort gerichtet werden, bei der Kreishauptmannschaft die Aufnahme als sächsischer Staatsangehöriger zu vermitteln. Außer dem bereits für Sachsen angegebenen Papieren sind beizubringen:

1. Staatsangehörigkeitsausweis eines deutschen Bundesstaates;
2. bei Verheirateten Familienbuch; wo das nicht vorhanden, Trauschein sowie Geburtschein von Frau und Kindern.

Die meisten Umstände verursacht die Verdringung eines Staatsangehörigkeitsausweises, doch ist die Materie gesetzlich geregelt. Die Ausstellung eines Ausweises hängt nicht vom guten Willen einer Behörde ab. Im Deutschen Reiche besteht ein Indigenat (Staatsbürgerrecht) mit der Wirkung, daß jeder Angehörige eines jeden Bundesstaates in jedem andern Bundesstaat als Inländer zu behandeln, und demgemäß zur Erlangung des Staatsbürgerrechts usw. wie der Einzelne zu behandeln ist. Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Befugnisse durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaates beschränkt werden.

Urkunden über Staatsangehörigkeit können nur von den höheren Verwaltungsbehörden des Heimatlandes ausgestellt werden. Dem Besuch und Verfolgung: Familienbuch (oder Geburtschein), Militärpapier sowie 8 M. für Stempelgebühren.

Dieser Schwan



Ist Ihnen, verehrte Hausfrau, jedenfalls keine unbekannte Erscheinung, er stellt die Schutzmarke dar für das altbewährte, in der Hausfrauenwelt seit 30 Jahren so sehr beliebte
Dr. Thompson's Seifenpulver.

Enthält weder Chlor noch andere scharfe Substanzen

1/2 P. Paket 15 Pfg.

Überall erhältlich.

Hus der Umgebung.

Gemeinde- und Hausbesitzer-Interessen.

Ein interessanter Rechtsstreit, der zugleich in recht drastischer Weise die Eigentumsverhältnisse in den Landgemeinden beleuchtet, schwebt zurzeit vor dem Oberverwaltungsgericht in Dresden.

Auf Grund einer Ortsbesichtigung hat die Amtshauptmannschaft den Widerspruch der Gemeinde zurückgewiesen. Nun ging die Sache an die Kreisamptmannschaft.

Demgegenüber wird von der Gemeinde geltend gemacht, daß sie auf städtische bebauung zustrebe und deshalb eine geordnete Bauweise schaffen wolle.

Obgleich wenig Aussicht auf Erfolg ist, wollen die Parteien auf Vorschlag des Gerichts nochmals wegen des Kaufes des Grundstücks durch die Gemeinde verhandeln.

Ein militärischer Gewaltstreik.

Wir berichteten in unserer Nummer vom 17. September über einen Vorgang, der sich am 21. August auf der Landstraße bei Lindenthal abgespielt hatte.

Paundorf. Unfall. Der Tischlermeister Theodor Wendhalek aus Paundorf wollte auf der Chaussee einem Geschirr ausweichen.

Commerfeld. Neues vom Froshkäufelkrieg. Wie wir aus bürgerlichen Zeitungen ersehen, sind gegen den Ortsgeländlichen Dr. Dr. Wirth von verschiedenen hiesigen Einwohnern Beleidigungsklagen angestrengt worden.

Arbeiter Mühsal. Ein jeder muß die Wählerliste einsehen, denn nur nicht in der Liste verzeichnet ist, geht seines Wahlrechts verlustig.

Paundorf. Aus dem Stadterordnetenrat. In der letzten Sitzung stimmte der Gemeinderat der wegen der Partien-Berichtigung nötigen Lösung des Pachtverhältnisses mit Herrn Mühsal in Erdmannshain über die Erdmannshainer Wiese für Ende September zu.

Gaußsch. Aus dem Gemeinderate. Der Verbandskassenrevisor hat am 4. November eine Revision sämtlicher beim Gemeindevorstand verwalterten Kassen unvermutet vorgenommen.

Mühsal. Achtung, Gemeindevähler! Der Bürgermeister macht bekannt: Am November d. J. ist der gesamte Gemeinderat mit Ausnahme des Bürgermeisters und seines Stellvertreters, neu zu wählen.

wachte und befandete, daß sie ein großes Interesse hat, über das Wohl und Wehe der Stadt mit zu raten und zu teilen.

Nächsten Sonntag, nachmittags 4 1/2 Uhr, findet im Gasthof Stadt Leipzig eine öffentliche Versammlung statt, die sich mit der Stadterordnetenwahl beschäftigt wird.

Marckranstädt. Arbeitererf. In der Rauchwaren-Zurichterei von H. Tüngers Nachfolger wollte der 25 Jahre alte Arbeiter Mauth aus Reusberg den Nieren von dem im Gange befindlichen Maschine herunterwerfen.

Eisenburg. Ihren Brandwunden erlegen ist das 5jährige Töchterchen des Arbeiters Tandl, das sich, wie wir gestern berichteten, in Abwesenheit der Mutter schwer verbrannte.

Agrarier-Gewinne. Welch ungeheure Gewinne den Herren Agrariern durch den Bodenwucher in die Taschen fließen, zeigt wieder der Verkauf des 600 Morgen großen Ritterguts Weddowitz.

Wegen versuchten Raubes wurde der Tischlergeselle Otto Runge von hier, der am 6. Mai d. J. auf der Straße zwischen Schöpplin und Hainichen die unverheiratete Martha Mühlwisch überfallen hat, vom Schwurgericht in Torgau zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Zinnowitz. Zur Stadterordnetenwahl. Damit die Einwohnerzahl nicht allfährlich durch die Stadtgemeinderatswahlen „beunruhigt“ wird, leisteten die bürgerlichen Stadtväter vor mehreren Jahren ganze Arbeit.

Wobitz. Wen die Gnadenfoune bescheint! Nicht etwa diejenigen, die nicht wert sind, den Namen Deutsche zu tragen, oder gar als Konsumvereinsmitglieder den geschäftlichen Profit des Kaufmanns und Fleischer schmälern.

Delitzsch. Rechtlos. Die noch jugendliche Dienstmagd Martha V. aus Delitzsch, die beim Gutbesitzer Paul V. in Freitroda in Stellung war, hatte vom zuständigen Amt ein Strafmandat über 5 Mark erhalten, weil sie, angeblich ohne Grund, am 6. September ihren Dienst verlassen hatte.

Arbeiter Mühsal. Ein jeder muß die Wählerliste einsehen, denn nur nicht in der Liste verzeichnet ist, geht seines Wahlrechts verlustig. Fordere ein jeder seinen Arbeitskollegen auf, seine Pflicht zu erfüllen.

von 5 Mark zu gering sei. Er beantragte 7.50 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft. Das Gericht folgte zwar dem menschlichen Anwaltswahl darin nicht, bestätigte aber den Strafbefehl.

Schlendrig. Vertreterwahl zur Ortskrankenkasse. Die alle drei Jahre stattfindende Wahl von Vertretern für die Generalversammlung findet diesmal Montag, den 14. November, statt, und zwar von nachmittags 4 Uhr bis abends 8 Uhr, im großen Saale des Lindenhofs in der Bahnhofsstraße. Zu wählen sind 97 Arbeitervertreter. Wahlberechtigt und wählbar sind nur diejenigen Kassenmitglieder, die großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Die Unternehmer wählen ebenfalls am Montag, den 14. November, und zwar von abends 8 bis 9 Uhr, im Ratssaale. Zu wählen sind 48 Vertreter. Es können auch Geschäftsführer und Betriebsleiter der zu Beiträgen verpflichteten Unternehmer gewählt werden.

— Der beleidigte Schuttmann. Der Tischler und Glaser Emil Angermann und der Arbeiter Franz Wegig sollen in den frühen Morgenstunden des 8. Mai in der Mühlstraße solchen Kränzen verfertigt haben, daß dadurch die Ruhe erheblich gestört worden sei. Ferner sollen sie den Schuttmann von ihm Ruhe gebot, beschimpft haben, weshalb sie sich jetzt wegen Beleidigung zu verantworten hatten. Die Angeklagten bestritten dies zwar, sie wurden aber nach der Aussage des Schuttmanns wegen ruhestörenden Vornamens zu je 6 Mark Geldstrafe und wegen öffentlicher Beleidigung zu je 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Einbrecher. Am 12. September d. J. wurde der 29 Jahre alte Friedrich Max Schmidt dabei erwischt, als er in die Wohnung des Tischlers W. in der Mühlstraße einzubrechen versuchte. Nun glaubte man, in Sch. auch den Dieb erwisch zu haben, der am 7. August in derselben Straße in die Räume des Produktenhändlers S. gedrungen war und dort 120 Mark bares Geld, eine Sammlung fremder und alter Münzen, 24 silberne Pössel und zwei Trauringe gestohlen hatte. Aber Sch. gab nur den ersten Einbruchversuch zu, die zuletzt genannte Tat bestritt er, begangen zu haben. Auch seine Vorstrafen will er zum Teil unschuldig verübt haben. Das Gericht hielt den Angeklagten denn auch in dem zweiten Fall nicht für sicher überführt, es verurteilte ihn nur wegen des Einbruchversuchs zu acht Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

Die einer das Hundebureau des Polizeiamts bemogeln wollte. Der Angeklagte gehört zum minder begabten Teil der großstädtischen Bevölkerung, sagte der Vorsitzende des Land-

gerichts, als er das bloß auf drei Wochen Gefängnis lautende Urteil gegen den Väter habe bekannt gab, der sich der Urkundenfälschung und des versuchten Betrugs schuldig gemacht hat. Ein Fräulein S., das bei den Eltern des Angeklagten wohnt, hatte ein Portemonnaie mit 11 Mk. Inhalt, ein Paar Handschuhe und ein Taschentuch gefunden und ihr Bedauern darüber geäußert, daß sie die Sachen nicht behalten, sondern an die Polizei abliefern müsse. S. wollte dem Mädchen nun eine Freude machen, ging aufs Hundebureau und erklärte, seine Schwester habe die Gegenstände verloren und er wolle sie abholen. Er unterschrieb auch eine Quittung mit dem falschen Namen Paul Fischer und zahlte aus dem gefundenen Portemonnaie schlang die 50 Pf. Gebühren. Aber bei dem weiteren Bericht im Polizeibüro verhielt sich S. und sein Schwindel wurde aufgedeckt. Einer der Beamten drückte dem Angeklagten darauf seine geringe Meinung über dessen Schwindlerqualitäten mit den Worten aus, daß er Prügel wert sei. Das Gericht zog, wie ausgeführt, bei Abmessung der Strafe die Dummheit des Angeklagten mit in Betracht.

Böse Folgen einer Rauferei. Am 2. August kam es in einem Restaurant der Johannisstraße zu Hänfelen zwischen den Gästen, die wohl sämtlich mehr oder weniger betrunken waren. Der Umstand, daß sich in Gesellschaft einer Gruppe von drei Leuten eine Prostituierte befand, veranlaßte den Kesselreiniger P., die Leute als Zuhälter zu bezeichnen. Hierüber waren diese erregt und wegen der Streitereien verbot der Wirt den Beteiligten das Lokal. Sie gingen dann auch fort. In der Talstraße stürzte jedoch die Prostituierte auf den Kesselreiniger zu und schlug ihm ins Gesicht. Hierauf fielen auch die drei Männer über ihn her, schlugen ihn mit den Fäusten auf den Kopf; der Kesselreiniger fiel nun zu Boden und brach einen Knöchel. Als er schon am Boden lag, schlug der eine der Angreifer, der Paustereker Ebersbach, mit seiner Krücke dem P. noch auf den Kopf, wodurch dieser einen Schädelbruch erlitt, die Verletzung verlor und ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er sechs Wochen dabeilieg. Das Landgericht verurteilte nunmehr Ebersbach, der bei seiner Arretur auch den Schuttmann willfährig beledigt hat, wegen gefährlicher Körperverletzung und Beleidigung zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis. Die beiden anderen Schläger, die 21 und 22 Jahre alten Arbeiter Kanig und Hentschel erhielten je drei Wochen Gefängnis.

Regen Betrug hatte sich der 29 Jahre alte Kaufmann Paul Wilhelm Jiltal zu verantworten. Er hatte 1904 die Inhaberin eines Schneidergeschäfts geheiratet. Später nahmen die Eheleute noch die Schneidlerin Ristete D. als Teilhaberin auf, die ein Kapital von 5000 Mark mitbrachte. Der D. wurde vorgeklagt, das Geschäft sei schuldlos, obwohl es tatsächlich übergeben gewesen ist. Die Eheleute traten später nacheinander aus dem Geschäft aus und bewogen die D. dafür, daß sie nun

alleinige Inhaberin war, noch 3000 Mark zu zahlen. Der Angeklagte hat außerdem noch zu der Zeit, als er gar nicht mehr dem Geschäft angehörte, zwei Wechsel über 100 und 140 Mark ausgefertigt und die D. hat die Wechsel auch eingelöst, in dem Glauben, daß sie von der Zeit herrührten, wo der Angeklagte noch Mitinhaber des Geschäfts war. Das Gericht verurteilte J. zu zwei Monaten Gefängnis.

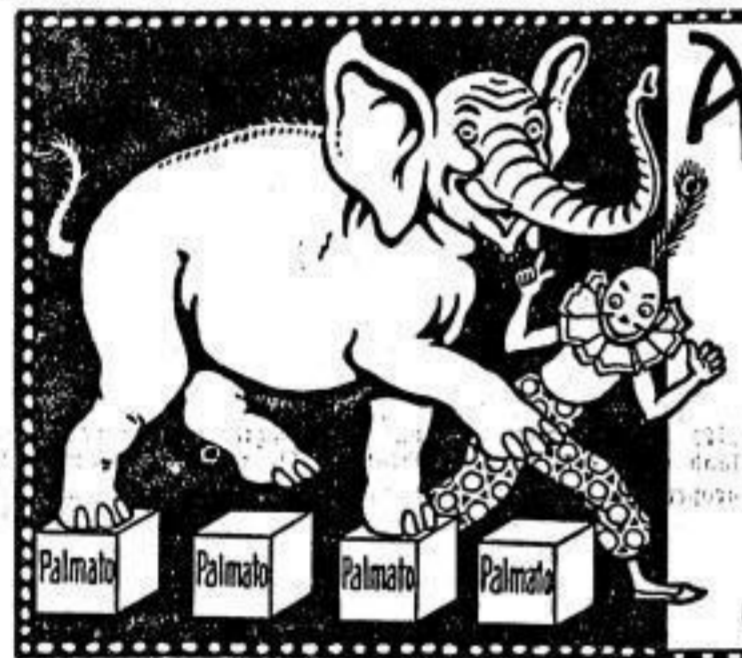
Schöffengericht.

Die verzezte Diakonistin. Fräulein K., eine Berliner Krankenschwester, war bei ihrer Durchreise durch Leipzig am 12. September in einem Hotel der Nordvorstadt abgestiegen. Das Fräulein scheint mit der Wirtin des Hotels Weich gehabt zu haben, denn das Hotel wird öfters von der Sittenpolizei kontrolliert, da es in dem Verdacht steht, von Pächern als Absteigequartier benutzt zu werden. Auch Fräulein K. befand sich in Begleitung eines jungen Mannes, der aber, wie Fräulein K. angab, sie lediglich von einem Geschäft, in dem sie Einkäufe besorgte, ins Hotel begleitet hatte, um ihr beim Transport der Sachen behilflich zu sein. Fräulein K. hatte nun noch das Malheur, daß in ihrem Zimmer der Spiegel herunterfiel und das Waschbeden zerbrach. Fräulein K. behauptet, der Spiegel sei von selbst heruntergefallen und sie nahm ihre Sachen zusammen und wollte ausziehen. Unten in der Hausflur wollte sie ihre Rechnung begleichen, da sie sich aber weigerte, den zerbrochenen Spiegel und das Waschbeden zu bezahlen, gab es mit dem Wirt einen großen Krach. Der Wirt ließ sich in der Aufregung hinreißen, das Fräulein des unstatlichen Umganges mit dem jungen Handelsbesessenen zu bezichtigen und sie zu verdächtigen, sich einen falschen Namen beigelegt zu haben. Er sagte: "Ich werde Sie bei der Stute anzeigen. Ihr verfluchten scheinheiligen Schwestern, Ihr seid mit gerade die rechten, Ihr seid alle S... und S... Ihr nehmt Euch einen Juden mit raus" usw. Ein vorübergehommener Arbeiter bezeugte, daß sich das Fräulein bei dem Austritt anständig benommen und wegen der Beschimpfungen geweint hatte. Der Wirtler kam trotz der schweren Beleidigungen mit dreißig Mark Geldstrafe weg, weil seine befreiende Erregung mildernd angenommen wurde; anderseits habe sich das Fräulein auch verdächtig gemacht.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag:

Speisenhalt I (Vormittag): Milchreis mit Zucker und Himt.
Speisenhalt II (Mittag): Goulasch mit Wiener Würstchen.
Speisenhalt III (Mittag): Goulasch mit Rehris und Rindfleisch.
Speisenhalt IV (Mittag): Rübchen mit Rindfleisch.
Speisenhalt V (Mittag): Rübchen mit Rindfleisch.
Speisenhalt VI (Mittag): Rübchen mit Rindfleisch.



Auf Schritt und Tritt...

Überall begegnet man als meist gebräuchtem Buttersatz der beliebten Pflanzenbutter-Margarine

„Palmato“

die im Geschmack, Aussehen und Aroma bester Melereibutter gleich kommt, aber viel billiger ist.

Überall erhältlich.

Hauptvertriebsstellen: H. L. Mohr, s. m. b. H. Altona-Bahrenfeld.

Frauenkrankheiten

behandelt sachgemäß u. nach den Grundsätzen der Naturheilmethoden

Frau A. Fischer
ausgebildet von Dr. med. Thure Brandt, Nürnberg Str. 4, 1. Sprechstunden: 9-10, 2-3. Für Unbemittelte Dienstag und Freitag von 6-7. [5981]

Klinge Frauen
Amerikanischen Spilapparat mit Mitteltrichter. Herst. empfohlen. Preis 4.50 Mk. C. Blocher, Leipzig, Talstraße 27, 1.

Ein neuer Weg
zu guten Büchern
sind die Bücher-Sparmarken.
In allen Bibliotheken
zu haben.

Gerstäders Reise-Romane

Größe Auswahl.
Prachtbände 1,50 Mk.
hat vorräufig

Volksbuchhandlung

Leipzig
Taubhaer Straße 19/21
und deren Filialen.

Rechtsstaat u. Klassenjustiz

von Dr. Karl Liebknecht.
Preis 20 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig
Taubhaer Straße 19/21.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Osten.
Neuhadi, Ordwighl. 11. II. (Engel),
Garconlogis f. Herrn zu vermiet.

Norden.
Wohlh., Gothaer Str. 40, P. I., Log.
1 St., 2 Ka., K. u. Zub. 1. 1. 300 Mk.

Verkäufe und Käufe.

Produktengeschäft
Vorort Leipzig, m. wöch. Schl.,
b. Fabrikl., 20000 Ums., w. Artf.
d. Bes. sof. zu verlauf. Zu erfr.
b. Selfert, Alexanderstr. 38, P. I. r.

Trauringe
massiv Gold
von
4 Mk. an.

Gustav Kaniss

Taubhaer Straße 6.
10 Prozent Rabatt. [11332]
97 Schuhwaren kauft man bill.
97 bei Linke, Gerberstr. Nr. 97
Reparaturen schnell und sauber.*
Jackott-Anzüge v. 7.50 Mk. an,
Herbst- u. Wint.-Paletots v. 6 Mk. an,
Hosen v. 2 Mk. an, ebenso mod. Dam.-
Garderobe i. gr. Ausw. find. Sie z.
Schlenkerpr. d. Nummer, Rant. Steinweg 16.

**Frack-, Smoking-, Gehrock-
Anzüge**
verkauft u.
verleiht *

Julius Schorer's Geschäftshaus
für Monatsgarderobe
Katharinastr. 8. Telefon 11868.

Mod. Pelzkragen, Reparatur,
u. Umänderungen schnell u. billig.
Wahren, Gollische Str. 52, III. l.*

Reisekoffer mit Lösschen v. 77b. II.*
in Samt u. Manchester,
farbige Kindermantel
u. Puppenkleider v. 2 b.
unt. Preis Reudn., Grenzstr. 17, 1.

Neuheiten

Damen- u. Herrenstoffe, Tuche,
Stoffe u. Brautll., gr. Ausw., sehr
bill. Reste jed. Größe. W. Press,
Felger Str. 7, pt. Kein Laden.*

Bruchbänder

eigene Anfertigung
Korsetts, Geradhalter.
Anprobe in separaten Zimmern

Sanitäts-Haus Kleinzschocher

Dieskaustraße 2.

Spezialgeschäft Bedarf

verkauft. Anw. üb. Berwend. gibt
Frau Ida Veder, Konradstr. 76, II.
Abends 6-8 a. Dunsch ins Haus.

Vitrinen

billig, erdme und weiss gestreift,
fertige Fenster 3. u. Gerdinen.
Reste sehr billig.

Elisabeth Heidorn
Dorotheen-
strasse 2.

Teppiche

mit kleinen Webfehlern, spott-
billig zu verkaufen.

Salzgässchen 7, Hof 1*
3 Gebett neue Federbetten 14, 18,
28 Mk. Eisenbahnstr. 57, III. W.*

Möbel, Spiegel, Polster-
waren zu billigen Preisen.*
Ktisch., Kilanenstr. 35b, kein Lad.

Möbel Spiegel u. Polsterwaren
in gr. Ausw. billig.*
G. S. Keller, Th., Reichenh. Str. 49.

Guterh. Plüschsofa 25 Mk., Sofa-
tisch g. billig. Beststr. 8, P. p.*

Beststr. m. W. 12, eleg. Plüschsofa 35,
Schrank 18, Bettl. 25, Stühle 3,
seine Küche, mod. Schlafzimmern,
alles traumhaft billig nur
Hankbäcker Steinweg 33, 1.

Sofa, Vogelbauer mit Gestell b. IV.
verf. Kaiserin-Augusta-Str. 47, IV.

Singer-Nähmaschinen

v. 15 Mk. an, gebr., u. v. bel.
Sohuba, Petersstr. 34, S.*

Rüchschl., neues blaues Kleid 42
bis 44. Seidenschleier 21, I. r.

Transport-Dreirad für nur 50 Mk.
zu verl. Beethovenstr. 11.
Fahrrad 15 Mk. Beethovenstr. 11.
Rad 15 Mk. Feuersch. Str. 24, St. II.

Möbel-Fahrrad 25 Mk. u. 1. Straß-
renner spottbillig. Markt 2, IV.

Neues Beavour-Rad mit Freifl.
sehr billig. Turnerstr. 25, pt. I.

Fahrrad-Laufstegen 2

Luftschläuche 2. u. Laternen 1 u. 2
Größe 15 u. 20, Hosonklamm. 2 Paar 5.
Sommerlatte, Blücherplat.*

Kaufbeden u. Schlauche, Niesen-
auswahl, 1.80-4 Mk., nur noch
Beethovenstr. 11.

Kinderwagen 17.- Mk.

Größere Maten! Kassapreis! [*
Johannisplatz 10. *

Kinderwagen m. G. M. billig zu
verf. Wind-, Obermannstr. 11, IV. r.

Juppen- u. Sportwagen, vorjähr.
bill. u. Preis. Nuerbachs Hof.*

Reisekoffer. POPP, Panorama.*

Zon-Ofen, zur erhalten, für
8 Mk. u. verl. Augustenstr. 7, I. r.

Deckreisig

frisch, grün v.
vi. Gebell. 20.*

Holländer Milchsch. 1 a. m. Rab zu
verf. L.-Gohlis, Gothaer Str. 40.

Schwarze Spiz-Gülden, wach. u.
treu, u. verg. Pss., Dresden. Str. 99 p.

Gr. Auswahl

prim. Kanarien, hochf.
Commerzbl. sowie
alle Sort. p. Bogel-, Ameleneier,
Reihw., gr. Käfiglager, v. 20 Mk. an.
Max Kratz, Bogelfutierhdg., Querstr. 71.

Alt-Gummi

von Fahrrädern, Pneumatik,
Luftschläuche, Bierflaschenringe,
Ballen, Gummischuhe sowie alle
Sorten Kollgummil. kauft
Hormann Wräck
Leipzig, Friedrich-Wil.-Str. 4
Nähe Knyaltplatz, 1085.*

Ausgek. Haare kauft Paul Thiele
Reinmarkt 131.*

Ausgekümmtes Paar kauft
Windmühlenstr. 2, Friseurgeh.*

Kartoffel-Vorkauf.

Thüringer Kartoffeln u. Äpfel
fein im Geschmack, Winterware,
liefer. fuhren- und zentnerweise
zu billigen Preisen [21210
L.-Gohl., Gothaer Str. 40 Tel. 9181

Arbeitsmarkt.

Stellen-Angebote
Offene Stellen finden erfol-
reiche Aufnahme in der
Leipziger Volkszeitung.

Tücht. Maurer

bei dauernder Arbeit und gutem
Lohn sofort gesucht. [21189
Gebr. Schilling, Anger,
Spichernstraße 2a.

Maurer und Tagelöhner
werden eingestellt. [21212
Gohlis, Lotharinger Straße 41.

Maurer u. Arbeiter werden
eingestellt. Neubau Güntherstr.

Putzmaurer sucht Wöhme, Lind.,
Reuther Str., Ecke Güntherstr.

3-4 tücht. Steinsetzer

werden eingestellt bei [21218
Otto Kunert, Tiefbauunternehmer u.
Steinsetzer, Brandis.

Steinsetzer u. Arbeiter

sucht Horn, Böhlitz-Chrenberg.

Tücht. Ofensetzer

stellt ein
Lange, Schleisig, Könnerricht. 83.

2 Glasergesellen sucht A. Buri,
Reinischhofstr., Wigandstraße 25.

Dr. med. Friedrich Albers

prakt. Arzt
ist einige Tage verreist.
L.-Reudnitz, Oststr. 56, part. Telefon 1908.
Sprechstunden: Morgens 8-9 Uhr, mittags 12-2 Uhr.
Sonntags 9-10 Uhr. [21205

Patentbureau

Anger & Ulrich, Grimmaischer
Steinweg 16, prüfen Ideen kostenlos.
Vorzügliche Verwertung.

Meister gesucht.

Grosso Geldschrankfabrik Nord-
westdeutschlands sucht einen
energischen, selbständigen und
nächternen Meister aus der
Branche. Gest. Angebote besorgt
die Geschäftsstelle unter O. 87.*

kräft. Arbeitersuchen sucht sof.
Hermann Schäferlein, Mittelstr. 7.

Geübte Kartonnagen-Arbeiterinn.
f. dauernde, gut lohnende Arbeit,
sowie Lernende gesucht. Kartonnagen-
Fabrik Aurig, Dfstr. 13.*

1 tücht. Wajchfrau sucht sof. O. Herr-
mann, Lontzsch, Lindenauer Str. 33, p. I.
Gr. Schulmädch. als Aufwartung
gef. Taubhaer Str. 22 (Stahl-Gesch.).

Unterriocht.

Tanz-Schnellkursus.

Beg. am 24. Nov. für Walz u. Rhol-
länder, welcher zu Weihnachts-
abendig. Honorar 6 Mk. Damen
können jetzt Kontor besucht lernen.
A. Matthias, Treppe C, I.*

Suferate sind nicht an die
Redaktion, sondern
an die Expedition der
Leipziger Volkszeitung zu richten.

Vermischte Anzeigen.

Guten Mittag- u. Abend- Tisch 30 & Kanzlerstr. 29 b, p. I.*

Patent- Ingenieur-Bureau

Hanschke & Sprügel
Leipzig, Markt 16.
Erwirkung, Verwertung u.
Kauf von guten Patenten.

Smoking- und Frack- u. Gehrock-Anzüge

verleiht A. Dachs,
Hainstr. 6, I.

Carl Sahnelder Nachf.
Leipzig
Friedrichstr. 20, Freil.-Bl.

Kammerjäger Wagner wohnt jetzt
Leipzig, Antonstr. 14.

Reichl. Mädchen v. gute Pflege gef.
Vorort i. Westen bezorg. Off. evb.
Zigarrengef. Wecker, Plaagstr.

Kind v. l. aus u. Heber Pflege gef.
zu erfr. Buchh. S. Peter, Markstr.

Herrl. Glückwunsch. uns. Lieben
Karl Selterth zum heutigen Tage.
Die Widelen aus der Küche

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 260

Der Münchner Waldfriedhof.

Wie viele Sommergäste Münchens mögen wohl Zeit gefunden haben, unter all den ehrenwerten Gehenswürdigkeiten unserer Stadt auch einen flüchtigen Blick für das lebendige Kunstwerk zu erhaschen, das im Dämmerfrieden dunkler Tannen draußen an der Stadtbegrenze seit ein paar Jahren langsam heranwächst? Hans Grassel, der als Münchner Stadtbaurat besonders den Schulgebäuden und Friedhöfen seine Arbeitskraft widmet, hat mit dem Waldfriedhof die schönste Anlage dieser Art für München nicht nur, sondern für ganz Deutschland geschaffen.

Die Wohnungen der Toten sind von jeder Spiegelbilder von den Wohnungen der Lebenden gewesen. So hat sich der Friedhof der modernen Großstadt meist genau so abe, eifertig und unschön geblidet wie die Stadt selber. Die geometrische Einteilung des Geländes, an sich gewiß noch kein Fehler und bei beschränktem Raum sogar einfache Notwendigkeit, wurde nach allen Regeln einer schematischen Reihbreitkunst mit dem Lineal ausgeführt. Die bereit zurechtgeschnittenen Parzellen wurden dann „gebaut“, herrschaftlich, speicherlich oder protestantisch, durch Ausarbeitung einer Denkmalindustrie, die für so ziemlich jeden Geschmack und jeden Geldbeutel irgendein Monumentum auf „Lager“ hielt oder auf Wunsch promptest lieferte. Die Gesamtbilder, die aus solchen Anordnungen entstehen mußten, sind denn auch so schlimm und unerträglich geworden, daß von verschiedenen Seiten her eine Verbesserung angeht wurde. Durch Anstellung guter Grabmaler zunächst, durch Entwurf kleiner vorbildlicher Friedhofsanlagen dann.

Die Reform der Anlagen ist der wichtigere Teil. Genau so wie an einem Hause, einer Stadt der gute Grundriß wichtiger ist, als die gute Fassade oder als der dekorative Zierat durch Brunnen und Denkmäler. Erst ein wohl überlegter Grundplan gibt das Recht, die Einzelheit zugunsten der Gesamtwirkung zu überwiegen und Auswüchse des persönlichen Geschmackes zu beschneiden.

Man mag über diese Bevormundung, die leider Gottes von unvollkommenen Organen der städtischen Gemeinschaft ausgeht worden muß und also auch dem Grützel der Privatart abgesehen ist, seine sehr berechtigten Bedenken haben. Wie die Dinge aber heute liegen, muß man wohl oder übel zugaben: ohne etwas grundsätzliche Anleitung zum Geschmack ist an keine ernsthafte Verbesserung zu denken. Borerst wenigstens nicht. Es kommt eben nur darauf an, die amtliche Vollmacht in die rechten Hände zu legen. Die Kommission für die städtische Lieberwahrung des Münchner Waldfriedhofes wenigstens hat bewiesen, daß sie ihre Sache versteht und ihr Amt in rechter Weise verwaltet.

Im Jahre 1904 kaufte die Gemeinde einen Hochwald (Nadelholz) von 65 Hektar für 1 200 000 M., macht auf den Quadratmeter 2,18 M., in einer Entfernung von 6 Kilometer vom Stadtwaldpunkt. Ein Hektel zunächst wurde eingezäunt und hergerichtet, und von diesen 11 Hektaren dienen wiederum nur 25 Prozent der eigentlichen Begräbnis. Das Reststückungsverhältnis, schreibt Grassel in seiner „Flugschrift“, „ergab sich an Ort und Stelle, indem Waldböden und Waldwiesen für Friedhofszwecke bestimmt wurden und zwischen diesen unschließender Wald von genügender Ausdehnung stehen blieb“.

In zwei freundlich gelagerten Torwärtershäuschen vorüber tritt man die gerade Hauptstraße, und alsbald laden anmutig gewundene Seitenwege zu herrlich goldenen Eichtenwegen ein, die zwischen den dunkeln Tannen aufschimmern. Man betritt das erste Grabfeld und meint, einen besondern kleinen Friedhof betreten zu haben, auf dem Menschen ruhen, die miteinander im Leben gut befreundet waren und jedenfalls im Ardenen mit ihren Nächsten aus dieser Welt abgetrennt seien. Alle Grabmäler sind aus schlichtem Holz mit spizen oder runden Schutzhauben und einfacher Bemalung. Die Heiligen- und Christusbilder an den Holztafeln darf man freilich nicht näher ansehen, denn sie sind eben mehr oder minder das, was die Kirche heute als „christliche Kunst“ gult und fördert. Aber diese billigen Reihengräber mit ihren schlichten niedrigen Blumenbügeln wirken dennoch durch ihre ruhige Unterordnung unter ein unklübares Gesetz außerordentlich vornehm. Ebenso auf der andern Seite, wo die hölzernen mit eisernen Malen abwechselt. Die gute Sitte des schmeldebereiten Grabmal, an dem der kleine Handwerksmeister seine Erfindungskraft jedesmal neu beweisen kann, ist ja heute fast vergessen zugunsten einer sinnlosen Imitation von allerhand teurem und poliertem Gestein. Hier nun hat man die Tradition wieder belebt, und wenn es auch keine sehr originellen Arbeiten sind, die man sieht — besser als die Tugendware sind sie doch.

Zwischen den Grabreihen, die mit den Köpfen einander zugewandt sind, stehen immergrüne Nischen. Das kommt besonders dem Grabsteinen an auf der nächsten Richtung zugute, deren massive Formen klar und ruhig in dem Grün der Fichten, stehen stehen. Auch hier ist ein bestimmtes Höhenmaß gewahrt. Und das Einzelgrab hebt sich wohl ein wenig aus der ebenen Rasenbede heraus, aber eben nur ein wenig, nicht mit hoher, fargartiger Wölbung, die wohl gar noch durch feinerne Einfassung oder durch hohes Gitter einen sozialen Abstand wahren müßte, den der unerbittliche Tod lächelnd aufgehoben hat. Die gelbe Erde mit ihren späten Herbstblumen, mit buntem Laub geschmückt, breitet sich wie ein Teppich über die stillen Schläfer.

In einer Nische des Randwegs steht, von Kubikanten umgeben, ein moosig verwittertes Wasserbecken, ein einziger großer runder Stein. An der nächsten Richtung sieht man auf einen anmutig geschwungenen Felsbrunn mit länglichem Wassertrichter davor. Die Wege sind so geformt, daß man immer wieder gespannt wird auf die nächste Idylle, und fast stets ist sie nach einem andern Motiv geordnet und als ein Ganzes selbständig geformt.

Dies zum Beispiel eine Gruppe Steingräber: die stehenden sind zu Anfang wie zu Ende des kurzen Weges eingefaßt von ruhenden Grabsteinen, und ein wenig abwärts, aber dennoch zugehörig und mitwirkend im Gesamtbilde, erhebt sich ein künstlerisch freier gestaltetes Einzelmonument aus dem Grün. In solchen stillen Wäldern steht ein natürliches. Sie ziehen sich, teils in lauschige Winkel gebettet, teils an den Wegen aufgerichtet dahin, sind aber auch als Familiengräber zu überblicklichen Gruppen vereint. Hier ist vielleicht die Aufgabe am schwierigsten, die verschiedensten Formen zu einheitlicher Wirkung zu steigern. Man hilft sich durch eine gewisse Einseitlich-

keit des Materials (Zuffstein, Muschelkalk, Ragelfuß, Körniger Kalkstein) und abermals durch Pflanzung, die, im Bunde mit der natürlichen Verwitterung der Gesteine, binnen kurzer Zeit Hintergrund wie Bedung gibt. Auch hier sind antike Tempel-aufbauten, gotische Miniertürme, kleine Festungen und dergleichen sinnlose Versuche „pomppö“ zu sein, ausnahmslos vermiehen. Die Erbgräbnisse, die sich an der Umfassungsmauer hinstrecken, dürfen nicht darüber hinaustragen und sind in Material, Form und dekorativen Zutaten ebenso der Genehmigung der Friedhofskommission unterworfen, wie die kleineren und kleinsten Grabmäler.

Auf diese Weise ist es zum erstenmal in Deutschland gelungen, einen Waldfriedhof zu schaffen, der jetzt schon, vier Jahre nach seiner Entstehung, zu einer einzigen mustergründigen Anlage herangewachsen ist. Er wächst — das ist sein Grundgeheimnis. Er entwickelt organisch, je nach dem Bedürfnis, Zelle um Zelle. Er ist kein Luxusfriedhof nur für die Reichen, — auch der ärmste Tagelöhner findet hier seinen Ruheplatz unter hundertjährigen Tannen. Die Kosten der Grabdenkmäler, berichtet Grassel, sind niedriger geworden, und dennoch kommen die beteiligten Handwerker nicht zu kurz, es werden viel mehr Denkmäler gekauft als früher, und ein jedes soll innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen ein wenig anders ausfallen. Das war zu Anfang eine harte Sache, denn die Steinmetzen mußten umlernen, und Schöpfer und Schreiner mußten sich besinnen, wie man eigentlich ein Grabmal macht. Die Künstler, an denen es ja in München nicht fehlt, haben mit Entwürfen geholfen und helfen noch: im Waldfriedhof gibt es sogar eine Anstalt für die Herstellung guter Grabmäler.

So sind wir, wie in den angewandten Künsten überhaupt, auch in der Kunst der Friedhöfe und Grabmalgestaltung vorwärtsgelommen. Nicht leicht und auch nicht schnell, denn an Vorurteilen fehlt es auch hier nicht. Aber was erreicht ist, kann sich sehen lassen, und sollte gesehen werden, damit es wieder Friede werde auf unsern „Friedhöfen“.

München.

Eugen Kallschmidt.

Diesseitige und jenseitige Utopien.

Nachdruck verboten.

II.

Gewöhnlich nennt man vorzugsweise oder allein den französischen Schriftsteller Rousseau, wenn man der Theorien über die Rückkehr zur Natur gedenkt. Aber Rousseau war wirklich nur der allerletzte Befürworter dieses Ideals; praktisch insbesondere hat die Menschheit diesen Gedanken schon seit den ältesten Zeiten verwirklicht, indem man einzeln oder selbst in größeren Gesellschaften sich in die Einsamkeit zurückzog. Daß die menschliche Gemeinschaft, aus der man flüchtet, etwa allzuviel des Guten geboten hätte, ist kaum anzunehmen — die Frucht von den Menschen und aus der menschlichen Welt war von jeher vielmehr die einfachste Fortschritt, ihren Uebel zu entgehen, also auch eine Art der Erlösung. Als Einzelner nur von den einfachsten, wohl sogar wildwachsenden Produkten des Bodens — Wurzeln und Kräuter nennt sie die Legende — zu leben, ist eine Wohlgelegenheit, die und schon als bei den ältesten Kulturvölkern üblich berichtet wird; die indischen Sanjass und Jogi sind solche Dilettanten. Jeder indische Brahmane soll sogar, sobald sein Sohn erwachsen ist, sich in die Einsamkeit zurückziehen und die buddhistischen Mönche lebten gleichmütig als Einsiedler.

Die Propaganda für ihre Religion, die ihre Ideen schon in vorchristlicher Zeit nach dem Westen brachte, wo sie dann im Christentum ihre Wiedergeburt fanden, trug auch das Einsiedlertum der Buddhisten westwärts und schon lange vor Christus waren die arabische und die ägyptische Wüste von Anachoreten „belebt“.

Analog den Buddhisten brachte auch das Christentum die Weltlichkeit in ein System, und wenn dieses auch schließlich bis zum Industrialismus und zur Schnapsfabrikation fortschritt, so hat doch das Monchs- und Nonnenweien im Laufe der Jahrhunderte Millionen von Menschen den Sorgen und Nöten der Welt entrückt — für Denkende war es freilich nicht geschaffen —, wenn auch es oft nur auf Kosten anderer seinen Zweck erfüllte.

Neben den Mönchen hat es mönchliche und nichtmönchliche Einsiedler in allen christlichen Ländern bis an die Grenzen der Jetztzeit gegeben und Perioden wirtschaftlichen Verfalls und großer Armut, die oft bedenklich, mehreren derartigen Weltflüchtlinge starb. Auch die Zeiten des dreißigjährigen Krieges liefen in Deutschland viele Eremiten entstehen. In Grimmeischausen 1603 erschienenen Robinson. Der abenteuerliche Simplicissimus, der und ein wirklich getreues Bild von der Periode des erwarteten Deutschland bis auf den Grund ruinierenden Krieges bietet, findet der Erzähler, als von plündernden Landsknechten seines Pflugesvaters Familie zerstreut wird, in dem Walde, in den er flüchtet, seinen eigenen Vater, einen vom Schicksal gleichfalls hart verfolgten Abkömmling, als Einsiedler. Dieser erzählt ihm unerwartet und Simplicius erzählt erst nach dessen Tode das Verwandtschaftsverhältnis. Er selbst wird nun in ein ruhiges, bald gutes, meist schümelles Leben geworfen, und als er gegen Ende desselben einzieht, wie wertvoll es gewesen, zieht er sich ebenfalls in eine „Wildnis“ zurück, um das Leben seines Vaters selb zu führen. Mit dieser nicht gerade von Optimismus zeugenden Tatsache schließt die erste Ausgabe des Werks in fünf Bänden, der auch die zurzeit künftlichen billigen Ausgaben des Werkes entsprechen.

Aber das Werk hat noch eine „Continuatio“ — ein sechstes Buch nebst einigen Anhängen, die der Verfasser der zweiten Auflage beilag, um sie von den unberechtigten Nachbrüdern zu unterscheiden, die das vortreffliche Buch in dieser Welt des Diebstahls und der Gemeinheit erklikt. Dasselbe erzählt er nun, wie er in die Welt zurückkehrte, aus einem Waldbruder wieder ein Waldbruder wurde. Nach langen Land- und Seefahrten und vielen gefährlichen Abenteuern erleidet Simplicius Schiffbruch und wird mit nur einem Genossen, einem Zimmermann, noch lebend an eine kleine, aber herrliche Insel geschleudert, wo beide nun ein einfaches, aber herrliches Leben am Ufer der Natur begnügen. Freilich lauert die Schlange auch dort; der Zimmermann, der vorzüglichsten Palmwein zu bereiten versteht,

trinkt sich an dem Ergebnis seiner Hauptarbeit sehr bald zu Tode, Simplex aber lebt 15 Jahre in dem irdischen Paradies, lehnt die ihm gelegentlich angebotene Rückkehr zur Kulturwelt ab, kommt aber endlich, wiederum auf seltsame Weise, zu den Menschen zurück.

Grimmeischausen ist also der Dichter der ersten Robinsonade, die aber mehr als Spielerei und unfruchtbare Phantasie, vielmehr das Resultat einer großen Sehnsucht ist. Der Dichter war ein sehr belebter Mann — er starb 1675 als bischöflich Straßburger Schultheiß in Reichen im Schwarzwald — und er hat ganz sicher des Thomas Morus 1515 erschienene Beschreibung des Idealkaats Utopia gekannt. Von dieser ging aber eine weitere Literatur aus. Vor dem Erscheinen des Simplicissimus waren schon mehrere drei bachtenswerte Werke im 17. Jahrhundert erschienen: um 1615 des freigelassenen und deshalb häufig gefangenen gefessenen Dominikanermönchs Thomas Campanella Sonnenstaat, 1619 des Johannes Andrea Beschreibung des Staats Christianopolis (eine Art Lieberlegung Campanella ins Protestantische) und 1656 Harringtons Oceana. Sie erreichen zwar sämtlich die Tiefe der Morusischen Dichtung nicht, waren wahrscheinlich aber eben deshalb bekannter geworden. Jedenfalls zeugen sie alle von der allgemein gewordenen Empfindung von der Unzulänglichkeit der damaligen Zustände, aber auch von der Unmöglichkeit, ihnen ändernd auf den Leib zu rücken. Sie zeigen alle den fertigen Idealkaats, während bei Grimmeischausen bereits der Anfang vorliegt, den vielersehten besseren Zustand neu zu schaffen. Letzterer fand aber, wohl wegen des ihm mangelnden Mittels, den Gedanken systematisch auszubauen, und der dadurch sich einstellenden Unzulänglichkeit weiter keine Beachtung.

Im Jahre 1697 gab der Engländer Daniel Defoe eine Abhandlung über Zukunftspläne heraus, die eine Verbesserung der bestehenden Zustände im einzelnen bezweckten (auch Grimmeischausen war ein Projektionsmacher und hat mancherlei moderne Einrichtungen vorausgesehen). Er machte, wie G. Raler referiert, Vorschläge über Genossenschaften, über eine Art verstaatlichter Gewerkschaft der Seelente, über Bauten, Straßen usw., die freilich keinerlei Erfolg hatten, und hat damals auch schon dem englischen Parlament einen Vorschlag über die Einführung des Pennyportos gemacht, der erst 150 Jahre später sich durchsetzen ließ. Defoe machte also die Erfahrung, daß es mit der Verbesserung des bestehenden Staats keine so einfache und leichte Sache ist, und das brachte ihn endlich auch darauf, den neuen, besseren Staat von Grund auf neu in lungfränklicher Ewigkeit entstehen zu lassen. So veröffentlichte er denn 1714 den Robinson Crusoe. Dessen Erfolg war durchschlagend. Alle Welt berauschte sich daran, wie der arme schiffbrüchige, aller Kulturortlose herabte Matrose auf der einsamen Insel sich langsam einrichtet und emporarbeitet und nach dem Hinzukommen anderer schiffbrüchiger einen Idealkaats gründet.

In deutscher Lieberlegung kam dieses Buch zum erstenmal 1721 heraus. Von 1722 bis 1755 erschienen dann in Deutschland mehr als vierzig Robinsonade, die von der Referent mit großer Gier verschlungen wurden. Es gab Robinsonade nach allen nur bekannten Ländern, einen sächsischen, schlesischen, deutschen, dänischen, spanischen usw., selbst an einem antichristlichen, unchristlichen Robinsonade setzte es nicht. Es kamen sogar Geschichten von weiblichen Abenteuerern heraus, eine europäische Robinsonade, die böhmische Robinsonin, Jungfer Robinson, Robinsone, Robinsonin u. s. f. In der Mehrzahl war dies alles abgesehenes Zeug, wirklicher Schund, aber die Massenartigkeit derartiger Produkte zeigt doch, wie das Publikum der beengenden Fesseln der Gesellschaft sich wenigstens im Geiste gern entbeidet und fest davon überzeugt war, daß nur die Beseitigung von aller Kultur und die Rückkehr zur Natur ein wirklich glückliches Leben ermöglichte. Und wie wir jene mit ihrer Begeisterung für das wahrhaft Naive entschuldigen, so wollen wir auch heute das arme Dienstmädchen nicht verdammen, das in seinen Schindrommen sich mit Eifer vertieft; ist ihm doch „die arme Waise“, die es bis zur „geleiteten Gräfin“ bringt, das einzige Ideal seines eigenen Glücks. Aber wir sollen ihm nach Möglichkeit Geschmack an einem andern Ideal beibringen.

Die beste und auch heute noch lesenswerte Geschichte der erwähnten Art ist Die Insel Felsenburg von Johann Gottfried Schönbachel, die in vier Teilen von 1731 bis 1734 erschienen und im vorigen Jahrhundert noch mehrmals neu gedruckt wurde. Die letzte Robinsonade verfasste 1788 ein gewisser Benzol von Erfurt; im gleichen Jahre arbeitete F. G. Campe das Werk zu dem noch heute viel gelesenen Aenderbuche um.

Im Kampfe und Dasse gegen die ihn umgebende widernatürliche französische Gesellschaft, gegen den raffinierten, sinnlosen und volkverwührenden Hof- und Adelskursus übertrieb der von 1712 bis 1778 lebende Rousseau die Liebe zur Natur ein wenig. Getreu seinem Glauben, daß die Menschen dazu geschaffen seien, glücklich zu sein, und daß sie alle von Natur gut wären, erhebt er nicht nur die Rückführung der Kulturmenschen zu natürlicheren Zuständen, sondern kam zu einer Verwerfung aller Kultur und beklagte den Verlust des Naturzustands — eine Klage, der sich Schiller und auch noch der Sozialist Weitling angeschlossen haben. Aber das war weit über das Ziel hinausgeschossen, und Rousseaus direkte Nachfolger und Vorgänger des Sozialismus, die französischen Utopisten St. Simon und Fourier sind ihm in seinem Kampfe gegen die Kultur nicht gefolgt. Denn die Begriffe Mensch und Kultur sind fast unzertrennlich, und wir müssen beinahe ins Tierreich hinabsteigen, wenn wir von Kultur nichts sehen wollen. Mit Recht sagt F. A. Lange: „Wo man früher bei oberflächlicher Betrachtung nur „Wild- oder harmlose Naturkinder sah, da findet man jetzt die Beweise einer Geschichte, einer alten raffinierten Kultur und oft schon die deutlichen Spuren des Verfalls und Niedergangs. Wir sehen, wie die Gesellschaft, selbst bei Wülfen, die in andrer Beziehung noch auf einem Standpunkt kindischer Unmündigkeit stehen, allenthalben schon freilich befondere und oft bizarre Ordnungen mit sich bringt, die bei der buntesten Mannigfaltigkeit doch sich aus eigenem Willen, immer wiederkehrenden psychologischen Grundzügen entwickeln lassen. Despotismus, Adelsheerherrschaft, Kastenwesen, Aberglauben, Pfaffenstrug und fesseltende Zeremonien schlichen überall schon freilich an der gemeinsamen Wurzel menschlichen Wesens hervor, und in den Prinzipien dieser weit verbreiteten Mischbildungen zeigt sich oft die auffallendste Analogie zwischen Stämmen, die kaum Aelter und Hüften haben, und andern, die Paläste, stolze Städte und eine Fülle von Werkzeugen und Luxusgegenständen besitzen. Der Naturzustand zeigt sich nirgend: es ist vielmehr alles Natur, aber eine Natur, die unsern Idealen so wenig entspricht wie die Affengestalt unserer hypothetischen Vorfahren den Idealen eines Prometheus oder Prometheus.“ Es scheint, als ob der Mensch, während er die Schranken der Tierheit hinter sich läßt und als Individ-

* Ueber Friedhofsanlagen und Grabmalenkunst. 51 Abbildungen. 80. Flugschrift des Direktors. München, Georg D. W. Callwey.

* Bei dieser Gelegenheit seien Arbeiterbibliotheken, die über reichere Mittel verfügen, auf die vor einiger Zeit im Inselverlag erschienene schöne dreibändige Taschenausgabe des Simplicissimus aufmerksam gemacht, die N. Buchwald besorgt hat (Preis in Pappbänden 8 M.). Diefem Neubruck, den Wiedergaben von vier Abänderungen Max Allingers schmücken, ist die Ausgabe letzter Hand zugrunde gelegt. Die Rechtschreibung ist nach vernünftigen Grundrissen geregelt, Schwierigkeiten der ältesten Sprache haben knappe Anmerkungen.

bum durch die Wissenschaft gemindert und verdrängt wird, in der Gesellschaft die Vorkämpfer des Fortschritts sind, in der ganzen Welt die Wertschätzung des Fortschritts durchzusetzen mußte, bis endlich die tief, aber sicher in ihm ruhenden Keime edlerer Eigenschaften — aber so weit sind wir ja noch nicht!

Nein, so weit sind wir wirklich noch nicht. Wohl aber auf dem besten Wege dazu. Die Klasse der denkenden Völker, die Sozialdemokratie, hat bereits genau erkannt, daß zur Verwirklichung des Glücks für alle keine Beschränkung der Kultur notwendig ist, daß vielmehr unsere heutige Kultur schon, abgesehen von ihren noch möglichen Fortschritten, nach Befriedigung der Bedürfnisse des Egoismus sehr wohl eine Kultur für alle sein kann; sie wird, wie der eben zitierte Schriftsteller sagt und womit er hoffnungsvoll sein größtes Werk schließt, „menschliche Vollkommenheit in menschlicher Gemeinschaft als neues Ziel an die Stelle der rastlosen Arbeit setzen, die allein den persönlichen Vorteil ins Auge faßt“.

Kleines Feuilleton.

Herbert Gulenberg, von dem jetzt sogar der Leipziger Schillerverein und die Direktion des Leipziger Stadttheaters etwas wissen, war gestern wieder einmal bei den Freien Stubenten. Er las Sonette, einer seiner seltsamen Geschichten und Bruchstücke aus seiner neuen Komödie Alles um Liebe, die im Januar ihre Uraufführung erleben soll. Die Vorlesung der Komödienbrüche war ein Wagnis, das nicht recht gelingen konnte. Alles um Liebe ist eine tolle Komödie aus dem drängenden Frühling, in dem die Menschen sich mehr als sonst ihren Urtrieben überlassen und leichter denn je jenseits der gesellschaftlichen Sitten leben. In dem Stück ist ein ewiges Rumoren und Draußen, Klingeln und Seufzen, Schreien und Lachen, Tanzen und Hopfen und Springen, ein wogendes Durcheinander der Gestirne, Taten und Bewegungen — eine Welt des gährenden Werdens, in der fonderbare Menschen dumm vorwärts dem Ziele der Befreiung zustreben und immer in Gefahr sind, ihr Ziel aus dem Auge zu verlieren. Eine närrische Welt, in die schließlich Klarheit und Ruhe weniger durch das Verdienst der Menschen kommt als dank der launischen, unberechenbaren Kräfte, die alles regiert und unbekümmert um alle gesellschaftlichen Sagenen ewig weiter wirkt. Das Stück wirkt wie das Leben in einem andern Sinne als die moderne Literatur, die den Blick auf die gesellschaftlichen Zustände und die Macht der Sitten hält, die sie über den einzelnen haben, wirkt im Sinne der Romantik, die ahnungsvoll zu vernennen meint, wie die Kräfte des Lebens raufen, und keine von Menschen zu erfassende Logik des Geschehens kennt, aber unerschöpfliche, geheimnisvolle Kräfte, die ewig weiter wirken und alles Werden über alles vernünftige Erfassen hinweg in alle Ewigkeit bestimmen. Da ist nun so viel irrational, daß ein Gesehen der einzelnen Sagenen eigentlich unmöglich ist ohne Kenntnis des Ganzen, die erst ermöglicht, daß einzelne in seinem besonderen Dasein zu sehen, und noch weniger ist es möglich, nach Bruchstücken zu ahnen, ob es dem Dichter gelungen, aus Streit und Widerspruch, Nichtigkeit und Vernunft ein harmonisches Gebilde zu schaffen. Der Hörer kann nicht viel mehr als das Bild gährenden Schaffens gewinnen, nicht das eines zusammensetzenden Gestaltens. Doch auch dies tut seine Wirkung. Und bald war gestern zwischen Vortragenden und Hörern ein Einverständnis zustande gebracht, das hoffentlich sich auch morgen einstellt, wenn Gulenberg im Neuen Theater vor traditionsbesangenen Publikum über den freien Schiller spricht.

Konzerte. Von Fräulein Cella della Branceas Klavierabend konnte ich leider nur zwei Scarlattische Stücke und die Appassionata von Beethoven hören, aber trotz der Kürze meiner Beobachtung glaube ich sagen zu können, daß sich hier ein wirkliches Klaviergenie regt. Die junge Dame hat eminent musikalisches Gefühl, eine laubere und ganz respektable Technik, verfährt weiter über eine überraschende Kraft. Was aber noch mehr ist, sie hat Musik in sich, Temperament, wenn auch keineswegs schon ausgereiftes Empfinden, so doch das bewusste Bestreben, dem Werke näher zu kommen. Waren die zwei Scarlattischen „galanten“ Dingerchen mehr da, um Gelächter der Finger zu setzen, so offenbart sich in der Sonate eine impressionistisch darstellende, müßig zugreifende Gestaltungskraft, die auch feinere Züge nicht übersteht; es war z. B. das jedesmalige, gelinde Zurückhalten im Zeitmaß bei der Wiederkehr des Hauptakkords im ersten Satz ganz famos gelungen. Wie gesagt, ich hätte gerne mehr gehört und bin gespannt darauf, wie sich die junge Künstlerin weiter entwickeln wird.

Das Dirigentenvirtuosentum hat in Analogie der Instrumentalvirtuosenzerte, auch die Konzerte nicht virtuoser Dirigenten gezeitigt. Das heißt: Konzerte von solchen Herrschaften, die entweder keine Seltsamkeit zum Dirigieren haben (und daher meist auch keine Routine) und die nun sich um schweres Geld ein möglichst sicheres Orchester mieten, um den Zirkus endlich einmal schwingen zu können, oder von ausgerechneten „geprüften“, mit „Diplom“ und diversen „Empfehlungen“ ausgestatteten, ehemaligen Konservatoristen, die mit Hilfe der erhofften glänzenden Kritiken eine Konzerte- oder Operndirigentenstelle anstreben. Beides ist grundverfehlt. Denn wie es keinem Pianisten einfallen wird, ohne ordentlich gelübt zu haben, ein Klavierkonzert zu geben, so sollte man nach einer oder zwei Orchesterproben auch nicht vors Berliner oder Leipziger Publikum treten. Das ist nicht, außer bei ganz außergewöhnlich Begabten, mit 99 Prozent Wahrscheinlichkeit voranzulassen. Herr Eduard Urban, ein Schüler Professor Mikschs, trat mit einem sehr anspruchsvollen Programm mit dem Windersteinorchester in der Albertshalle auf. Ich hörte bis auf die Taktstöße des Dirigenten das gesamte Programm, muß aber leider sagen, daß ich die Überzeugung habe, Herrn Urban fehle zum Dirigenten so gut wie alles. Von der Leichtigkeit der Hand, der Klarheit der Bewegungen angefangen, bis zur Sicherheit in der Führung und suggestiven Kraft: nichts, leider gar nichts war zu spüren. Wäre nicht die routinierete Windersteinische Kapelle, deren Mitglieber die Einfache fast ausnahmslos ohne Zeichen von selbst trafen, der Orchesterleiter gewesen, so wäre es vielleicht übel abgegangen. Wie man Liszts herrliche Proben so im Tempo vergraben, so ohne jede Felle, ohne Plastik und ohne Temperament herunterspielen lassen kann, ist mir direkt rätselhaft. Geschickter war Herr Urban in der Begleitung der Gesänge: aber für einen Konzerte dirigiten müßte er noch viel lernen und dann: keine Sekunde ohne Zustimmung der Partitur zu dirigieren! Das Meisterfingerorchester! Ich bin sonst Gegner des Auswendigdirigierens, aber zwischen diesem und dem ganz an die Noten gefesselt sein ist ein Unterschied. Wie anders brachte Max Ludwig am Sonntag mit der viel weniger darauf eingespielten Tonkünstlerkapelle das gleiche Werk! — Als Uraufführung war Joseph Weichs Klavierkonzert in A-Dur, mit dem Komponisten am Flügel, eine interessante Bekanntschaft. Eine melodische, natürliche, in der Epikure Wagner-Richt schwebende Musik, mit Geist und Temperament, sehr geschickt im Klavierspiel, zeigt sie gelegentlich, auch in der Orchesterbehandlung romanischen Einschlag. Höchst architektonisch im Aufbau, voller Kontraste von einem sehr netten, sprühenenden Witz bechlossen, sehr gut klingend wirkt diese Musik angenehm durch die aus ihr sprechende Lebensfreude. Herr Weich, dessen pianistisches Fähigkeiten sehr groß sind, hatte einen vollen Erfolg. Noch standen eine etwas antiquierte Novität in C. M. von Savenans wirkungsvoller dramatischer Szene aus Tiefschönen Magellone und ferner zwei Viktorische Orchesterstücke auf dem Programm. Fräulein **Mina Sanden**, welche die letzteren mit gutem Gesingen, aber

etwas überanstrengter Stimme sang, wurde sehr gefeiert und mußte Richard Strauß' heimliche Aufforderung und Ständchen, von Herrn Weich geradezu ideal begleitet, annehmen.

Klavierabend von Désirée Lambrino. Einem Klavierabend von diesem Künstler kann man sich anhören, weil man es mit einer echten künstlerischen Persönlichkeit zu tun hat. Grundmusikalisch, von überlegenen Geschmack, technisch bei guter Disposition oft geradezu hinreißend, hat Lambrino im Laufe der letzten Jahre sein überhäumendes Temperament allgem. gelindert und steht nun über der Sache, spielte sogar gestern teilweise zu sehr als „Künstler“, um seinem Publikum die innere Anteilnahme an den gespielten Werken ohne weiteres absolut überzeugend kundzugeben. Tatsächlich kann ein Lambrino ein Werk wie die F-Moll-Phantasi, Op. 49, von Chopin, noch lebensvoller gestalten. Die Hauptleistung bedeutete neben der in den meisten Teilen ganz großartig gegebenen G-Dur-Phantasi von Schumann — einiges Klang etwas mehr nach Chopin denn nach Schumann — der Vortrag von Liszts G-Moll-Sonate, von jeder eine der allerbesten Darbietungen Lambrinos. Man darf dieses Werk überhaupt nur von Pianisten ersten Ranges hören. Jeder Pianist, der auch nur ein klein wenig etwas vom Kunsthandwerker an sich hat, strauchelt hier unweigerlich. Die Lambrino dieses Werk heute aufbaut, ist ganz außerordentlich; mit Köstlich sage ich aufgebaut, denn bedeutend stärker als früher geht Lambrino jetzt vom Bau des Werkes aus, er betont nicht mehr in erster Linie das Improvisatorische, das, weil es in der Sonate liegt, immer noch genügend zutage tritt. Die größte Kunst dieser Sonate gegenüber besteht aber darin, das Organische gerade auch in formeller Hinsicht klarzulegen, und das gelang vollkommen. Raum jemals hatte ich auch von der Sonate, einem Capriccio der modernen Sonatentextur, einen derart formvollendeten Eindruck. Sollte Schumann, dem das Werk gewidmet ist, das er aber mit sehr gemischten Gefühlen durchsah, die Sonate in dieser Art hören können, er wäre wohl sofort im Klaren gewesen, was sie ihm wollte. Das weitere Programm brachte die Beethoven Fesdur — die ein Pianist wie ein Lambrino eigentlich nicht mehr auf dem Programm haben, d. h. die er sich höchstens als Aufgabe reservieren dürfte — und das G-Moll-Scherzo von Chopin, das gerade auch in den unheimlichen Partien voll ausgeschöpft wurde. Im Piano heißt dieser Pianist Hübentänze, wie man sie bei den jüngeren Klavieristen wohl kaum hört.

Die Krabbe mit dem Menschengesicht. Eine der sonderbarsten Naturfagen, die sich auf der Erde finden, ist wohl die von der Krabbe mit dem Menschengesicht, die das sogenannte japanische Binnenmeer bewohnt. Unter dieser Bezeichnung versteht man den Meerestier, der sich zwischen den Inseln Kjusiu, Sikoku und Nippon erstreckt und wegen seiner Krabben und Inselform eine vielgepriesene Naturfagenheit ist. In diesen Gewässern ist eine Krabbe überaus häufig, die auf dem Rücken eine in verblüffender Weise an ein menschliches Gesicht erinnernde Zeichnung besitzt. Die Erscheinung wird dadurch noch merkwürdiger, daß sich unter den Tausenden von Krabben nicht zwei finden, die einander völlig gleich sind. Einmal scheint der Rücken ein Gesicht zu tragen, das zu einem breiten Grinsen verzogen und überdies so täuschend ausgebildet ist, daß man sogar die Augenbrauen und darunter die Augen wahrzunehmen glaubt. Das Gesicht trägt dann einen behäbigen, freundlichen Ausdruck mit den hängenden und dem geschorenen Vorderkopf, wie man es im fernem Orient so oft antrifft, und insbesondere läßt sich dies Gesicht als eine glückliche Karikatur eines Japaners auffassen. Auf der andern Seite sieht man aber auch widerwärtige Gesichter, die manche vielleicht in den Traum verfolgen können, noch andre, die den Ausdruck tiefsten Leidens zur Schau tragen. Wie die Japaner bei ihrem innigen Zusammenleben mit der Natur für all deren Wunder Erklärungen haben, so auch für dies. Es war, wie ein Mitarbeiter von English Mechanik erzählt, in der Zeit der Meiji-Herrschaft in Japan, vor etwa 700 Jahren, als in der Meerestiefe von Schimonoseki in der Nähe des heutigen bedeutenden Hofenshafens Moji, eine große Seeschlacht ausgefochten wurde. Diese Schlacht bildet den ersten Teil jenes Binnenmeeres an dessen westlichem Eingang, und die erwähnte Schlacht wurde von den Kriegsschiffen zweier mächtiger Clans geleitet, deren langjähriger Streit sie entzündete. Die Macht des einen Clans ging völlig zugrunde, und nach der Ueberlieferung blieb nicht ein einziges Wesen verschont, das in den Bereich des siegreichen Feindes gelangte. Der junge Kaiser, seine großen Generale und Kapitane, alle seine Soldaten, die mit unerbürtem Mut gekämpft hatten, und sogar Weiber und kleine Kinder wurden entweder erfaßt oder hingerichtet. Seitdem, also seit nunmehr sieben Jahrhunderten, unlagern die Geister der damals umgekommenen diese See und ihre Küsten, und noch heute läßt jeder japanische Schiffer ein Stöhnen vom Stapel, wenn er über das alte Schlachtfeld segelt. Mit dieser Schlacht werden nun jene Krabben mit dem Menschengesichtern in Verbindung gebracht. Die Japaner unterscheiden von ihnen zwei Arten. Die kleineren nennen sie Seikogan nach dem unterlegenen Clan Dschu, und in ihnen sieht nach ihrem Aberglauben der Geist eines gemeinen Kriegers jener damals besiegten Macht. Die größere Krabbenart heißt Tsichogogan (Hauptlingskrabbe), denn sie wird von den Geistern der gefallenen Anführer und Offiziere besetzt. Der Ausdruck des Gesichts, den diese Krabben tragen, soll genau die Leiden oder den sonstigen Zustand widerspiegeln, in dem der Mensch, dessen Seele in die betreffende Krabbe gefahren ist, in jener Seeschlacht starb. Diese Sage hat es übrigens nicht zu unbedingtem Glauben gebracht, sondern muß sich noch einen Nebenbühler gefallen lassen. Es wird erzählt, daß auf dem Höhepunkt jenes Kampfes eine Nonne, die für die Pflege des kranken Kaisers verantwortlich war, als sie jede Hoffnung auf Sieg und Rettung geschwunden sah, den jungen Pfaffen auf die Arme nahm und mit ihm ins Meer sprang, um ihn nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Als die beiden Leiber langsam zu Boden sanken, ergiffen ihre Seelen Weich von den nächsten lebenden Wesen, die zufällig zwei Krabben waren. Von diesen beiden sollen nun alle Krabben mit Menschengesichtern abstammen, um das Andenken an den Kaiser und seine treue Pflegerin zu bewahren.

Eine neue Nordpolexpedition. Von dem bekannten dänischen Grönlandforscher Nordenskiöld, der im Juli eine Grönlandfahrt angetreten hat und im August nördlich von Kap York an Land gegangen ist, gelangten vor einigen Tagen Mitteilungen nach Kopenhagen, die bedeutendes Aufsehen erregen. Nordenskiöld soll die beiden Eskimos getroffen haben, mit denen zusammen Cook angeblich den Nordpol fand. Die Aussagen dieser Eskimos sollen so beschaffen sein, daß nun den Cookfreunden auch die letzte Hoffnung, ihr Ziel könnte doch den nördlichsten Punkt der Erde erreicht haben, geschwunden ist. Bei Kap York traf die Besatzung des Expeditionsschiffs auch den Neger, den Peary auf seine Nordpolfahrt mitgenommen hatte. Auch die Aussagen dieses Negers sollen keinen Zweifel darüber lassen, daß Peary den Pol nicht erreicht hat. Nachdem Nordenskiöld volle Klarheit über Pearys und Cooks Entdeckungsgewinnung, soll er sich entschlossen haben, im Frühjahr von Kap York aus nach dem Nordpol vorzudringen. Seine Ausrichtung soll für eine solche Expedition genügen.

Neues Theater. Donnerstag, 1/8 Uhr: Schillerfeier. Ouverture. Festrede (Herbert Gulenberg). Demetrius; Das Lied von der Glocke. Freitag: Mignon. Sonnabend: Die Frau vom Meer. Sonntag: Madame Butterfly (Gastspiel der Wiener Hofopernsängerin Gertrude Förlst). Montag: Der Freischütz. — Neues Theater. Donnerstag: Der Rastelbinder. Freitag: Die Welt, in der man sich langweilt (Halbe Preise). Sonnabend: Zigeunerliebe. Sonntag, nachmittags 1/8 Uhr: Ro-

stellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Zapfenstreich), abends 1/8 Uhr: Die geschiedene Frau. Montag: Zigeunerliebe.

Verenigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag: Rabale und Liebe (Halbe Preise). Freitag: Tausend. Sonnabend: Simon und Delila. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerkeverein S.-D. (Tausend), abends 1/8 Uhr: Simon und Delila. Montag: Vorstellung für den Neuen Verein städtischer Beamten (Ergebnis). — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomadring). Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Lord Piccolo. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Lord Piccolo), abends 1/8 Uhr: Lord Piccolo. Montag: Reiche Mädchen.

Im Neuen Operetten-Theater gastiert bis Sonnabend nachmittags 1/8 Uhr das wissenschaftliche Theater Urania aus Berlin.

Baltensberg-Theater. Donnerstag: Maria Stuart. Freitag: Maria Stuart. Sonnabend: Schützenlied. Sonntag: Schützenlied.

Bücher.

Professor Dr. A. Bauer, Vom Christentum zum Christentum. (Wissenschaft und Bildung, Band 78.) Leipzig, Verlag von Quelle u. Meyer. Preis gebunden 1.25 Mk. — Ein Schriftchen, das ja im großen ganzen nichts Neues enthält — nichts, was nicht schon in der besseren populären Aufklärungsliteratur stand — aber doch ist es, wenn man die Augen öffnet, sehr lesenswert. Es ist ein Beitrag zur Geschichte des Christentums und zur Evangelienkritik und in der Hauptsache dem Nachweise gewidmet, daß zu der Zeit, als das Christentum antrat, in Griechenland fast jeder Verkünder neuer religiöser oder philosophischer Lehren, ja nicht nur diese, sondern viele andere mehr, insbesondere regierende Beamte oder gar Fürsten vergöttert und mit einem Altar und Kult geehrt wurden. (Das nabeliegende Beispiel aus Apokalypse 14, 11—13, fanden wir übrigens nicht angeführt.) Die Schrift setzt dann, wie der hellenistische Herrscher- und Menschenkult seinen Weg ins Römerreich und dort eine zweite Heimat fand. Sie ist also geradezu dem Nachweis gewidmet, daß die christliche Lehre, auch wenn sie nach allgemeiner Kenntnis rein menschlich begründet war, doch mit einer Vergötterung ihres Stifter enden mußte, und sie bringt in den Einzelheiten hierzu ein recht umfangreiches und hochinteressantes, in weiteren Kreisen noch nicht bekanntes Tatsachenmaterial herbei, mit dem wieder eine Anzahl bisher als Besonderheiten des Christentums betrachtete Dinge dahinfallen. So überrascht die Mitteilung, daß das Wort Evangelium, das man bisher erst bei Justin, circa 160, nachweisen konnte, schon in einer den göttlichen Augustus verherrlichenden Inschrift erscheint. — Dem Verfasser ist die einstige Existenz eines Jesus ganz wahrscheinlich, ja seine Vergötterung geradezu ein Beweis dafür, daß er gelebt hat, und er streift deshalb eifrig mit Dews, der neuerdings durch die Zeugung der Existenz Jesu sich bekannt gemacht hat. Vielleicht nur, nicht um seine Seele, sondern seine Stellung in Graz zu retten, denn diese Diskussion über: „Hat Jesus gelebt?“, für die sich zurzeit das hitzerliche Freidenkertum begeistert, ist unter den bewandten Umständen ganz überflüssig. Die Frage für die Religion in der Jesusfrage ist doch: Gott oder Mensch? — Offenbaruna oder Menschenphantasi? Der Streit über die Existenz Jesu hätte also nur dann einen Zweck, wenn Jesus Gott gewesen wäre. Wie die Offenbarung durch Gott oder einen Gottesohn geeignet werden alle Elemente einer Religion in den Zeitgedanken nachgehen — und von Bauer geschieht dies —, so ist es völlig gleichgültig, ob der „Gründer“ dieser Religion als ein wirklich existierender aufgefunden wurde oder ob er ein bloßes Phantom ist, — die tiefste Beweiskraft einer „Erlösung“ durch eine höhere Macht ist dem Gläubigen, auf alle Fälle entziffen. — So sehr er in den Einzelheiten belehrend ist, über das Wesen der Religion kann man vom Verfasser nichts oder nur Falsches lernen. Hier ist er völliger Ideologe ohne alle Kenntnis der ethnologischen Tatsachen. Einmal soll die Religion ihren Ursprung im Empfindungsleben, einem „unmittelbaren religiösen Gefühl“ (was das ist, wird nicht gesagt), dann wieder in den immer erneuten Versuchen haben, die Rätsel des Daseins zu lösen (also in der Philosophie). Nicht mit einer Silbe verrät der Verfasser, daß er weiß, daß die ursprüngliche Religion einfach der Kult ist, das Geschehen an die Götter und Geister, um nach dem antiken Prinzip des do ut des wieder, ja mehr wiederzuerhalten, als man gibt, — überhaupt von den Lebeln der Welt erlöst zu werden. Deshalb kann er auch nicht wissen, daß das ursprüngliche Christentum, aus wie vielen Wächtern sein später so gewaltiger Strom auch zusammengelassen sein mag, nichts ist als der Versuch, den ewig wiederholten schweren Opfern an die Götter, deren Unzulänglichkeit man erkannt, zu entgehen durch Verehrung eines Gottes, der jene Erlösung ohne materielle Leistung, nur gegen den billigen „Glauben“ verleiht, daß er ein für alle Zeiten geliebendes und alle andern ablösendes Opfer sich bereits selbst in der Person seines eigenen Sohns gebracht habe. Daß der Erfolg einer Religion, die das große Los jedem ohne Einfluß verleiht, bedeutend sein mußte, ist verständlich; freilich hat er in den Kulturreichen, wo er entstand, nur einige hundert Jahre angehalten. Syrien und Ägypten waren nur von circa 200 bis 700 christlich, dann kam der Rückschlag im Muhammedanismus, der die selbige christliche Erlösungsoffnung durch das Alkmet, die Erhebung in das einmal selbigegeleitete Schicksal, ersetzt. Der Westen ist ja immer heidnisch geblieben und das Christentum mit ihm wieder heidnisch und oberflächlich geworden. — Entgegen diesen Tatsachen scheint Bauer Quelle und Kern des Christentums „das fromme Empfinden, das in großen und guten Menschen das Wirken der Gottheit anerkennt“. Dann sind wir eben alle Götter, denn es hält sich gewiß jeder für einen guten Kerl. Abgesehen davon, daß Bauer vorher selbst festgestellt hat, daß es nicht immer die besten Brüder waren, die von den Verleihen vergöttert wurden, liegt er den damaligen Volksglauben völlig unverständlich ins Christum. Die Vergötterung hängt aber mit dem „Macht“begriff zusammen. Außerdem ist jenes fromme Empfinden für einen Dritten gar nicht da. Bauer soll uns erst einmal erklären, wie solches einen andern, der vielleicht ein Bewußt ist, Erleichterung und Befriedigung schaffen soll. Das kann nur das kirchliche Gnadenmittel, d. h. die Religion als Kult. Wenn er dann am Schluß moralisierend sagt: „Die Kirchen hatten niemals das Recht, einen Glauben zu fordern, der der geschichtlichen Wahrheit widerspricht; es ist Vermessenheit, wenn sie den, der nicht glaubt, verdammten und mit zeitlichen und ewigen Strafen bedrohen; sie schändeten und schänden ihr Andenken dadurch, daß sie Andersgläubige und Ungläubige verfolgen und vernichten.“ Das ungeheuerliche Verbrechen, das die Äthener einmal an Sokrates, das der römische Staat an vielen gläubigen Christen begangen hat, steht unendlich öfter im Schuldbuche der Kirchen verzeichnet, die sich christliche nennen.“ So zeigt das wohl, daß er ein guter Mensch sein mag, daß er aber aus der Geschichte der Religion deren Wesen noch nicht erkannt hat. Daraus erklären sich auch eine Anzahl falscher Einzelbehauptungen, auf die wir Raummanacs wegen nicht eingehen können. Wenn er aber zum Ende dem „überwiegend“ „führenden“ sogar gestatten will, den „guten“ Jesus als „Gott Jesus“ zu verehren, so kann man dazu weiter nichts sagen, als: Der deutsche Professor ist und bleibt ein Unikum. Und die Erde wird schmunzeln und ihre Macht in die Welt weiter verwenden.